Ae. X. 105.

Th. dp. o. 319.

Betrachtungen

über das

Dogma der Eucharistie

als

Ursprung und Quelle der katholischen Andacht

vom

Abbe Ph. Gerbet.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Aus dem Französischen übersetzt.

Zweite Auflage.

Sulzbach,
in der J. E. v. Seidel'schen Buchhandlung.
1833.

Vorrede.

Diese kleine Schrift ist weder eine dogmatische Abhandlung, noch ein Erbauungsbuch, sondern ein Mittelding von beiden, und die Gattung, welcher sie angehört, bildet eine Kette, wodurch jene zwei verschiedene Arten der Ideen-Entwicklung verbunden werden. Die Religion nährt unsern Geist mit Wahrheiten und unser Herz mit Empfindungen; darum können wir sie in doppelter Weise betrachten, einmal als Gegenstand unsrer vernünftigen Erkenntniß, dann als Quelle und Brennpunkt der innern Erbauung. Diese zwei Formen der Anschauung, unter sich verbunden, gewähren einen dritten Gesichtspunkt, von welchem aus wir den Zusammenhang jener Wahrheiten, insoferne sie die Entwicklung der Liebe in der menschlichen Seele bedingen, auffassen. Und diesen Gesichtspunkt haben wir für die Betrachtung des Mysteriums gewählt, welches die Grundlage des katholischen Gottesdienstes ist.

Wir wiesen zuerst darauf hin, daß das Dogma der Eucharistie, so wie der Kultus, welchem es zur Grundlage dient, die Ergänzung des Glaubens und des ursprünglichen Gottesdienstes des Menschengeschlechts sey: in der Art, daß man dasselbe nicht von der Religion trennen könne, ohne die wunderbare Kette von Wahrheiten zu zerreißen, in deren Vereinigung eben die Religion besteht. Nachdem wir es in seinem Princip, und wenn man so sagen darf, in seinem Samen, wie er im Schooße der alten Religion niedergelegt worden, erforscht, haben wir

es in seinen Wirkungen, in jener Liebe selbst, deren unerschöpfliche Lebensquelle es ist, betrachtet, und erkannt, daß die Art von Empfindungen, die es erzeugt und erhält, auch die volle Entwicklung und Vollendung derjenigen sey, welche der Urglaube erweckt und entzündet hat; also, daß man dieses Dogma abermals von der Religion nicht loszureißen vermag, ohne den Geist des Lebens in seiner innersten Wesenheit zu schwächen. Dieses Mysterium ist das Herz des Christenthums; das ist, mit einem Worte ausgedrückt, die Schlußfolgerung dieser Schrift.

Da es in der Religion, die ihrem Wesen nach Eins ist, wie Gott selbst, nichts vereinzeltes und gesondertes gibt, so wird es zu ihrer rechten Erkenntniß nothwendig, jeden ihrer Theile nicht getrennt für sich, sondern im lebendigen Zusammenhange mit dem allgemeinen Plane des Christenthums in's Auge zu fassen; und je klarer diese wundervolle Einheit uns einleuchtet, um so mächtiger muß die Liebe mit der Erkenntniß wachsen und gedeihen. Sind demnach in diesem Werke in dieser Beziehung einige richtige Ansichten über das anbetungswürdige Geschenk der göttlichen Weisheit und Güte enthalten, so mögen die Katholiken darin neue Beweggründe finden, sich immer fester ihrem Glauben anzuschließen; Beweggründe, die ihrer Andacht zugleich Nahrung und Tiefe gewähren müssen.

Doch eben so herzlich wünschen wir, daß diese Schrift dazu beitragen möge, die Vorurtheile unsrer verirrten Brüder zu zerstreuen, indem sie ihnen verschiedene Ansichten dieses Mysteriums enthüllt, von welchen viele derselben keine Ahnung haben. In unsrer Zeit sind auch die schwächsten Anstrengungen gegen diese Seite hin wegen der heilsamen Erschütterung, die sich im Protestantismus kund gibt, beinahe immer mit einigem Erfolge verbunden. Die Absicht der Vorsehung bricht durch die Schleier! Die Kirche ersetzt den Verlust, welchen sie durch Abfall vom Glauben erleidet, durch ununterbrochene Bekehrungen, und die Protestanten eilen herbei, die Plätze auszufüllen, welche der Unglaube leer läßt. Diese doppelte Bewegung, welche die Einen bis zum

äußersten Rande des Irrthums drängt, und in den Abgrund des Skepticismus schleudert; die Andern dagegen aus den Regionen des Irrthums und des Zweifels in den Schooß des Glaubens zurück leitet, ist ein großes, unsern Tagen vorbehaltenes Schauspiel. Zwar ist es jetzt nur im Beginnen; doch seyen wir aufmerksam, und es wird uns vergönnt werden, die Entwicklung desselben wahrzunehmen, die fortan durch keine menschliche Kraft mehr gehemmt zu werden vermag.

Indem wir uns mit vollem Freimuthe über die gegenwärtig so fühlbaren Folgen des Protestantismus aussprechen, glauben wir, daß Niemand sowohl unsre Absichten, als den Sinn unsrer Worte werde mißverstehen können. Hier handelt es sich durchaus nicht von persönlichen Fragen; eben so wenig von Vergleichen zwischen demjenigen, was bei dieser oder jener protestantischen Bevölkerung geschieht, und dem, was bei diesen oder jenen katholischen Nationen vorgeht. Wohl aber davon, und davon allein, handelt es sich, die innere Thätigkeit und Wirksamkeit des Katholicismus mit jener des Protestantismus, und zwar im Ganzen, und in der möglichsten Ausdehnung aufgefaßt, zu vergleichen. Die Unbeugsamkeit der Logik, die sich auf Thatsachen stützt, gestattet nicht, zur Gunst von Ausnahmen, welche die christliche Liebe wohl gerne ehrt, unrichtige Folgerungen zu ziehen. Und so würden die Protestanten, deren wir erwähnen, nur mit Unrecht die Meinung fassen, daß uns der Katholicismus in der gerechten Würdigung alles dessen, was Hochachtung verdient, hindere. Je inniger vielmehr wir überzeugt sind, daß der Protestantismus durch sein eigenthümliches Wirken dem Christenthume verderblich sey, um so lebhafter empfinden wir das innere Bedürfniß, jene zu lieben und zu schätzen, die sich seinem unseligen Einflusse durch die Reinheit und Aufrichtigkeit ihres Willens entziehen; wie wir Pflanzen bewundern, deren frische Lebenskraft einen unfruchtbaren Boden besiegt. Solche christliche Seelen wurzeln eigentlich in religiösen Ueberzeugungen, die um vieles älter sind, als die Reformation, und so wenig dieser angehören, daß sie vielmehr durch die

Entwicklung derselben vernichtet werden. Die demüthige und empfängliche Stimmung ihres Geistes und Gemüthes gehöret aber eben so wenig dem Protestantismus an; welcher, die Souverainität der individuellen Vernunft verkündend, jedem Menschengeiste den Hochmuth zum Führer und ersten Gesetzgeber anweiset. In diesem Sinne äußerte ein sehr scharfblickender protestantischer Geistlicher einmal gegen uns mit allem Rechte, daß man über den Katholicismus der Protestanten ein ganzes Buch schreiben könne; und wir bieten ihnen das gegenwärtige mit besonderer Theilnahme an.

Obschon es unsre Aufgabe nicht gewesen, den Ungläubigen Beweise für die Religion aufzustellen, so war es doch in dem eigenthümlichen Charakter des Christenthums gegründet, daß wir dasselbe nicht bloß von einer Seite auffassen konnten, ohne auch in dieser Beziehung zur Erkenntniß seiner allgemeinen Wahrheit, oder mit andern Worten, seiner ursprünglichen und wesentlichen Identität mit allen Ueberlieferungen des menschlichen Geschlechts — der Basis jeder Religion, wie jeder Tugend — hingeführt zu werden. Wer diese Basis an einem einzigen Punkte durchbricht, vernichtet sie gänzlich; und bevor man sich zu solchem entschlöße, sollte man mit kluger Besonnenheit alle möglichen Folgen erwogen haben.

Inhalt.

		Seite
Kapitel I.	Von dem Glauben an die göttliche Gegenwart und an die Vereinigung Gottes mit dem Menschen. . . .	1
Kap. II.	Die Communion in der alten Welt. .	18
Kap. III.	Entwicklung der ursprünglichen Religion; persönliche Gegenwart Gottes; christliche Communion.	33
Kap. IV.	Die Idee der Eucharistie im Systeme des Katholicismus.	55
Kap. V.	Von der Eucharistie in ihrer Beziehung auf die religiösen Bedürfnisse der Seele. .	70
Kap. VI.	Sociales Leben. Priesterthum. Oeffentlicher Gottesdienst. Beichte. . .	79

Seite

Kap. VII. Fortsetzung desselben Gegenstandes. Katholische Liebe. 102

Kap. VIII. Inneres Leben. 130

Kap. IX. Zusammenhang aller, den Glauben an die göttliche Liebe untergrabenden Irrthümer . 165

Noten 177

Kapitel I.

Von dem Glauben an die göttliche Gegenwart und an die Vereinigung Gottes mit dem Menschen.

Die Religion, so wie sie zu allen Zeiten aufgefaßt worden, ruht auf dem Glauben an eine übernatürliche Welt. Was ist aber mehr über der Natur, als Gott? Die Unermeßlichkeit des göttlichen Systems, von welchem die wirkliche Welt nur eine vorübergehende Erscheinung ist, läßt sich nicht nach den Formeln unseres Verstandes berechnen, und die Schöpfung, wie das künftige Leben, fallen nicht mehr in den Kreis, welcher dem menschlichen Calcul unterworfen ist. Wenn aber Ursprung und Ende, wenn das Alpha und Omega der Existenz übernatürlich sind, warum sollte es nicht eine Reihe von Mittelgliedern derselben Gattung geben, bestimmt, während des irdischen Lebens den Uebergang von dem einen zu dem andern zu bilden? Wenn das erste und letzte Blatt eines Buches symbolische Charaktere enthält, dürfen wir staunen, wenn wir dergleichen auch in den Zwischenblättern entdecken? Das Gegentheil davon würde mir viel wunderbarer vorkommen!

Was aber im Verhältnisse zu uns übernatürlich scheint, ist in einem andern Sinne ganz naturgemäß, sobald wir es in der Universalität des göttlichen Plans anschauen, wo Alles nur nach den Gesetzen der ewigen Allmacht, Weisheit und Liebe vollbracht wird. Da jeder Art von intelligenten Wesen eine eigenthümliche Sphäre des Daseyns angewiesen worden, so ist das Uebernatürliche, bezüglich auf jede derselben, nur der Wiederschein von Gesetzen, die aus der höhern Welt auf die untern Welten herableuchten. Alles, was über die Combinationen des gegenwärtigen Zustandes hinausreicht, ist das Mittel, wodurch dieser so zu sagen in die Räder des künftigen Seyns eingreift.

So hat der allgemeine Glaube an die Vereinigung des Menschen mit Gott, an diese Vereinigung, welche den Himmel schon auf der Erde beginnen macht, stets auch den Glauben an ein göttliches Wirken in sich geschlossen, das zwar nach höhern und überweltlichen Gesetzen, dennoch zugleich in die Verhältnisse unsrer jetzigen Existenz eingeht, weil wir selbst zu jener Vereinigung mitwirken müssen; welche Vereinigung sohin, was wir nie aus den Augen verlieren dürfen, das Ergebniß dieser zweifachen Beziehung ist.

Zu jeder Zeit glaubte das menschliche Geschlecht, daß Gott den Menschen gegenwärtig sey, und zwar nicht nur in der Weise, wie die Ur-Ursache allem Kreatürlichen gegenwärtig, sondern in einer eigenthümlichen, der freien Natur des Menschen analogen,

seinen wandelbaren Bedürfnissen entsprechenden Art des Zusammenhangs; eines Zusammenhangs also, der gleichsam innerhalb der Grenze des irdischen Wesens Wurzel faßt. Und in diesem Sinne glaubten die Völker immer auch an eine menschliche Gegenwart der Gottheit. Gott, dessen Name unser Innerstes erbeben macht, ist keineswegs ein bloß abstracter und geometrischer Gott, der nur vermöge der mathematischen Weltgesetze mit seinen freigeschaffenen Geschöpfen in Verbindung steht. Bei einem solchen Systeme, welches die göttliche Einwirkung auf den Mechanismus des Universums beschränkt, erhebt sich die Natur gleich einer ehernen Mauer trennend zwischen dem Menschen und seinem Schöpfer. Keine Gemeinschaft bestünde zwischen ihnen, keine wirkliche Beziehung, kein Bündniß der Liebe; und im Grunde ist der Deismus nichts, als die Abwesenheit Gottes, wie der Atheismus die Leugnung desselben ist.

Doch ein solcher Gott ist es nicht, von welchem die Traditon, die uralte Erinnerung des Menschengeschlechts, Kunde gibt! Denn sie bezeugt vor Allem, daß Gott ursprünglich mit seinem Geschöpfe eine Gemeinschaft gestiftet habe, vollkommen angemessen der zweifachen Natur, der geistigen und leiblichen, des Menschen. Daß wir uns diese Art von Verbindung nicht deutlich vorstellen können, was liegt daran? Vermögen wir uns denn die Schöpfung selbst klarer vorzustellen? und wer erkennt nicht, daß

bei allen ersinnlichen Voraussetzungen der Anfang der Dinge doch nicht ohne Außerordentliches gedacht werden kann? Verwerfet immerhin die Wunder der göttlichen Güte: ihr entgeht dennoch dem Wunder nicht, und ihr habt nichts weiter gethan, als Wunder einer andern Gattung an ihre Stelle gesetzt! Denn was kann die Einbildungskraft erträumen, das im schärfern Widerspruche mit allen bekannten Thatsachen stünde, als jenen von der sogenannten Philosophie ausgebrüteten Ur-Zustand, worin ein Haufe menschlicher Orang-Outangs, des wechselseitigen Auffressens müde, endlich die Societät, die Sprache, den Verstand improvisiren, und als erschaffende Thiere den Menschen erfinden? Wunderbare Fügung, daß zwischen jenem irdischen Paradies, dessen Andenken alle Völker bewahrt haben, und dieser Gattung irdischer Hölle, womit die Philosophie es ersetzen möchte, kein mittleres besteht! daß, wie ihr euch weigert, an die Gnade zu glauben, der Haß allein in der gräulichsten Gestalt sogleich an der Wiege des Menschengeschlechts erscheint!

Obgleich die ursprüngliche Ordnung der göttlichen Gemeinschaft durch jenes Urverbrechen [1]), welches nach den Worten Voltaire's das Fundament der Theologie aller alten Völker [2]) gewesen ist, zerstört

---

1) Siehe die Note Nr. I.

2) Siehe die Quest. sur l'Encyclop.

wurde, so blieb nichts desto weniger die ganze Welt fortwährend überzeugt, daß Gott die gefallene Menschheit sich nicht selbst überlassen, und daß, wenn auch seine persönliche Gegenwart aufgehört habe, er dennoch in seiner unendlichen Barmherzigkeit fortfahre, ihr mit seiner herstellenden Kraft und Gnade gegenwärtig zu seyn. Kein Dogma ist in der That allgemeiner, als jenes von der Gnade; und wir dürfen deßhalb nicht staunen, weil es die Lebensquelle der Hoffnung ist. Die alte Weisheit des Orients schildert uns, wie selbst die himmlischen Geister in ihren Lobgesängen den Gott feiern: „welcher die bösen „Werke verwirft, und eine wirksame Hülfe ist zur „Vollbringung der guten. Der Mensch hat seinen „freien Willen; doch es ist in dem Vedah geschrie„ben, daß die Werke der Barmherzigkeit immer durch „die Gnade Gottes geschehen [3]."

Die Menschen haben zu allen Zeiten gebetet, mithin haben sie zu allen Zeiten an eine beständige göttliche Einwirkung geglaubt, die nicht nach den Gesetzen der Bewegung, welche das materielle Universum regieren, sondern nach andern, den freien Regungen der Geister entsprechenden Gesetzen thätig sey. Dieser mächtige Glaube hat den Menschen selbst dann noch beherrscht, wo ihn verwerfliche Neigungen in den Staub niederzogen; und wenn die Knechte des Lasters

---

3) Oupnek'hat, 9. N. 91. Ibid. 27.

falsche Güter vom Himmel begehrten, um schnöden Götzendienst damit zu treiben, so war in diesen verirrten Wünschen noch der Instinct jener heiligen Pflicht zu entdecken. Wer aber aufrichtig nach Tugend strebte, erflehte sich von oben Schutz für seine Gebrechlichkeit. In den verschiedenen Liturgien des Alterthums sind bezüglich auf diesen Gegenstand rührende Anrufungen enthalten, und dieses innere Bedürfniß wurde so tief empfunden, daß der heidnische Gottesdienst selbst in einem seiner ungeheuersten Mißbräuche, nach dem Urtheile des Cicero, nur eine Entartung des Gebetes war. „Man vergötterte," sagt er, „selbst die Leidenschaften, weil ihre Wirkungen „nicht anders, als durch eine göttliche Macht ge„mäßigt werden können [4])."

Als der menschliche Wille, durch eine brennende Sehnsucht getrieben, dahin gelangte, mit dem obersten Willen gleichsam in Berührung zu kommen, ward das Wunder der göttlichen Dazwischenkunft erfüllt. Das Gebet, welches uns Gott vergegenwärtigt, [5]), ist eine Gattung von Communion, kraft welcher der

---

4) Quarum omnium rerum quia vis erat tanta, ut sine Deo regi non posset, ipsa res Deorum nomen obtinuit. Quo ex genere Cupidinis, et Voluptatis et Lubentinae Veneris vocabula consecrata sunt. *De Natur. Deor.* lib. II. cap. 23.

5) Origen. de Orat. opp. Nro. 8.

Mensch von der Gnade genährt wird, und diese himmlische Speise der Seele sich einverleibt. In dieser unaussprechlichen Vereinigung durchdringt der göttliche Wille den unsrigen, und die göttliche Kraft verschmilzt sich mit der menschlichen, bloß um ein und dasselbe untheilbare Werk hervorzubringen, welches in seiner ganzen Fülle beiden gleichmäßig angehört. Welch wunderbare Vermählung der Erhabenheit mit der Niedrigkeit! der ewig fruchtbaren Allmacht mit der erschaffenen Thätigkeit, die sich im Gebrauche selbst erschöpft! des unverderblichen, ewig neu erzeugenden Elements mit den hinfälligen und verweslichen Elementen unsrer Natur! die überall, wenn auch in anderer Weise aufgefaßt, doch mit unerschütterlicher Ueberzeugung angenommen, bei allen Völkern, von den wilden Stämmen an bis zu den gebildetsten und geistigsten Nationen hinauf, der unsterbliche Glaube der Menschheit gewesen ist. Wenn ein paar Individuen, deren höchste Intelligenz in den Wahrnehmungen der Sinne besteht, sich nicht mit dem Glauben befreunden können, daß das Gebet eine der Grundbedingungen des Seelenlebens sey: was soll eine solche moralische Beschränktheit gegen das tiefe Gefühl aller Jahrhunderte beweisen? Wollen wir, statt auf dem Grunde der allgemeinen Erfahrung die Bedingungen unsers körperlichen Lebens anzuerkennen, erst die Nachweisung abwarten, daß das Brot nahrhaft sey?

Da nach den Gesetzen unsrer Natur jeder geistige Act eine sichtbare Form annehmen muß, und da sich mit dieser äußern Verwirklichung die menschliche That, was man streng genommen so nennt, d. h. das Thun des ganzen Menschen, beschließt, so findet man auch bei allen Völkern einen und denselben Fundamental-ritus, welcher in gewisser Hinsicht der Körper des Gebetes ist: dieser Ritus ist die Oblation. Im Gebete wird Gott als das Princip alles Seyns, als der Urheber und Erhalter aller Wesen angebetet, von welchem jede lebendige Seele die Gnade erlangt, die ihre Kräfte nährt und herstellt. Dieser erhabene Act der Anbetung wurde überall durch die Oblation der dem Körper nöthigen Lebensmittel äußerlich und figürlich ausgedrückt; gemäß welcher Oblation man diese Stoffe gleichmäßig auf Gott, als auf ihr Princip, bezog. Und gerade wie der Mensch schon durch das Gebet an sich anerkannte, daß Gott, die Quelle alles Lebens, für immer der unbedingte Herr und oberste Besitzer alles Erschaffenen sey, eben so deutete die Zerstörung der materiellen Elemente, indem sie der Gottheit dargeboten wurden, darauf hin, daß jede Kreatur den Gebrauch ihrer Existenz nur unter der souveränen Herrschaft des Schöpfers habe, der ihr solche, wie es ihm gut dünkt, erhalten oder entziehen kann. Darum bestanden auch die Oblationen am gewöhnlichsten aus menschlichen Lebensmitteln und besonders aus Brot und Wein, der täglichen und allgemeinen

Nahrung, dem ausdruckvollen Symbol jener geistigen Nahrung, deren die Seele gleichfalls immer und überall bedarf. So war die Oblation die sinnliche Vollendung des Gebetes; und man könnte sie das Gebet der Sinne nennen, wie das Gebet die Oblation des Geistes ist. Von derselben getrennt erschien die einfache Anrufung als etwas halbes, und wenn auch beide nicht in jedem einzelnen Falle stets verbunden seyn konnten, so betrachtete man sie im Princip der Institution darum doch nicht weniger eng vereinigt.

Das Gebet, in seiner Wesenheit aufgefaßt, bezieht sich auf das Gesetz der Schöpfung. Indem wir um den göttlichen Beistand flehen, bitten wir gleichsam um die Fortsetzung des Schöpfungsactes, dessen fortwährendes Andenken in der Oblation gefeiert wird. Ihre Symbole sind bestimmt, die Erinnerung an denselben zu wecken; gerade so, als wenn Gott, als er den ersten Menschen den Gottesdienst lehrte, welchen sie ihrer Nachkommenschaft überliefern sollten, zu ihnen gesagt hätte: Dieses thut zu meinem Gedächtnisse, und jedesmal, wenn ihr diese Sinnbilder des Lebens anbieten werdet, verkündiget ihr den lebendigen Gott, der alle Dinge erschaffen hat, und erhält. Das Gebet wäre die Grundlage des irdischen Gottesdienstes selbst dann gewesen, wenn die menschliche Natur sich von der Erbsünde unbefleckt erhalten hätte, weil es, aus dem wesentlichen Verhältnisse der Kreatur zum

Schöpfer entspringend, ein allgemeines Gesetz für alle Geister ist. Wenn Gott schon vermöge seines Wesens nothwendig gut und glücklich ist, so können dagegen die Geschöpfe nicht anders glücklich werden, als wenn sie sich freiwillig dem Guten anschließen. Nur die Tugend bringt ihnen Heil und Glück; das ist für sie die gemeinschaftliche Bedingung. Verdienst wird aber nur durch Kampf erworben, und die Tugend, welche ihr Inneres läutert und vervollkommnet, ist eben die Anstrengung, kraft welcher sie nach und nach alle Hindernisse überwinden, die ihrer freien Entwicklung entgegen stehen. Und da die Thätigkeit aller endlichen Geister in dem rastlosen Ringen mit dieser feindlichen Hemmung erschöpft wird, so thut es ihnen darum Noth, daß sie diese Kräfte fortwährend wieder herstellen, und daß sie auch neue aus der Quelle alles Lebens schöpfen; so wie die Pflanze für jeden Tag ihren Saft aus dem Schooß der Erde saugen muß, um die Unbilden der Jahreszeit zu bemeistern, welche die Entwicklung ihres mühseligen Pflanzenlebens aufhalten. So ist das Gebet in seinem wahren Kern und Grunde nichts anderes, als die treuherzige Anerkennung dieses fortwährenden Bedürfnisses und ein demüthiges Verlangen nach fortwährendem Beistand. Es ist das Geständniß einer hoffnungsvollen Dürftigkeit. Der vollkommenste aller erschaffenen Geister, der auf dem Gipfel der himmlischen Hierarchie leuchtet, wenn er wähnte, nur für einen

einzigen Augenblick sich selbst genügen zu können, würde dadurch allein schon einer gotteslästerlichen Selbstanbetung schuldig werden, und weil er sich nicht mehr durch Demuth erhöhen wollte, alsbald, durch Hoffart gestürzt, in die Tiefe versinken: während der niedrigste derselben, verwiesen in den Abgrund jenes Thals der Thränen, wie in die Katakomben der Schöpfung, sobald er im Grunde des Herzens die Leiter der frommen Sehnsucht nach oben aufrichtet, auf den Flügeln des demüthigen Gebetes, von Tugend zu Tugend, zu dem Gotte der Götter[6]) aufsteigen, und, ohne jemals zu seiner Höhe zu gelangen, ihm stets näher und näher kommen kann. Dieser Arme hat zu dem Herrn gerufen[7]), dieses erhabene Wort gilt für alle Welten. Seit jenem Augenblicke, wo die Zeit aus dem Schooße der Ewigkeit entbunden worden, wird das Gebet in dem Maße, in welchem sich die Grenzen der Schöpfung erweitern, immer mehr verbreitet und ausgedehnt, weil an allen Orten, wohin Gott Wesen gesetzt hat, die fähig sind,

6) Beatus vir cujus est auxilium abs te; ascensiones in corde suo disposuit, in valle lacrymarum, in loco, quem posuit. Etenim benedictionem dabit legislator, ibunt de virtute in virtutem: videbitur Deus Deorum in Sion. — Psal. LXXXIII. v. 6 — 7.

7) Iste pauper clamavit, et Dominus exaudivit eum. — Psalm. XXXIII. v. 7.

ihm zu dienen, auch die Gebrechlichkeit, aber auch die Hoffnung, zu Hause ist. Das Flehen um Hülfe und die Segnungen der Gnade begegnen sich von Sphäre zu Sphäre, und das ganze Universum ist nur ein einziger, unermeßlicher Tempel. Wie ist der Gedanke schön und erhebend, daß die Gebetformeln, welche das Kind stammeln lernt, und welche wir selbst aussprechen, ohne ihren ganzen Sinn und ihre volle Wirksamkeit zu begreifen, die Uebersetzung in unsre Erdensprache von jenem allgemeinen Lobgesange sind, der von allen Punkten des Raums und der Zeit dem Gotte der Ewigkeit entgegen schallt!

Wenn es aber ein Mittel des Heils, analog dem gemeinschaftlichen Zustande aller Geister, gibt, sollte der Zustand des gefallenen Menschen nicht ein besonderes Heilmittel verlangen, der Entartung seiner Natur angemessen? Flehen die Trümmer seines Wesens nicht um einen heilenden und herstellenden Arm? Unser gebrochenes Herz ruft nach ihm; aber jenes dunkle Gefühl, was uns durch Nacht und Schatten begleitet, macht uns diese nur noch auffallender. Suchen wir darum anderswo Licht! Was sagt uns in dieser Beziehung die Tradition? Sie erwiedert auf unsre Frage, daß der Mensch nicht allein der unterstützenden Hülfe, sondern auch der reinigenden Buße bedürfe, und daß sein Gebet ohne Opfer ungenügend sey. Und diese Idee, daß der Mensch nur durch ein ihn vertretendes Opfer erlöset werden könne,

ist so allgemein, als die Idee Gottes selbst; und wenigstens dem Anscheine nach allgemeiner, als die Ausübung des einfachen Gebetes, da die Reisenden häufig auf Volksstämme gestoßen sind, in deren Gottesdienste sie nicht eine Spur von gesprochenen Gebeten entdecken konnten, welche aber werkthätig, durch das Schlachten der Opferthiere, beteten. So weit man auch zurückgehen mag, immer findet man die Welt schon diesem Glauben unterthan. Die Genesis, die, als einfache Geschichtserzählung betrachtet, uns ein so kindlich wahres und treuherziges Bild von dem Urglauben und von den Ursitten entwirft, zeigt uns dessen Herrschaft schon bei den Kindern des Adam; dann bei Noah, Abraham, kurz bei allen Altvätern der menschlichen Familie, oder, wie sie im Vedah heißen, allen großen Vorgängern. So ist es gegenwärtig auch allgemein anerkannt, daß jene Vereinigung von Dogmen und Gebräuchen, welche das alte Indien der forschenden Betrachtung der Wissenschaft darbeut, in ihren weiten Verwicklungen und Falten den Glauben an ein großes Opfer in sich schließe; nnd da alle Gattungen von Ideen nur als Strahlen eines und desselben Kreises betrachtet wurden, dessen Mittelpunkt die Religion ist, so scheint diese Lehre von der versöhnenden Buße auch in der politischen Verfassung, in der Gesetzgebung, in der Philosophie und sogar in den Gebräuchen des häuslichen Lebens in verschiedenen Formen und Wiederscheinen hervorzutreten. Bei

gewissen Urvölkern finden wir diese Lehre in einer Epoche, die allen andern Merkmalen ihrer religiösen Ueberzeugungen weit vorgeht. Wenn man die Wurzel-Charaktere der bekannten ältesten Schrift betrachtet, so möchte man versucht werden, zu glauben, die Menschen, die sich derselben zuerst bedient, seyen ohne allen Gottesdienst gewesen, fände man nicht unter den, auf physische Bedürfnisse bezüglichen Zeichen eines, welches in unmittelbarer Verbindung mit der Religion steht; und dieses einzige Zeichen stellt das Opfer dar[8]). Die Kosmogonie der Parsen erzählt, daß die ersten Altvordern des Menschengeschlechts, Meschia und Meschiané nach ihrer Verführung durch das Wesen, welches im Verbrechen verborgen ist, ein Lamm geschlachtet haben, wovon der Himmel einen Theil wohlgefällig aufgenommen[9]). So war auch das feierliche Opfer als der erhabenste Act angesehen, der in einem höhern Grade die Kraft und den Segen aller übrigen Bestandtheile des Gottesdienstes in sich vereine: gleichfalls eine nicht minder allgemeine Idee, die, obschon in einer besondern Farbe, doch ganz genau durch die alte chinesische Sentenz ausgedrückt wird: „Das Hersagen aller Stücke des

---

8) Man sehe die Denkschrift des Hrn. Abel Remusat: Ueber die bildlichen Charaktere, welche der chinesischen Schrift zur Grundlage gedient haben. Theil II. seiner Mélanges asiatiques, Seite 37.

9) Boun-Dehesch; Theil II. d. Zend-Avesta, Seite 379.

„Ché-king zusammen gilt nicht so viel, als eine einzige „Oblation; die Oblation steht tief unter der Annahme; „die Annahme unter dem Gottesdienste auf den Bergen, „und dieß Alles vereinigt steht weit unter dem Opfer, „welches dem Chang-Ty durch den Sohn des Him„mels dargebracht worden[10].“ —

Diese große Idee der Versöhnung, die im Opfer verwirklicht ist, wird darin unter einer Form dargestellt, welche von der Oblation, dem Ausdrucke des einfachen Gebetes, eben so sehr absticht, als der Zustand des, der Sünde und dem Tode verfallenen Menschengeschlechts von dem Zustande der ursprünglichen Unschuld und Unsterblichkeit verschieden ist. Dem friedlichen Cultus, welchen der Mensch stets beibehalten hätte, wenn er treu geblieben wäre der Ordnung, die von der ersten Liebe[11]) gegründet worden, ist nun ein anderer Gottesdienst gefolgt, ernst und finster, wie die Gerechtigkeit. In der Oblation erblicken wir die Symbole des Lebens; im Opfer wird das lebendige Geschöpf verurtheilt, und sein Tod ist der bildliche Ausdruck eines andern Todes. Das Fleisch vom Blute getrennt, darin besteht das furchtbare Sinnbild des Gedankens, der in dieser

---

10) Leben des Confucius. Theil XII. der Denkschriften über die Chinesen, durch die Missionäre von Peking. Seite 209.

11) Dante.

geheimnißvollen Handlung verhüllt ist. Welcher Zusammenhang konnte aber zwischen dem Schlachten eines Thiers und dem Nachlasse der Sünden statt finden? Den Menschen war dieß gewiß unbekannt. Besaß etwa das werthlose Blut der Opferthiere, die unter dem geweihten Messer fielen, die Macht, das Gewissen zu reinigen? Niemals huldigte die Welt einem so thörichten Einfall! Aber die ganze Welt glaubte dennoch fest an dasjenige, was durch diese Opfer vorgestellt wurde, und ihr ganzes Wissen bestand darin, daß in ihnen das göttliche Mysterium der Gerechtigkeit und der Gnade abgebildet werde. Und vierzig Jahrhunderte hörten aus der Tiefe dieses Mysteriums, welches die Zukunft entschleiern muß, die tröstende Stimme der Hoffnung ertönen.

Indem die Deisten mit schulgerechtem Scharfsinn die Umöglichkeit darthun, mittelst logischer Schlüsse die Wirksamkeit des Gebetes und des Opfers festzustellen, beweisen sie damit nur dasselbe, was die Tradition bezeugt: nämlich, daß diese Glaubenslehren ihren Grund nicht in menschlichen Begriffen haben. Und je deutlicher sie nachweisen, daß sich das Princip dieser Dogmen weder in dem Kreise der Erfahrung, noch in jenem des Raisonnements auffinden lasse, um so mehr leuchtet es ein, daß man sie nicht mit diesem unerschütterlichen und unzerstörbaren Glauben, mit einem Glauben, der so alt und so allgemein ist, wie das Menschengeschlecht selbst, fest gehalten hätte, wenn

diesem die Kunde davon nicht durch unmittelbare Offenbarung zu Theil geworden wäre. In solcher Weise haben auch die unauflöslichen Schwierigkeiten einer bloß rationalistischen Theorie dieser Dogmen eine unendliche Beweiskraft für die göttliche Grundlage dieses Glaubens. Ist aber der Gottesdienst, als Ausdruck der gesammten religiösen Ueberzeugungen, nur eine leere Phantasmagorie, so sind diese Ueberzeugungen selbst nichts anderes, als unaufhörliche Hirngespinnste; und wir wünschen zu wissen, wie sich diejenigen, welche den Glauben an das Opfer verwerfen, in Mitte dieser allgemeinen Träumerei anstellen wollen, um einem folgerechten Geiste zu beweisen, daß er dennoch an Gott glauben müsse.

Kapitel II.

Die Communion in der alten Welt.

Das Studium der alten Welt leitet von allen Seiten auf die Erkenntniß der Wahrheit hin, daß nur eine einzige Religion auf der Erde bestanden hat, wovon die verschiedenen localen Formen und Einrichtungen des Gottesdienstes ursprünglich nur mehr oder weniger reine Ausflüsse gewesen. Außer der überraschenden Einförmigkeit der religiösen Lehren selbst machen gewisse Hauptgebräuche, die ihrer Natur nach außerordentlich und dennoch bei allen Völkern dieselben sind, diese Einheit des Ursprungs durch sechzig Jahrhunderte hindurch augenscheinlich; und zwar um so mehr, als sich in den eigenthümlichen Elementen des menschlichen Geistes nichts auffinden läßt, was ihre beständige Allgemeinheit zu erklären vermöchte. Einer der merkwürdigsten unter diesen Gebräuchen ist die Communion, die überall die vereinigte Vollbringung der Oblation und des Opfers gewesen.

Gewisse Philosophen und gewisse Theologen, von der Aehnlichkeit der jüdischen Religionsgebräuche in diesem und in manchem andern Punkte mit den Gebräuchen anderer Völker überrascht, haben hieraus

diametral entgegengesetzte Folgerungen gezogen. Die erstern schloßen daraus, daß die Juden ihren Cultus von den Heiden angenommen; die letztern, daß der heidnische nur eine Nachahmung der von Moyses angeordneten Ceremonien gewesen sey. Es ist aber unverständig, sich da eine bloß subordinirte Ableitung einzubilden, wo schon das Alter jener Gebräuche, welche man seit der frühesten Zeit bei den Urvölkern eingeführt findet, eine gemeinsame Ableitung voraussetzt, die in die Zeit vor dem Entstehen der besondern Völkergesellschaften fällt. Selbst die Genesis bezeugt uns dieses. Pelisson sagt in dieser Beziehung: „Wir „können nicht daran zweifeln, daß alle falschen Reli„gionen von der wahrhaftigen, und alle heidnischen „Opfer von den Opfern abstammen, die den ersten „Menschen geboten wurden, und wovon uns Abel „und Kain Beispiele sehen lassen; von Opfern also, „die nur Figur und Schatten jenes großen Opfers „waren, in welchem Gott selbst sich für uns dar„bringen sollte. Auf der ganzen Erde wurde das „Fleisch der Opferthiere gespeiset, und bei allen Na„tionen wurde das Opfer, welches damit endete, als „eine festliche Feier angesehen, welche der Mensch „mit Gott beging. Darum lesen wir auch in den „alten heidnischen Dichtern so oft von den Festen „Jupiter's, von dem Mahle Neptun's, um die Opfer„thiere zu bezeichnen, von deren Fleisch man genoß, „wenn sie jenen falschen Göttern waren geschlachtet

„worden. Und wenn bei den Juden Brandopfer, d. h. „Opfer, bei welchen das Opferthier zur Ehre Gottes „gänzlich verbrannt wurde, statt gefunden haben, so „war damit die Oblation eines Kuchens verbunden, „auf daß es auch bei diesen Opfern nicht an Speise „für den Menschen fehle [1])." —

Die indische Theologie hat diesen traditionellen Ritus in den ungeheuern Kreis ihrer Ideen und Vorstellungen aufgenommen. „Jede Nahrung wird als „ein Opfer betrachtet. Die Nahrung des Leibes ist „das Sinnbild jener der Seele, der heiligen Wahr„heit, des himmlischen Manna's; darum soll auch „das Mahl mit Andacht eingenommen werden, in „einem Zustande von stiller Sammlung, wo sich die „Seele von irdischen Sorgen frei, und dem Wohl„behagen einer schuldlosen Freude hingegeben fühlt. „Die Religion hat deßwegen auch für die Festmahle „Gesetze aufgestellt. Man communicirt mit der Gott„heit mittelst der Substanzen, welche ihr geopfert „werden. Der Indier nährt sich nur mit geweihtem „Fleisch, und jede thierische Nahrung ist ihm ein „Gräuel, wenn sie nicht der Gottheit dargeboten wor„den. Dieß sind im Wesentlichen die Hauptprincipien „der indischen Lehre von den Opfern [2])."

---

1) Abhandlung über die Eucharistie, Seite 182. Paris 1694.

2) Le Catholique, von Baron von Eckstein, Theil IV. Seite 219.

Wir wollen als einziges Beispiel anführen, daß bei einem der feierlichsten Opfer, das in dem Schlachten eines Lammes bestand, mit lauter Stimme die Worte hergesagt wurden: Wann wird der Tag kommen, wo der Heiland geboren wird? Diese symbolische Ceremonie schloß sich mit dem Genusse von dem Fleische des Opferthiers, und diese Speisung erschien so heilig, daß selbst das Gesetz, welches die Braminen zur beständigen Enthaltung vom Fleische verpflichtet, diesem höhern Gesetze, welches die Communion gebot, weichen mußte [3]). Ein ähnlicher Gebrauch findet sich bei den Egyptern, welche bei ihren bedeutendsten Opfern ebenfalls von dem Fleische der Thiere aßen, welches sie sonst verabscheuten. Herodot, der auf diesen scheinbaren Widerspruch aufmerksam macht, sagt bei dieser Gelegenheit, daß er den Grund davon vernommen habe; doch verbirgt er ihn unter einem gewissenhaften Schweigen, um die ihm anvertrauten Geheimnisse nicht zu entweihen [4]).

In den alten Mithra-Mysterien, die sich zuletzt in einem großen Theile des römischen Reiches verbreiteten, setzte man dem Eingeweihten, wie uns der heil. Justin [5]) und der heil. Tertullian [6]) berichten, Brot

3) Brief des P. Bouchet an Huet, Theil XII. der Lettres édifiantes. Seite 21.

4) Geschichte des Herodot, Buch II.

5) Apologie. II.

6) Von den Vorschriften. Cap. 40.

und ein Gefäß mit Wasser vor, worüber geheimnißvolle Formeln ausgesprochen wurden, und auf diese Art von Consecration folgte gleichfalls die Communion[7]. So sehen wir auch aus den Zend-Büchern, daß in dem Gottesdienste der Parsen eine Ceremonie von derselben Art eine Haupthandlung gewesen ist. Man bezeichnete mit dem Namen Miezd die Oblationen von Brot, Fleisch und Früchten, von welchen der Priester und die Anwesenden am Schlusse des Gottesdienstes genoßen. Man kann sich nichts Feierlicheres denken, als diese Reihe von Gebeten und Segnungen, die dem heiligen Gebrauche vorausgingen und folgten[8]. Zu dieser Oblation wurden alle Geister, die den verschiedenen Theilen des Universums vorgesetzt sind, und welche das Betragen der Menschen beaufsichtigen, so wie die Seelen der Gerechten, von dem Vater des Menschengeschlechts an bis zu Sosioch, wie die Zend-Bücher den erwarteten Heiland nennen, zusammen berufen. Und da der Glaube allgemein war, daß Verdienste auf Andere übergetragen werden könnten, so enthielten dieselben Bücher ein besonderes Gebet, kraft dessen der Priester die Früchte dieser heiligen Handlung nach seiner eigenen Intention andern Menschen zuwendete. Das nothwendige Erforderniß, um an dieser Oblation Theil nehmen zu können, war

---

7) Siehe die Note II.

8) Siehe die Note III.

die innere Reinheit, und in dieser Beziehung hieß es im Kirchengebete: „Die Reinen ordnen die Oblation an, die reinen Diener haben sie bereitet, und die Reinen speisen davon.“ Hierauf sprach der Priester zu dem dienenden Gehülfen: „Mensch des Gesetzes, iß diesen Miezd, und vollbringe diese Handlung mit Reinheit!“— Die Zend-Bücher preisen die Wirkung dieser Speisung mit hochtönenden Worten. Ormuzd, der vom Anfange an im ersten Lichte wohnt, hatte den Miezd selbst eingesetzt, und in seiner strahlenden Wohnung mit den himmlischen Geistern gefeiert. Die Kirchenordnung der Parsen fügt dieser Ceremonie eine andere bei, welche dieselbe Idee sinnbildlich darstellt, und welcher sie dieselbe Wichtigkeit beilegt. Der große Ormuzd hatte beim Ursprunge aller Dinge den Baum des Lebens erschaffen; dieser symbolische Baum, Hom genannt, wächst in dem Gewässer der reinen und lebendig machenden Quelle, die dem Throne des Ormuzd selbst entströmt. Er hält den Tod ferne, wird die Wiederauferstehung bewirken und die Glückseligen leben machen. Die Weihe desselben geschieht nach einer Formel, welche jener des Miezd ähnlich ist; man ruft ihn nämlich an, während man ihn empor hebt, weil er die Frömmigkeit und die Wissenschaft empor hebt; und nachdem man den Saft desselben ausgepreßt, und in einem geweihten Kelch aufgefaßt hat, trinkt man diesen; denn es ist gesagt, daß der, welcher diesen

Saft trinkt, nicht sterben wird. So knüpfen sich also die zwei Hauptceremonien dieses Cultus, wie sie unter sich durch die innigsten Beziehungen verbunden sind, an die mystische Idee einer Communion, welche darin besteht, daß man das gesegnete Brot ißt und jene Flüssigkeit trinkt, welche der Zend-Avesta den Trank des Lebens[9]) nennt.

Derselbe Gebrauch zeigt sich uns in China selbst noch in den Opfern einer niedern Gattung, welche man den Seelen der Heiligen darbringt, wie man es z. B. in jenem wahrnimmt, welches dem Confucius zu Ehren gefeiert wird. Nachdem das Blut des Opferthieres mit Erde bedeckt worden, beut der Priester dem Confucius ein Gefäß voll Wein an, welches er hierauf über einen Strohmann ausgießt. Er richtet dann folgendes Gebet an die Figur: „Deine Tugenden, o Confucius, sind ausgezeichnet und bewunderungswürdig. Deine Weisheit lehrt die Könige „ihre Unterthanen regieren. Die Gaben, welche wir „dir darbieten, sind rein. Möge dein Geist herniedersteigen auf uns! möge er uns erleuchten durch seine „Gegenwart!" — Nach dieser Rede beugen alle Anwesenden die Kniee und verharren einige Zeit in dieser Stellung. Der Priester selbst, nachdem er die Hände gewaschen, sinkt auf die Kniee nieder, und nun ertönen Gesang und musikalische Instrumente. Er nimmt

9) Zend-Avesta, Vendidad sadé, Theil I. Part. II.

nimmt aus den Händen eines seiner dienenden Gehülfen ein Stück Seidenzeug, welches er dem Confucius anbietet, indem er es mit beiden Händen emporhebt, und thut dann das Nämliche mit einem Gefäße voll Wein. Während das Seidenzeug in einem, zu diesem Gebrauche bestimmten Kohlenbecken verbrannt wird, sagt der Opfernde ein dem vorigen ähnliches Gebet her. Nun verbeugt er sich mehrmals, nimmt das Gefäß mit Wein wieder in die Hände, und spricht eine andere, an den Geist des Confucius gerichtete Anrufung. Darauf ruft er: Trinket den Wein des Heils und der Glückseligkeit! Er befiehlt, daß man sich auf die Kniee niederlasse, und während er die Worte wiederholt: Trinket den Wein der Glückseligkeit! trinkt der dienstthuende Priester den ihm dargebotenen Wein im Gefäße. Dann bietet er dem Confucius das Fleisch der Opferthiere an, welches hierauf unter die Anwesenden vertheilt wird. Und Jedermann ist überzeugt, daß, wenn er ein Stück davon genießt, er der Gunst des Confucius theilhaftig werde.[10])

Der Gottesdienst der Griechen und Römer ist zu bekannt, als daß wir uns hier mit den verschiedenen Einzelheiten desselben beschäftigen müßten. Man weiß, daß außer dem Gebrauche: sich von dem Fleische der Opferthiere zu nähren, die erstern bei ihren Opfern

10) Parallèle des religions, tom. I. part. 1. pag. 420.

Kuchen von Mehl und Honig, die letztern einen Teig aus Mehl und Salz anwendeten, welcher die Opferung hieß, und daß sie damit Wein-Libationen verbanden, welcher dann erst, wenn der Opfernde und die Anwesenden davon genossen hatten, über das Haupt der Opferthiere ausgegossen wurde.

Bei dem feierlichen Opfer, welches die Celten jedesmal beim Anfange des Jahres darbrachten, trugen die drei ältesten Druiden, einer das Brot, der andere ein Gefäß mit Wasser, der dritte eine Hand von Elfenbein als Sinnbild der Gerechtigkeit. Nach einigen Gebeten verbrannte der Oberpriester etwas Brot, goß einige Tropfen Wein über den Altar, bot das Brot und den Wein als Opfer dar, und vertheilte es alsdann unter die Anwesenden. [11]) —

Die germanischen [12]), scandinavischen [13]) und finnischen [14]) Völkerstämme schloßen sich dem allgemeinen

---

11) Parallèle des religions, tom. I. part. II. pag. 80.

12) „Mallum, Mallus, stammt von dem germanischen Wort „mal, Zeichen, Ort, Stelle. Hier ist es, wo mal, „das Wort, das Gebet, die Anklage, die Berathung, „die Stimme vernommen wurden. Hier wurde mal „das Opfer gefeiert, hier fanden die Libationen statt. „Hier communicirten die Anwesenden an einer Tafel, „an welcher das Fleisch der Opferthiere unter sie ver„theilt wurde.“ Le Catholique, Juin. 1828. pag. 369.

13) Suhn, Odin, Theil III. Seite 181.

14) Siehe die Nachforschungen über das alte Volk der Finnen.

Ritus an; und es scheint sogar, daß sich der Gebrauch einer heidnischen Communion in Samogitien, so wie in mehreren Gegenden von Lithauen bis zum Ende des sechzehnten Jahrhunderts erhalten habe. Der Islamismus hat ein Opfer bewahrt, das an jenes von Abraham erinnert, und welches mit großem Gepränge gefeiert wird; und auch bei dieser Feier, der festlichsten von allen, hat sich die geheimnißvolle Ceremonie, von welcher die Vollbringung des Opfers abhängt, erhalten, obgleich ein Umstand bei derselben den Bestimmungen des Koran's entgegen ist. [15])

Hinsichtlich Amerika's wollen wir uns begnügen, nur die großen Völker von Mexico und Peru anzuführen, welche man den Orient der neuen Welt nennen könnte. „Alte Schriftsteller melden das Bestehen der „Communion bei denselben auf das bestimmteste. Sie

---

15) „Der achtzehnte März war der Tag, welcher hayt corban, d. h. das Opferfest genannt wird, und „worunter sie das Opfer des Abrahams verstehen; „es ist dasselbe, welches bei den Arabern hayt hesha „und bei den Türken behuc bayram, das große „Fest heißt. Man nennt es auch noch haytmura, „d. i. das lichte oder strahlende Fest. Dieses „Opferfest ist das hauptsächlichste und feierlichste der „muhamedanischen Religion.“ (Voyage en Perse par Chardin, tom. IX, pag. 6. Paris 1811.) — „Man ißt „das Opferthier, obgleich dasselbe noch nicht blutleer „ist, was dem muhamedanischen Gesetze widerspricht.“ — Ibid. pag. 14.

„ist vorzüglich in Mexico gebräuchlich gewesen, wo „die Priester ein großes Standbild aus Teig von „gekochtem Mais bildeten, welches den Götzen vor„stellte. An einem gewissen Tage des Jahres wurde „es mit vielen Ceremonien der Verehrung der Gläu„bigen ausgesetzt, und niemand versäumte, sich in den „Tempel zu begeben. Man hielt eine große Prozession „mit diesem Standbilde, und wenn man wieder in „den Tempel zurückgekehrt war, wurde es vom Ober„priester zerbrochen, und die Priester vertheilten die „Stücke unter das Volk, welches sie aß und sich „geheiligt glaubte, nachdem es diese Speise ge„nossen hatte. Dieselbe Sitte finden wir bei mehreren „alten Völkern unserer Hemisphäre verbreitet. Wir „dürfen aber einen andern Kirchengebrauch der perua„nischen Priester nicht übergehen. Sie opferten Brot „aus Mais und eine weinichte Flüssigkeit, welche „sie aus derselben Frucht bereiteten, und begannen „damit, daß sie von diesem Brote aßen; dann, indem „sie den Finger in die Flüssigkeit tauchten, und die „Augen gegen den Himmel wendeten, machten sie „von der Flüssigkeit, welche am Finger blieb, eine „Besprengung in die Luft, worauf sie zur Ehre der „Sonne tranken. Vielleicht benützten sie zu diesem „Brote und zu dieser Flüssigkeit den Mais, der in „den Gärten des Sonnentempels wuchs, und dessen „Korn für geweiht galt. Gewiß ist, daß dieses Brot, „wie die Flüssigkeit, das Werk der heiligen Jung-

„frauen war; ersteres hieß Cancu, letztere Aca, und „der Genuß derselben war für die großen Feste „Rayami und Cittua aufbewahrt [16])." —

Durch diesen Fundamentalritus, wie wir ihn bei allen verschiedenen Völkern der Welt wahrgenommen haben, wird die Einheit des Urgottesdienstes vervollständigt, und der Plan desselben enthüllt sich nun gänzlich. Nach dem allgemeinen Glauben hat Gott, welcher dem Menschen zuerst persönlich gegenwärtig gewesen, fortgefahren, dem gefallenen Menschen durch seine Gnade gegenwärtig zu bleiben. Wodurch konnte man nun der göttlichen Gnade theilhaftig werden? Mittelst des Gebetes, begleitet von der Oblation, und kraft einer versöhnenden Buße, die durch das Opfer vorgestellt wurde. Aber diese Vereinigung selbst nahm in dem gemeinsamen Genusse der, durch die Oblation geweihten, Nahrungsstoffe und des Fleisches der Opferthiere eine äußere Gestalt an. Eine Theilnahme, eine Communion der Gnade, zugleich geistig und körperlich, unsichtbar dem Wesen nach, aber in sichtbarer Form ausgedrückt: das also war der Mittelpunkt, worin die Liturgien aller Völker mit demjenigen, was ihnen gemeinschaftlich war, zusammen liefen; das war der lebendige Brennpunkt des Gesammtgottesdienstes der Welt! [17])

---

16) Lettres américaines de Carli, tom. I. pag. 154 et 155.

17) Siehe die Note IV.

Wir würden uns jedoch diesen Urgottesdienst nicht deutlich machen können, wenn wir nicht jeden einzelnen Theil desselben von dem Gesichtspunkte des Ganzen aus betrachteten. Jene mystischen Ideen, deren figürlicher Ausdruck die leibliche Communion ist, schloßen sich dem durch und durch symbolischen Charakter der Religion, nach welchem alle Elemente der materiellen Welt nur Scheinbilder der unsichtbaren Welt sind, innig an. So sehen wir von den frühesten Zeiten an einen colossalen und unermeßlichen Spiritualismus hervortreten, der den traditionellen Dogmen entsprungen, sich in dem Gesammtsysteme der ältesten Vorstellungen und Begriffe des Menschengeschlechts abspiegelt. In dem Zeitraum, der auf die Sündfluth folgt, finden wir z. B. in Indien die Ueberbleibsel einer früheren, in ihren Grundlagen ganz spiritualistischen Wissenschaft. Zwar sind es nur Trümmer; aber selbst noch als Trümmer übertrifft ihre Größe unsere Schöpfungen. Aus der Ferne der Jahrhunderte angesehen scheinen diese geistigen Pyramiden mit ihren ungeheuern Verhältnissen alle Hervorbringungen der modernen Gedankenwelt zu vernichten. Der Spiritualismus ist sohin der erste Zustand, und er alterte bereits, als der Materialismus geboren wurde. Wäre der Mensch ursprünglich auf die bloßen Empfindungen der Sinne beschränkt gewesen, so hätte er sich nach allen bekannten Gesetzen des menschlichen Geistes in der Zwischenzeit, welche die eben besprochene Epoche

von jener scheidet, in der unser Geschlecht nach den Ueberlieferungen aller Völker zur Welt kam, unmöglich aus einem Zustande, worin er sich kaum eines Vorzuges vor großen Affen erfreute, bis zu jenem Spiritualismus erheben können, der das ganze Universum umschlang, und alle verschiedenen Ideenkreise als zusammenstimmende, sich gegenseitig entsprechende Cyclen verband. Wollt ihr, von Erstaunen über jene Thatsachen ergriffen, annehmen, daß der Mensch, sich selbst überlassen gleich dem Wilden, der die Wälder durchirrt, zuerst mit dem Spiritualismus aufgetreten sey? Diese Einbildung ist unhaltbar. Betrachtet die Wilden, welche schon in einer günstigern Lage leben, weil sie denn doch schon in einer gewissen Gesellschaft geboren werden, und den ersten Schimmer einer Erziehung erhalten! Obgleich sie mittelst der Sprache, die sie überkommen haben, einiger allgemeinen geistigen Begriffe theilhaftig sind, so bleiben sie dennoch in allem Uebrigen für immer in dem rohesten Materialismus versunken. Ihr thierischer, durch eigene Kraft nicht zu besiegender Stumpfsinn, widerspricht starr und unbeugsam jenem ideologischen Romane, der auch in andern Beziehungen dem nothwendigen Fortgange des menschlichen Geistes geradezu entgegen ist. Denn, wie Hume sagt, es ist eine Albernheit, daß der Mensch im geistigen Gebiete die Palläste vor den Strohhütten erfunden haben soll. Zwei Dinge sind demnach entschieden: Der Mensch hat mit dem Spiritualismus

begonnen; und der Mensch hätte ohne Gemeinschaft mit andern Intelligenzen mit dem Materialismus beginnen müssen. Und daraus folgt die Nothwendigkeit einer ursprünglichen Offenbarung, welche selbst für den Fall, daß sie nicht allgemeiner Glaube wäre, als die glücklichste philosophische Idee anerkannt werden müßte. 18) Je tiefer man in den Charakter der alten Welt eindringen, je genauer man ihn mit den unveränderlichen Gesetzen des menschlichen Geistes vergleichen wird, um so mächtiger muß diese Wahrheit hervortreten. Die echt katholische Philosophie, für welche heut zu Tage alle Gelehrten, manchmal ohne sich dessen bewußt zu seyn, dienend und vorbereitend arbeiten, wird in ihrer Entfaltung den unfruchtbaren, leeren Staub der Abstractionen vor sich hertreiben, und der Welt den alten Glauben im vollen Strahlenkranze der Wissenschaft zeigen. Schon jetzt fängt die Gelehrsamkeit, selbst die Glaubenlose, bei dem Anstaunen ihrer eigenen Entdeckungen, welche zugleich die Ideologie und den Materialismus verwirrt machen, zu vermuthen an, daß es mehr Dinge im Himmel und auf Erden gebe, als ihre Schulweisheit sich träumt. 19)

---

18) Siehe die Note V.

19) Hamlet, von Shakespeare.

Kapitel III.

Entwicklung der ursprünglichen Religion; persönliche Gegenwart Gottes; christliche Communion.

Obgleich in der ursprünglichen Religion ein wirklicher Verband zwischen Gott und dem Menschen gebildet war, so sehnte sich das Menschengeschlecht dennoch nach einer innigern Vereinigung. Die Erinnerung einer zuerst viel vollkommenern Verbindung war ihm geblieben; und dieselbe Ueberlieferung hatte die Hoffnung lebendig erhalten, daß durch den versöhnenden Retter, dessen die Welt harrte, eine nähere Gemeinschaft werde hergestellt werden. Darum konnte der Glaube an einen Gott, der uns nur mittelst seiner Gnade gegenwärtig sey, das grenzenlose Bedürfniß des Menschen, sich immer enger mit ihm zu vereinigen, niemals befriedigen. Eben die Stärke dieser Empfindung begründete zum Theile den Götzendienst; denn jede fehlerhafte Anwendung beruht auf einem richtigen, aber von dem echten Gegenstande abschweifenden Gefühle, so wie nach Bossuet's Bemerkung jeder Irrthum in einer mißbrauchten Wahrheit wurzelt. So wurden denn die Standbilder geweiht, damit die Götter körperlich darin wohnen möchten; so entwickelte sich der

heftige Hang zur Theurgie, den wir bei allen heidnischen Völkern finden; so wie jene allgemeine Stimmung, in jedem außerordentlichen Menschen einen, unter der Hülle irdischer Formen verborgenen, Gott zu erblicken. Dieser göttliche Instinct hatte sich in allen Beziehungen und Richtungen des Universums geregt, und der gesammte Gottesdienst, selbst in den ihm anklebenden abergläubischen Ausartungen, war in gewisser Hinsicht ein prophetischer Aufschwung des Menschengeschlechts, um in allen Gebieten und Regionen die persönliche Gegenwart Gottes aufzusuchen.

Jesus Christus erschien: die Welt lebte wieder auf, ihre Erwartung war erfüllt. Alsbald erzeugte der Glaube an die wirkliche Gegenwart zwei Wirkungen, die für unsern Gesichtspunkt höchst merkwürdig sind; die eine im Schooße des Christenthums, die andere bei den Heiden. Bei den Christen verschwand sogleich die allgemeine, thörichte Lust des Wahrsagens, der Beschwörungen, der magischen Operationen. Und es war keineswegs bloß die äußere Uebung, welche dem strengen Verbote der Kirche wich; es war die Neigung selbst, bisher so stürmisch und unbändig, welche in der menschlichen Brust erlosch, und einer tiefen Ruhe Platz machte, die auf die Erfüllung eines großen Bedürfnisses hindeutete. Eben so entscheidend wirkte dieser Glaube außerhalb der Kirche auf die heidnische Philosophie ein. Diese, welche eingesehen hatte, daß mit der Verkündigung der persönlichen Gegenwart

Gottes das Christenthum den beständigen Wunsch der Menschheit befriedigte, hielt sich für verbunden, um sich einiger Herrschaft über die Geister zu versichern, denselben eine gleiche Wohlthat zu verheißen. Allein, da sie aus dem peinlichen Getriebe ihrer Abstractionen selbst im glücklichsten Falle nur einen abstrahirten Gott hätte hervorbringen können; und da sie selbst bis zur Stunde in der That nichts Wirkliches hervorgebracht hatte als den Zweifel, so wechselte sie plötzlich ihren Grund-Charakter. So wie sie früher durch und durch rationalistisch gewesen, so wurde sie jetzt mystisch und theurgisch, und die berühmte Schule von Alexandrien, welche in jener Epoche der Mittelpunkt der heidnischen Philosophie war, stellte den Mysterien des Evangeliums eine Art theologischer Alchymie entgegen, die jedoch bald, als ein unmächtiger Traumschatten, vor dem Aufschwunge des alten Glaubens, der im Christenthum seine volle Entwicklung gefunden, verschwinden mußte.

Nur in dem Nahen der Gottheit liegt auch wesentlich das Uebergewicht des eigentlichen Christenthums über die Urreligion. Gott konnte nicht zu den Menschen reden, ohne sich denselben in seiner Kundgebung mehr zu eröffnen: daher die Entfaltung der Wahrheit. Er konnte nicht tiefer erkannt werden, ohne im Menschen eine tiefere und vollkommenere Liebe zu entzünden: daher die Entfaltung des Gesetzes der Liebe, und durch dieses der gesammten Moral,

die ganz und gar in dem Gebote der Christenliebe beschlossen ist. Aus demselben Grunde mußte aber auch dem Gottesdienste die ihm eigenthümliche Art der Vollendung zu Theil werden. Wenn der erhabenste Act des christlichen Gottesdienstes nichts wäre, als eine Feier der Erinnerung an den Tod des Erlösers, wie schon das festlichste Opfer des alten Cultus das Sinnbild desselben gewesen; wenn das eine nur das Andenken ausdrückte, wie das andere die Hoffnung ausgedrückt hat: so bestünden sie beide nur in bloßen Figuren, hier der Vergangenheit, dort der Zukunft, die beide gleich leer und wesenlos wären. Dann wäre der Gottesdienst, festgehalten in dem ursprünglichen Zustande von Unvollkommenheit, allein hinter der Wirklichkeit zurück geblieben, während die Religion sich in allen ihren übrigen Theilen ausgebildet, und diese Ausbildung sich als die nothwendige Folge der wirklichen Gegenwart Gottes erwiesen hätte. Nun ist aber das ungeheure Ereigniß, welches die Verschiedenheit der beiden Epochen ausmacht, nothwendig der Schlußstein des Gewölbes von einer durchaus neuen Ordnung der Dinge, wovon alle Theile den ihnen entsprechenden Theilen der frühern Ordnung, die nur der flüchtige Umriß der gegenwärtigen gewesen, im gleichen Verhältnisse überlegen seyn müssen. Und da die Fleischwerdung, die Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur, da sie, obschon für unsern schwachen, hienieden kaum aufdämmernden Verstand noch im

Mysterium verhüllt, doch die volle und wesenhafte Vereinigung ist: so war es natürlich, daß der Gottesdienst, welcher durch diese Thatsache, als durch seinen innern Grund und Kern, gestaltet und bestimmt wurde, das Mittel einer Vereinigung mit Gott werden mußte, die zwar noch nicht so vollendet ist, als wenn einmal den Schattenbildern des Glaubens die klare Anschauung folgen wird; doch so innig, als es auf dieser räthselhaften Welt möglich, wo der Mensch mehr für die Liebe, als für das Licht befähigt und empfänglich ist.

Darum hat auch die allgemeine Kirche nach den eigenen Worten von Jesus Christus stets geglaubt, daß er der wiedergebornen Welt, obgleich unsichtbarer Weise, bis zur Erfüllung der Zeiten gegenwärtig sey und bleiben werde; und daß diese beständige Gegenwart das Lebensprincip des Christenthums sey. Es liegt nicht in unserm Plan, die ununterbrochene Dauer der katholischen Ueberlieferung nachzuweisen: was übrigens auch um so weniger nothwendig ist, als die wohlunterrichteten und folgerechten Protestanten gegenwärtig nicht mehr daran denken, dieselbe zu leugnen, nachdem sie durch den Grundsatz der geistigen Unabhängigkeit dahin geführt worden sind, den Wechsel und die Verschiedenheit der Glaubenslehren als eine wesentliche Eigenschaft der wahren Religion zu betrachten, und den Katholicismus gerade darum zu verwerfen, weil sein constitutives Princip darin besteht, dasjenige zu glauben, was überall und immer geglaubt

worden ist. So wie aber die Glaubensregel, die erhaltende Bewahrerin der Dogmen, unwandelbar eine und dieselbe ist, so behaupten die einzelnen Dogmen, für sich betrachtet, gleichmäßig diesen großen Charakter der Einheit, und ganz besonders in Allem, was die göttliche Gegenwart betrifft.

Das Menschengeschlecht glaubte stets, daß Gott durch seine Gnade allgegenwärtig sey: was ist aber die Gnade? Es ist eine, dem Menschen bewilligte Hülfe, welche denselben in der Rückkehr zu dem Zustande, worin er erschaffen worden, unterstützt. Wiederherstellend, weil sie sich auf den gefallenen Menschen bezieht, und darum auch vollkommen unrücksichtlich und unverdient, ist sie unter einem andern Gesichtspunkt der fortgesetzte Schöpfungsact. Die Kirche glaubt seit der Fleischwerdung des Wortes an die wirkliche Gegenwart Christi: was ist aber diese Gegenwart anders, als eine bleibende und fortwährende Fleischwerdung? Das Dogma der Eucharistie gehört sohin eben so natürlich einem Ideenkreise an, dessen Basis die Incarnation ist, als das Dogma von der Gnade einen Ideenkreis bildet, der zwar allgemeiner, im Grunde jedoch der nämliche, und dessen Basis die Wiederherstellung der Wesen nach dem ursprünglichen Plane der Schöpfung ist. Immer ist es aber das Dogma von der thätigen Gegenwart Gottes, nur in zwei verschiedenen Modalitäten sich darstellend, die unter sich in demselben Zusammenhange stehen, wie die zwei

wesentlichen Thatsachen, welche eben diese verschiedenen Modalitäten bestimmen; denn die wirkliche Gegenwart verhält sich zu der bloßen göttlichen Einwirkung oder der Gnade gerade so, wie sich die Fleischwerdung zu dem Willen: den gefallenen Menschen zu unterstützen, verhält. Weil die erzeugenden Momente der Vereinigung Gottes mit dem Menschen wechselten, sind die Ergebnisse verschieden; in beiden Fällen ist jedoch das Verhältniß identisch. So verketten und verschlingen sich alle diese Mysterien der Liebe untereinander; oder vielmehr, sie sind alle nur die fortschreitende Erfüllung eines und desselben Gedankens der Barmherzigkeit, dessen letzte irdische Vollendung die Vereinigung im heiligen Abendmahle ist. Wundervolle Harmonie, welche der menschlichen Vernunft eine so großartige und erhabene Anschauung dieses Mysteriums gewährt, während es zugleich durch die nicht minder großartige Fülle seiner Tröstungen das Dogma des Herzens ist!

Der Irrthum jener, welche die wirkliche Gegenwart leugnen, ist für die volle Ausbildung des Christenthums dasselbe, was für das älteste Christenthum die Systeme jener alten Philosophen gewesen waren, die das Dogma von der Gnade geleugnet; welchen Irrthum der Pelagianismus dann mit christlichen Ideen zu verbinden suchte. Wir erhalten, so sprachen sie, durch die Erschaffung Alles von Gott, was den Menschen ausmacht: warum soll es nun noch einer weitern

göttlichen Thätigkeit bedürfen? Wir erhielten, so sprechen die andern, durch die Vereinigung des Wortes mit der menschlichen Natur Alles, was den Christen ausmacht: wozu bedarf es einer neuen Vereinigung mit demselben? Aber die erstern begriffen nicht, daß ein Theilnehmen an der göttlichen Gnade, eine Communion derselben, dem Menschen nöthig sey, damit er von dem Leben der Seele leben, oder das Gesetz des Anfangs erfüllen könne; und die andern begreifen nicht, daß die Theilnahme an der Substanz des fleischgewordenen Wortes selbst, die Communion desselben, nothwendig sey, um die Fülle des Lebens zu besitzen, und sich bis zu der erhabenen Vollkommenheit des evangelischen Gesetzes zu erheben, welche das Endziel und die Vollendung jenes ersten ist. Aber auch dann, wenn sie sich einbildeten, daß man durch die Anerkennung der Unentbehrlichkeit, sey es der Gnade oder der Communion im Abendmahle, den Schöpfer oder den Erlöser beleidige, vergessen sie, daß diese Communion eben so das Mittel ist, wodurch sich die fortdauernde Incarnation in jedem Christen individualisirt, wie die Gnade das Mittel ist, wodurch die fortdauernde göttliche Macht in jedem Menschen auf eine besondere Weise wirksam ist: daß sohin, ohne im geringsten die Idee von der schaffenden Macht, oder von der wieder herstellenden Fleischwerdung zu schwächen, Nichts mehr geeignet ist, uns zu einer noch geistigern Anschauung dieser Idee zu erheben,

als das fortwährende Bedürfniß, daran Theil zu nehmen; so wie uns Nichts ein lebendigeres Gefühl der unendlichen Liebe, die sich in beiden offenbart, einzuflößen vermag, als jene unversiegbare Mittheilung der einen und der andern. Darauf gründet sich jenes treffliche Wort von Bourdaloue, das hinsichtlich der Gnade streng wahr, hinsichtlich der Eucharistie, oder der Gnade im vorzüglichsten Sinne, aber in noch höherer Bedeutung wahr ist: Gott findet seine Herrlichkeit in dieser unendlichen Herablassung [1].

Die Analogien, welche wir hier bemerklich machten, liefern die Erklärung, warum der Protestantismus, von der Verwerfung des katholischen Dogma's der Eucharistie ausgehend, Schritt für Schritt dahin geführt wurde, auch das Dogma von der Gnade, die Grundlage jeder Religion, zu leugnen; und dieser Gang des Protestantismus bestätigt seiner Seits wieder die Wahrhaftigkeit jener Analogien. Denn die Geschichte der Doctrinen ist keine leere Erscheinung. Ihre äußere Verkettung läßt den innern Zusammenhang der Ideen in erhabenen Abbildungen hervortreten, und macht die Logik im gewissen Sinne handgreiflich. Die drei Häupter der Reformation traten in ihrem Bunde gegen den katholischen Mysticismus, jeder von seiner Seite, dem Sakramente der Liebe feindlich entgegen. Luther verstümmelt es, und verändert dessen

1) Sermon. sur la Commun. pasc. part. I. tom. IV.

Natur; Calvin vernichtet es, indem er Grund und Wesen seiner Doctrin unter zweideutigen Ausdrücken verbirgt; während Zwingli, weniger arglistig und kühner, beides offen darlegt. Als erste Wirkung ihrer gemeinschaftlichen Lehre ergab sich, daß die Reform einen Gottesdienst ohne Opfer hatte, und in dieser Hinsicht ihre Stelle außerhalb der Religion, wie man sie nämlich allgemein und zu jeder Zeit aufgefaßt hatte, einnahm. Bald setzte der Socinianismus in Folge eines natürlichen Weiterschreitens die Zerstörung fort, und griff in der Incarnation selbst das Dogma der wirklichen Gegenwart und in dem Glauben an die Erlösung die Hauptidee des Opfers an. Obgleich nun der alte Protestantismus eine Zeitlang gegen den Andrang der socinianischen Lehren kämpfte, so haben diese doch allgemein die Oberherrschaft gewonnen, und sind, mit Ausnahme der alten Liturgien, auch überall in Schrift und Unterricht übergegangen. Mitten unter diesen Trümmern religiöser Ueberzeugung ist der Glaube an das Gebet und an die Gnade, als letztes Band, welches den Menschen mit Gott verknüpft, übrig geblieben. Nun lassen aber die rationalistischen Theologen Deutschlands [2]) eine sehr entschiedene Neigung wahrnehmen, auch diesen Glauben als einen lächerlichen, mit den Gesetzen der Natur unvereinbaren Aberglauben

---

2) Unter andern Eberhard, Junkeim, Spalding, Wegscheider, Gesenius.

darzustellen. So weicht in dem Maße, in welchem die Reformation vorschreitet, der lebendige Gottesdienst zurück; rings um sie her erweitert sich die öde Leere, und in dieser sittlichen Wüste, wo alle Quellen der Liebe vertrocknet sind, verwelkt selbst das Gebet, das Gebet, welches überall Wurzel schlägt, wo nur noch ein Rest des Glaubens gefunden wird, und stirbt unter dem Todeshauche des Rationalismus.

Einer der berühmtesten Lehrer des alten Protestantismus stellte die Frage auf, welcher Zusammenhang zwischen dem Glauben an die wirkliche Gegenwart und zwischen dem Glauben an das Gebet bestehen könne[3]. Er für seine Person gefiel sich darin, einen solchen Zusammenhang nicht einzusehen; was haben aber diese Menschen in der That eingesehen? Inzwischen hat die Geschichte ihrer eignen Doctrinen in ihrer vollen Entwicklung diese hochmüthige Ignoranz selbst verstummen gemacht. Sie hat nachgewiesen, wie der katholische Mysticismus mit seinem Keime in dem Glauben an das Gebet wurzelt. Denn wer wirklich daran glaubt, daß eine bloße Regung des menschlichen Willens in der geistigen oder materiellen Ordnung des Universums eine Veränderung hervorbringe, daß Gott der Stimme des Menschen

---

3) „Ich glaube nicht, daß irgend eine Verbindung zwischen „diesen beiden Dingen bestehe, und daß sie auf irgend „eine Weise von einander abhängen." Math. Larrogue, Hist. de l'Euch. pag. 41.

Folge leiste: der hat dadurch wahrlich einen Glaubensact vollbracht, welcher der tiefsten Mystik angehört, weil er sich auf eine Ordnung der Dinge bezieht, die aus dem Bereiche des Raisonnements und des Sinnenlebens gänzlich hinausfällt; und er ist daher auch inconsequent, wenn er, in diesem Glauben beharrend, irgend etwas, was es auch seyn möge, aus dem Grunde nicht glauben will, weil es sich mit seinen Sinnen oder mit seinem Verstande nicht fassen lasse. Dieß ist eine der Ursachen, warum der Protestantismus als Religion verschwinden wird, und zwar in einer Epoche, die nicht so weit entfernt seyn möchte. Sein Schicksal zwingt ihn mit unwiderstehlicher Gewalt, sich in leeren Rationalismus aufzulösen, weil, wenn die Vernunft jedes einzelnen Menschen als souverän anerkannt wird, sie auf diesen Titel hin in der That auch nichts gelten lassen darf, als was sie begreift. Der Rationalismus von seiner Seite wird aber den Glauben an das Gebet wegschaffen, weil er seinem Wesen nach nicht demonstrirt werden kann. Und ist dieser zerstört, dann ersinnet euch einmal eine Religion!

Im Katholicismus dagegen beruht die religiöse Ueberzeugung von der wirklichen Gegenwart und von der Communion der Substanz des fleischgewordenen Wortes auf einem Glaubensacte, der jenem wesentlich ähnlich ist, kraft dessen man zu allen Zeiten an die Gegenwart Gottes, mittelst seiner Einwirkung auf die Welt, und an die Communion der Gnade,

mittelst des Gebetes, geglaubt hat. Vermöge des nämlichen Princips hält der Katholicismus den Glauben aller Zeiten an die göttlichen Mittheilungen und Verbindungen aufrecht, welche eben durch die Fleischwerdung vollkommner geworden sind. Will man also das katholische Dogma verwerfen, so muß man den Glauben aller Jahrhunderte niederstürzen, und leugnen, daß Gott dem Menschen in einer besondern, der Natur des Menschen entsprechenden, mit einem Worte, menschlichen Weise gegenwärtig sey; oder man muß annehmen, daß diese Vereinigung Gottes mit dem Menschen, die stets den Grund der Religion gebildet, sich nicht vervollkommnen sollte: mit andern Worten, daß dem ältern Gottesdienste nicht ein vorzüglicherer folgen sollte, was stets im Widerspruche mit den ursprünglichen Ueberlieferungen stünde, welche selbst den Glauben an diese künftige Entwicklung enthielten.

Auch in einer andern, nicht weniger wesentlichen Beziehung hat das Christenthum die allgemeine Erwartung erfüllt. Der alte Gottesdienst, wie wir wahrgenommen, deutete prophetisch auf eine große Versöhnung hin, und obgleich der Begriff von derselben noch unklar gewesen, waren doch die hauptsächlichsten Merkmale dieser sühnenden Buße natürlich von den allgemeinen Glaubenslehren hergenommen. Die verschiedenen kirchlichen Gebräuche, als Symbole derselben, fanden ihre Einheit nur in der mysteriösen Beziehung auf jene Buße; so wie die verschiedenen

Schatten, welche ein Körper wirft, bezüglich auf diesen nur ein und derselbe Schatten sind. Das regenerirende Opfer, von welchem alle andere Opfer ihre Kraft empfangen, mußte demnach nur eines seyn, wie Gott selbst, von welchem alle Einzelwesen ihr Daseyn empfangen. Was verkündete nun in dieser Hinsicht das Christenthum? „Jesus Christus, der „einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen [4]), „hat mit einem Opfer für alle Ewigkeit vollendet „das Werk des Heils [5]).“ Diese Sühne mußte allgemein seyn; denn nach dem Glauben des Menschengeschlechts öffnet Gott den Schooß seiner milden Gnade nicht einem einzelnen Volke, sondern allen. Was lehrt uns wieder hinsichtlich dieses Gegenstandes das Christenthum? „Christus ist für Alle gestorben [6]); „denn es ist kein Ansehen der Person vor Gott [7]).“ Wenn aber die mächtige Kraft dieses Opfers alle Theile der Erde durchdringen mußte, so mußte sie auch über alle Zeiten die Hoffnung der Verzeihung ausgießen. Niemals hat Gott die Verzweiflung geboten, und die verlornen Seelen haben ihre Stätte nicht

4) Unus enim Deus, unus et mediator Dei et hominum, homo Christus Jesus. Epist. ad Timoth. cap. II. v. 5.

5) Una enim oblatione consummavit in sempiternum sanctificatos. Epist. ad Hebr. cap. X. v. 14.

6) Pro omnibus mortuus est Christus. II. Epist. ad Corinth. cap. V. v. 15.

7) Non est enim acceptio personarum apud Deum. Ad Rom. cap. II. v. 11.

mehr auf dieser Welt. Niemals herrschte der Glaube, daß die göttliche Barmherzigkeit zu irgend einer Zeit, selbst dann nicht, als der Abgrund des Lasters sich am weitesten und tiefsten geöffnet hatte, in ihrem Laufe gleich einem Strome still stehen würde, der sich in unterirdischen Höhlungen verliert. Und weil dieses, von der ganzen Welt vorgeahnete Opfer der Brunnen des Heils für das gesammte Menschengeschlecht war, mußten kraft dieser Versöhnung eben so wohl jene erlöset werden, welche der äußern Verwirklichung derselben harrten, als jene, welche die Erfüllung derselben schauten. Das war die nothwendige Folge des ursprünglichen Symbols, und das Christenthum verkündigte dieselbe ausdrücklich. „Die alten Gerechten „alle sind gestorben in dem Glauben, und waren nicht „Zeugen von der Erfüllung der Verheißungen, sondern sie haben sie von ferne gesehen und begrüßt, „und haben bekannt, daß sie nur Fremdlinge und „Wanderer auf Erden gewesen [8].“ Endlich, da dieses Opfer der unendlichen Gerechtigkeit Genüge thun sollte, die Verdienste alles Erschaffenen aber in keinem Verhältnisse zu jener unermeßlichen Genugthuung stehen, so folgte daraus, daß der sich Opfernde zugleich göttlicher und menschlicher Natur seyn mußte: mensch-

8) Juxta Fidem defuncti sunt omnes isti, non acceptis repromissionibus, sed a longe eas aspicientes et salutantes, et confitentes quia peregrini et hospites sunt supra terram. Ad Hebr. cap. II. v. 13.

licher, um zu leiden, göttlicher, um genug zu thun. So war also der Glaube an einen Gottmenschen, wovon sich übrigens im gesammten Alterthum so überraschende Spuren vorfinden, gleichfalls, wenn auch nicht ausdrücklicher Weise, in dem allgemeinen Wunsche nach einer wirksamen Sühne mit enthalten.[9]). Und das Mysterium, was in dem Schooße aller Jahrhunderte verborgen gelegen, wurde nun durch das Christenthum enthüllt. „Das Wort Gottes, durch welches „und in welchem Alles geschaffen worden[10]), und „welches alle Dinge trägt durch die Kraft seines „Wortes[11]), sprach zu seinem Vater, da es in die „Welt kam: Opfer und Gaben hast du nicht gewollt, „aber einen Leib hast du mir zubereitet; Brandopfer „zur Sühne der Schuld gefielen dir nicht: da sprach „ich: Siehe, ich komme[12]). Und er hat Alles, es sey „auf Erden oder im Himmel, durch sein Blut am „Kreuze versöhnt[13]).“

Als

---

9) Siehe die Note Nr. VI.

10) Omnia per ipsum et in ipso creata sunt. Ad Coloss. cap. I. v. ib.

11) Portansque omnia verbo virtutis suae. Ad Hebr. cap. I. v. 3.

12) Ingrediens mundum dixit: Hostiam et oblationem noluisti; Corpus autem aptasti mihi: holocautomata pro peccato non tibi placuerunt; tunc dixi: Ecce venio. — Ibid. X. v. 5. 6. 7.

13) Pacificans per sanguinem crucis ejus, sive quae in terris, sive quae in coelis sunt. Ad Coloss. cap. I. v. 20.

Als das Christenthum die Vollbringung des Opfers, des einen, allgemeinen, fortdauernden, überaus heiligen und göttlichen, verkündigte, war in der ganzen Welt nicht ein Laut des Erstaunens zu vernehmen. Man hätte sagen mögen, das Geschlecht der Menschen habe in dieser Glaubenslehre seine Erinnerungen, wie seine Hoffnungen, wieder erkannt. Und so wie die Idee Gottes, des absolut nothwendigen Wesens, alle andern Wesen begründet, so begründet und erklärt der Begriff des christlichen Opfers sämmtliche alten Opfer. Er macht es deutlich, warum der Mensch auf die Erlösung durch ein, ihn ersetzendes, Schlachtopfer hoffte; warum die Welt lange vor dem Ausspruche des heil. Paulus den Glauben bewahrte, daß ohne Vergießung des Blutes keine Vergebung der Sünden statt finde; warum die mystischer Weise geweihten Thiere rein seyn mußten; warum in Folge eines verhängnißvollen, und dennoch auf einer tiefen Wahrheit ruhenden, Irrthums die Menschenopfer nothwendig erschienen; warum alle diese Sühnopfer für ungenügend galten; warum endlich das Menschengeschlecht, zum Tode verurtheilt, im Schooße des Todes sein Heil und sein Leben suchte. Das Kreuz des Erlösers hat alle diese wunderbaren Probleme aufgeschlossen; es erklärt den Glauben der Menschheit, wie die Idee Gottes die Welt erklärt.

Der Katholicismus nimmt gemäß der Ueberlieferung aller Jahrhunderte an, daß das Opfer der höchste

Act des Gottesdienstes sey; daß aber der gegenwärtige Ritus, weil der Gottesdienst aufgehört hat, bloß sinnbildlich zu seyn, seitdem der bloßen Figur die Wirklichkeit in Christus gefolgt ist, immer fortbestehend, und bis an's Ende der Zeit die unwandelbare Form des ewigen Opfers sey, und bleiben werde. Und wie alle Strahlen des allgemeinen Cultus sich in dem Opfer vereinigten, so wurden auch in dem christlichen Opfer die verschiedenen, wesentlich vereinigten Theile des Gottesdienstes alle zusammen zu ihrer höchsten Vervollkommnung erhoben. Das Gebet war die Grundlage des ursprünglichen Cultus des menschlichen Geschlechts, und es ist auch die Grundlage des christlichen geblieben: wenn aber der Priester, sterblich und sündhaft, die Wünsche seiner um den Altar versammelten Brüder Gott darbringt, so ist es nicht mehr der Mensch allein, der betet; es ist der unsichtbare und ewige hohe Priester, welcher lebt immerdar, um für uns zu bitten, und der heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern geschieden und höher ist, denn der Himmel[14]), der unser Flehen mit dem seinigen vereinigend, wie er sich auch mit unserer Natur vereinigt hat, die Seufzer unsers Elends vergöttlicht. Auch die Oblation bildete einen Theil des alten und allgemeinen Cultus; sie besteht immer noch unter derselben Form, und sie wird fortwährend

---

14) Ad Hebr. cap. VII. v. 25 et 26.

in Brot und Wein, diesen Erstlingen der Lebensmittel, diesen Symbolen des Lebens, dargebracht: doch in dem christlichen, mehr vergeistigten Gottesdienste sind diese materiellen Elemente weiter nichts mehr, als eine mystische Hülle, die unserm gegenwärtigen Zustande angeeignet ist, und in welcher verborgen das göttliche Wort sich uns mittheilt: als ewiges Brot, unsre ausgehungerte Seele mit der lebendigen Wahrheit nährend, als himmlischer Trank, den unendlichen Durst der Liebe in uns zu löschen beginnend. Das Opfern der bloß abbildlichen Opferthiere war der feierlichste Act des ursprünglichen Cultus; dieses Opfern besteht noch: aber das Reich der Abbilder ist auf dem Calvarienberge verschwunden, und Christus selbst ist das Schlachtopfer. Das Fleisch und Blut des Gottmenschen sind uns gegenwärtig unter abgesonderten Zeichen, zum Andenken seines Todes; und zu gleicher Zeit unter der Gestalt von Brot und Wein, als Sinnbilder des Lebens, weil uns das Leben durch seinen Tod wieder gegeben worden. Die Elemente der Oblation und jene des blutigen Opfers, die erstern als Erinnerung an die Schöpfung, die letztern als Bild der Erlösung, und im ursprünglichen Gottesdienste fortwährend geschieden, sind im christlichen Gottesdienste verbunden und identificirt, weil die Erlösung die hergestellte Schöpfung ist. Endlich liefen alle Theile des alten Cultus auf eine Theilnahme, Communion, an der Gnade Gottes hinaus, welche

durch den Genuß der in der Oblation geweihten Lebensmittel und des Fleisches der Opferthiere figürlich vorgestellt wurde. Die Vollendung des christlichen Cultus besteht in einem Acte derselben Gattung, jedoch in einer höhern, durch das Factum der Incarnation, welche die gesammte Religion empor gehoben hat, eingesetzten Ordnung. Die christliche Communion ist nicht eine bloße Theilnahme an der Gnade, sondern an der Wesenheit des Gottmenschen, der in jedem von uns Fleisch wird, um unsere Seele zu läutern und zu nähren. Sie ist die Vereinigung mit Gott, die, wenn man so sagen darf, zu ihrer höchsten Kraft erhoben, die bis zur letzten Stufe gelangt ist, welche man innerhalb der Grenzen des gegenwärtigen Zustandes erreichen kann: darüber hinaus ist der Himmel. Und wahrlich, wenn Gott im gleichen Verhältnisse, wie die göttliche Wesenheit unsre Wesenheit durchdringt, unsere Vernunft in seine Vernunft, und unsern Willen in seine Liebe umformte, so würden wir ihn von Angesicht zu Angesicht schauen, und wir würden ihn lieben mit einer Liebe, welche dieser klaren und reinen Anschauung entspräche. Aber der Himmel ist nichts anderes.

Harren wir darum noch eine kurze Zeit: der Tag der Verklärung naht heran! Das irdische Leben ist nur die Kindheit des Menschen; und wie das Kind das Leben empfängt, und bevor es die Augen dem Licht geöffnet, sich mit dem Naturgefühle der Erhal-

tung an den mütterlichen Busen schmiegt, so ernährt sich auch der Mensch von Gott, bevor er ihn geschaut. Das ist die allgemeine Ordnung der Vorsehung; denn in allen Dingen geht die Vereinigung des Wesens der Vereinigung des Geistes und des Willens vorher. Bald aber kennt das Kind die Urheber seiner Tage, wie es von ihnen gekannt ist, und ist mit ihnen nur eine Seele. So auch, wenn wir diese Welt, gleichsam unsre Wiege, einmal verlassen haben, wird jene Vereinigung, die hienieden begonnen, sich vollenden; und Gott, mit einem Male unser ganzes Wesen mit seiner Macht, mit seinem Lichte und mit seiner Liebe zugleich durchdringend, wird in uns seyn, und wir in ihm, in der Fülle alles dessen, was er ist, wie in der Fülle alles desjenigen, was wir seyn können.

Die Communion des Abendmahls steht in der Mitte zwischen der Vereinigung mit Gott, wie sie den Gerechten der alten Zeit auf diesem Boden der Verbannung vergönnt gewesen, und wie sie die Heiligen in der ewigen Heimath genießen. Glücklicher, als die erstern, sind wir nicht bloß der Gnade, sondern wie die Heiligen des Himmels auch der Wesenheit des fleischgewordenen Wortes theilhaftig. Aber minder glücklich, als die zweiten, sehen wir Gott nur noch durch die Schleier der Endlichkeit, im Räthsel, wie der heil. Paulus sagt: und in dieser Beziehung bleiben wir in dem Zustande jener alten Gerechten, dem allgemeinen aller Menschen, so lange sie in dieser Welt

des Schattens und des Scheins festgehalten werden, die nach dem Ausdrucke der Alten nur durch ein nächtliches Dämmerlicht erhellt ist. Immer ist die Vereinigung mit Gott das Princip der Liebe; aber sie entwickelt sich in verschiedenen Abstufungen, und ohne jemals aufzuhören, eine und dieselbe zu seyn, hat sie doch die menschliche Natur noch tiefer durchdrungen, seitdem die Verbindungen und Mittheilungen zwischen Gott und dem Menschen durch die Fleischwerdung enger und inniger geworden sind. Und so wird sie, ohne aufzuhören, eine und dieselbe zu bleiben, sich gleichfalls schrankenlos nach allen Richtungen ausdehnen und vollenden, sobald die Bande, welche sie jetzt noch gefangen halten und fesseln, endlich vor der Schwelle der himmlischen Wohnung abfallen. Also bereitet sich die Erfüllung des göttlichen Werkes! Alle Entwicklungen des religiösen Lebens und Glaubens hienieden sind nur fortschreitende Uebergänge von der irdischen zu der ewigen Ordnung!

Kapitel IV.

Die Idee der Eucharistie im Systeme des Katholicismus.

Der Katholicismus ist der allgemeine Glaube, daß Gott dem Menschen allgegenwärtig sey, und zwar keineswegs mittelst einer bloß abstracten, sondern kraft einer thatsächlichen und wirklichen Gegenwart. Gott ist unserm Geiste thatsächlich gegenwärtig durch sein Wort, wovon die gesammte Tradition nur die Verlängerung im ungeheuern Wiederhall der Jahrhunderte ist. Er ist unserm Willen thatsächlich gegenwärtig durch seine Gnade, welche ihr fortdauerndes Organ im Gottesdienste hat. Hieraus entspringt, mittelst der freien Mitwirkung des Menschen, die Einigung mit Gott, die das endliche und bestimmte Ziel des Menschen, wie aller andern Geschöpfe, ist. Von Gott erschaffen, um sich in der Zeit und im Raume zu verbreiten, ruft sie Gott zurück, in das unendliche Reich seiner Ewigkeit, um Alles in Allem zu seyn: das ist nach den ältesten Ideen des menschlichen Geschlechts das Schlußwort der Schöpfung.

Alle, die außer dem Gebiete des Katholicismus ihre geistige Thätigkeit versucht haben, befolgten zwei entgegengesetzte Richtungen: Die einen gingen von

der Idee Gottes aus; und indem sie das Geheimniß der Erschaffung zu erhaschen strebten, faßten sie die Vereinigung jedes besondern Wesens mit Gott in dem Sinne auf, wie die Modification mit der Substanz vereinigt ist: damit war der Mensch zu einer der zahllosen Formen der Gottheit erhoben. Die andern, bei dem Menschen selbst stehen bleibend, wollten auch in ihm den Grund aller Dinge finden; und da ein bloß zufälliges und beschränktes Wesen durchaus von nichts, ja nicht einmal von seiner eigenen Existenz den Grund enthalten kann, so mußte ihnen jede Wahrheit entschwinden, und ihre unfruchtbaren Forschungen konnten als letztes Ergebniß nur das todte Nichts des Skepticismus hervorbringen. Und das sind die zwei äußersten Grenzpunkte, in welche sich der Rationalismus des Alterthums, eben so gut in Griechenland, wie in Indien, verliert. Für den Skeptiker ist der Mensch das eitle Traumbild eines Wesens, für den Pantheisten dagegen ist er das höchste Wesen selbst. Aus diesen beiden Doctrinen entwickelten sich aber zwei, ihnen entsprechende Geistesrichtungen. Der Skepticismus, welcher den Geist tödtend nur die thierische Thätigkeit gelten läßt, versenkt den Menschen in das bloße Sinnenleben, während der idealistische Pantheismus in der irren Trunkenheit einer unaufhörlichen Extase diese Sinne selbst erschöpft und verzehrt.

Von allen diesen Ausschweifungen gleichweit entfernt, stärkte und beruhigte der alte Katholicismus

den Geist und das Herz des Menschen während vier tausend Jahren durch den Glauben an die Vereinigung mit Gott: durch diesen Glauben, der ihn über seine Hinfälligkeit belehrt, ohne ihn zu erniedrigen; der ihn erhebt, ohne ihn dem höchsten Wesen gleich zu stellen, und der ihm somit jenen Platz bestimmt, welchen die ewige Ordnung ihm anweiset. Dieses schirmenden Glaubens beraubt, müßte das schwache, verwirrte Wesen, von den Sturmfluthen der Zeit fortgerissen, unvermeidlich an der einen oder andern jener Klippen, dem Hochmuthe oder der Verzweiflung, zerschellen. Doch besonders seit der Verkündung des Evangeliums hat man den heilsamen Einfluß dieses Hauptdogma's des Katholicismus, des wahrhaftigen Polarsterns der menschlichen Natur, klarer erkannt.

Christus ist das göttliche Wort in sichtbarer Gestalt. Aus seinem Munde selbst erhielt die Kirche, als sein Zeitgenosse, das ewige Wort, jedoch in menschlicher Sprache verhüllt; und sie theilt dieses unendliche Wort unter dieser beschränkten und bedingten Form unaufhörlich den Geistern mit, welche über die Erde wallen, bis sie sich mit jenem göttlichen Worte selbst in einer andern vollkommnern Weise und in einem andern Seyn vereinigen. Wie hätte nun die Ueberlieferung dieses Wortes nur für einen Augenblick unterbrochen werden sollen? Konnte die Kirche jemals ein Wort von gestern im träumerischen Wahn für ein ewiges nehmen? oder konnte sie jemals sagen: Ich will euch wieder-

holen, was ich niemals vernommen habe? Vergißt man, daß sie stets jeden Neuerer, der, eigene Gedanken der allgemeinen Tradition unterschiebend, die Wahrheit erschaffen wollte, statt solche zu überliefern, unerbittlich aus ihrem Schooße verstoßen hat? Darum vernimmt der Gläubige, welcher die Kirche hört, unsern Herrn Jesum Christum selbst, der eben so wirklich und wahrhaftig zu ihm spricht, wie er zu seinen Jüngern gesprochen, als sie auf dem Berge der Segnungen um ihn saßen. Denn die Wesenheit des Wortes besteht nicht in dem materiellen Klang, welchen der Wind verweht, sondern in jenem innern Tone, der in der Seele wiederhallt; in jenem stets gleichen, identischen Ausdrucke, der, wenn auch von verschiedenen Stimmen wiederholt, doch beständig denselben Gedanken erweckt: wie ein Bild, aus hundert Spiegeln zurückgeworfen, immer dasselbe Bild bleibt. Die katholische Tradition, die den ursprünglichen Sinn der göttlichen Worte unwandelbar erhält, ist auch nicht ein Wort, welches sich selbst erhielte, welches seine eigene Substanz hätte, unabhängig von dem Worte Christi; sie ist nichts, als die fortdauernde Schwingung dieses ewigen Gotteswortes auf allen Punkten der Zeit und des Raumes.

Christus ist aber nicht allein das erschaffende Licht aller Intelligenzen; er hat noch andere Verbindungen mit der Nachkommenschaft Adam's, mit diesem entarteten und hinsterbenden Völkerstamme aus der großen

und unsterblichen Gesellschaft der Geister. Das Wort ist Fleisch geworden, um kraft dieser, den Menschen wiedergebärenden, Vereinigung jenes fleischliche Fieber der Seele, das angeborene Princip aller unsrer Gebrechen zu heilen, und die Wunden der Menschheit mit seinem Blute rein zu waschen. Darum hat die Kirche, indem sie von Christus das erleuchtende Wort überkam, von ihm zugleich das göttliche Heilmittel empfangen; und sie reicht es ihren Kindern dar, wie sie ihnen das Licht mittheilt. Das fleischgewordene Wort wohnt mitten unter ihnen, stets in der Fülle der Wahrheit und der Gnade. Und wie einstens die Schaaren der Kranken es umdrängten, um durch die ihm entströmende Kraft geheilt zu werden, so nähert sich gleichfalls in der That die Menschheit, von der rastlosen Qual der Krankheit erschöpft, die in ihrem Innern verborgen, mit demüthigem Glauben der gottmenschlichen Wesenheit, um in diesem lebendig machenden Bündnisse die Gesundheit der Seele wieder zu gewinnen. Das, was unsre Sinne afficirt, ist nur die Form, in welcher sich das himmlische Element verkörpert und concret darstellt, um jedem Gläubigen sich zu gemeinsamen; so wie die Töne, welche an das Ohr des aufmerksamen Zuhörers der Kirche schlagen, nur die sichtbare Form, die Erscheinung sind, unter welcher das göttliche Wort unsern Geist durchdringt. Das wahrhaft Wesentliche in diesen beiden Communionen ist Christus, durch sein Wort erleuchtend, durch seine

wirksame Gegenwart heilend: er die einzige unwandelbare Realität in Mitte der fortwährenden Erneuerung jener Formen, mittelst welcher er sich zu dem wechselnden Zustand unsers Wesens herabläßt, um uns zur Theilnahme an seinem unversehrlichen Wesen zu erheben.

Das ist die Vitalidee des Katholicismus, und hier findet sich der Grund jener Macht, welche er über den Menschen ausübt, und welche im Allgemeinen auch von seinen Feinden thatsächlich anerkannt wird. Er wirkt auf uns mit der vollen Kraft der menschlichen Gegenwart der Gottheit: aber dieser Glaube, geschieden von dem an die unendliche Liebe, müßte unsere Seele verzehren! Wenn unser Geist sich in die Abgründe des Himmels verliert, und plötzlich von einer unbestimmten, dämmernden Vorstellung des Unermeßlichen ergriffen wird, und wenn wir wähnen, an unserm innern Auge gleichsam ein Dunstbild der Unendlichkeit vorüberziehen zu sehen: dann erstarrt die Einbildungskraft im schreckhaften Staunen, und selbst die Vernunft erbebt. Was aber würde geschehen, wenn wir ungewiß, ob es Liebe oder Haß sey, was in den dunkeln Tiefen des Unendlichen webt und lebt, uns in unmittelbarer Beziehung zu dem Ewigen, dem Unermeßlichen, dem großen Unbekannten fänden? Darum, als mit dem Verlöschen der Ueberlieferungen auch der Glaube an die Gnade mit ihnen erlosch, wie es bei mehreren Völkern des Heidenthums beobachtet worden, da gab sich sogleich in gewissen gottesdienstlichen Ge-

bräuchen, wovon der bloße Gedanke Schauder erregt, ein ungeheures Entsetzen vor der Gottheit kund, und es fällt uns schwer, eine richtige Vorstellung dieser furchtbaren Glaubenslehren zu fassen. Schon bei ihrer Geburt in die sanfte Wiege des Christenthums aufgenommen, wurde unsre Seele mit kindlichem Vertrauen getränkt; die Hoffnung, das Kreuz in der Hand, zieht unter tröstenden Gesängen auf der Bahn des Lebens vor uns her, und erklärt uns, als ein himmlischer Dolmetscher, die geheimnißvollen Ziffern der milden Gnade, welche uns die Religion bei jedem Schritte zeigt: also, daß wir selbst die ernste Gerechtigkeit nur unter dem verhüllenden Schleier des Erbarmens erblicken. Die geistige Welt, im vollen Wiederscheine der Sinnbilder jener ewigen Vereinigung, ist nur der himmlische Lichtglanz von Christus, der mitten unter den Menschen wohnt, um sie mit Wahrheit und Liebe zu sättigen; so zwar, daß dieser mächtige Glaube an die menschliche Gegenwart Gottes unsere gebrechliche Natur nur erschüttert, um sie zu trösten und zu befestigen. Er erhebt sie mit der nämlichen Kraft, womit er sie niederdrücken könnte; und, wenn ich so sagen darf, er bewirkt eben durch den vollen Druck, welchen er auf sie ausübt, ihren Aufschwung zu jener höhern Welt, wo im Schooße der unverschleierten göttlichen Gegenwart der Geist und die Liebe sonder Mühe wachsen und sich vollenden werden.

Der Protestantismus, der dieses herrliche Geschenk von sich gestoßen hat, ist die Abwesenheit unsers Heilandes Jesus Christus, so wie der Deismus in einem allgemeinern Sinne die Abwesenheit der Gottheit ist. Die Bibel in der Hand glaubt der Protestant mit der lebendigen Wahrheit zu communiciren; hängt aber diese Communication von der materiellen Form der Worte, oder von dem wahrhaften und wirklichen Sinne derselben ab? Und da es die Vernunft jedes einzelnen Protestanten allein ist, welche für ihn über den Sinn der Bibel entscheidet, wie soll diese veränderliche Vernunft eine Fortpflanzung der ewig unwandelbaren Vernunft seyn? Wie sollen so viele Erklärungen und Deutungen, sich gegenseitig ausschließend und aufhebend, ein Ausfluß jenes wesentlichen Wortes seyn können, das Eins ist, wie Gott selbst? Wahrlich, beide sind sich nicht näher verwandt, als die wechselnde Täuschung und die unerschütterliche Wirklichkeit! Ihr wähnt euch der unmittelbaren Gegenwart der Geistersonne zu erfreuen, während euch nur das Schattenbild euers eigenen Geistes umgaukelt! Indem ihr euere Gedanken im eiteln Dünkel vergöttert, bildet ihr euch ein, in lebendiger Rede, von Mund zu Mund, mit dem ewigen Worte zu verhandeln; und doch scheidet euch von ihm eine tiefe Kluft, die euer Hochmuth ausgehöhlt! Und so gleichen die Protestanten dem unglücklichen Seefahrer, der auf der ungeheuern Meereswüste umherirrend, die Nebelberge, welche das

launenhafte Spiel der Lüfte abwechselnd bildet und verweht, für die geliebte, heimatbliche Küste hält. Doch die süße Lust dauert nicht lange; der phantastische Horizont, der ihre Vernunft umgibt, wechselt mit jedem Augenblick; ihre bestandlosen Meinungen durchkreuzen, zersetzen, zerstreuen sich, und mit einem Male in leere Dünste verfließend, enthüllen sie ihnen ringsum die anschwellenden Wogen eines unermeßlichen Zweifels. Daher entstehen die Beängstigungen jener Seelen, die nach dem Glauben dürstend, aber ohne Kraft des Willens, in den zeitlichen Banden des Protestantismus gefesselt liegen. Mit scheuem Blicke betrachten sie die Fortschritte dieses grund- und uferlosen Skepticismus, welcher den Protestantismus von allen Seiten überschwemmt: Cunctaeque profundum pontum adspectabant Flentes. Und dieser trostlose, dem christlichen Herzen so schmerzliche Anblick bringt sie dahin, sich auf den entgegengesetzten äußersten Punkt zu werfen. Der Hang zum trüben Mysticismus, der trügerische Schein innerer Erleuchtung, welcher sich in allen Epochen bei dieser Klasse von Protestanten zeigt, nimmt zu und befestigt sich in dem Maße, in welchem der Rationalismus an Allem, was der Reformation vom alten Glauben geblieben, sein Werk der Zerstörung vollendet[1]. In dieser religiösen Begeisterung suchen sie ein Asyl vor dem

1) Siehe die Note VII.

Zweifel; und jeder Protestant hat auch in der That nur zwischen dieser Alternative zu wählen: hält er sich nicht für unfehlbar, so fehlt ihm die Sicherheit seines Glaubens; und hält er sich für unfehlbar, so muß ihm jedes seiner Urtheile als ein Strahl des unerschaffenen Geistes erscheinen. Er muß nach dem Ausspruche Bossuet's alles Gott nennen, was er denkt. Und damit ist ein intellectueller Pantheismus gegeben, der geraden Wegs dem andern zuführt.

Eine ähnliche Alternative stellt sich uns bezüglich auf die Empfindungen des Herzens dar; denn wegen der Einheit der menschlichen Seele haben die Gesetze des Verstandes und jene der Liebe eine parallele Entwicklung. So wie die Vernunft jedes Einzelnen sich auf eine äußere, unwandelbare Regel stützen muß, um nicht der Ungewißheit zu verfallen, die nur das Bewußtseyn unsrer eigenen Schwäche ist: eben so bedarf das Herz, besonders im Kreise der göttlichen Dinge, eines äußern Princips und Trägers der Liebe, wodurch es fortdauernd erregt wird, um gegen seinen Unbestand, gegen seine niederziehende Neigung zur Erde und gegen seine raschen Anwandlungen: Gottes selbst überdrüßig zu werden, geschützt zu seyn. Deßwegen hat sich auch jene vollkommnere Frömmigkeit und Andacht, welche den christlichen Zeiten ausschließend eigenthümlich ist, unter der Herrschaft des Glaubens an die fortwährende Gegenwart Gottes, der seine

Freude darin findet, unter den Kindern der Menschen zu wohnen, entwickelt.

Im Protestantismus dagegen ist die Seele dieser täglichen und, man möchte sagen, sympathetischen Berührung mit demjenigen, der da ist das Leben und der Geist, beraubt; und da sie die Unentbehrlichkeit einer solchen häufigen Gemeinschaft, um die Andacht auf jener Höhe zu erhalten, wohin sie das Christenthum erhoben, fühlt, ist sie genöthigt, wenn sie nach jenem geistigen Leben verlangt, den katholischen Glauben an die wirkliche Gegenwart durch die blendende Schwärmerei der Inspiration zu ersetzen. Von nun an ist ihr aber jede Wallung des Herzens eine göttliche Erregung, jeder Athemzug der Seele eine Communion; jede Gemüthsbewegung ist Christus selbst. Dieser Mysticismus, im Grunde nur ein sentimentaler Pantheismus, ist zugleich eine Gattung von innerlicher Theurgie, die sich von der alten abgöttischen Theurgie nur darin unterscheidet, daß sie rein geistig ist, weil das Christenthum Alles, selbst den Irrthum, vergeistigt hat. Aber im Principe heiligt diese Schwärmerei eben so gut alle Thorheiten, wie alle Leidenschaften; und die Geschichte des Protestantismus hat bewiesen, welches die Folgen davon sind. Wenn demnach die Vernunft nicht in solche Verirrungen eingehen will, dann werden sie eben durch das Gefühl der Unmöglichkeit, sich in jener erhabenen christlichen Andacht zu entzünden, wozu ihr Herz, jedes äußerlichen Princips der

Liebe verlustig, in sich selbst die nöthigen Kräfte und Bedingungen vermißt, dahin gebracht, diese Andacht selbst als einen leeren Traum zu betrachten, und versinken nun in todten Indifferentismus. Das Sinnenleben gewinnt wieder die Herrschaft über das Seelenleben, und dieses erlöscht. Diese zweifache Richtung, welche sich uns hier im Gebiete der Empfindung zeigt, entspricht jener, die wir beim Protestantismus im Gebiete des Denkens wahrgenommen haben; denn die Schwärmerei der Inspiration ist wie die Mystik des Herzens, und der Indifferentismus ist nichts anderes, als der Skepticismus des Willens. Und nachdem der Mensch sich auf die eine oder andere Seite neigt, tritt ihm der Pantheismus, oder das Nichts entgegen. So muß also der Protestantismus unvermeidlich damit endigen, sich in zwei Klassen zu zersplittern: in die der mystisch-erleuchteten, die sich mit einer Art von Monomanie der Gottheit quälen, und in jene der skeptischen und indifferenten Rationalisten, in welchen nur noch ein Schatten des Menschen, jenes Wesens, das nur von der Wahrheit und Liebe Leben erhält, übrig bleibt. Die großen Massen aber, nicht im Stande, solche Ausschweifungen zu ertragen, werden haufenweise in den Schooß der Kirche zurückkehren, und diese heilbringende Bewegung hat bereits begonnen. Kinder der heiligen Stadt, blickt hinaus gegen die Wüste! Seht ihr das mächtige Zusammenströmen von Geistern, die sie im Schweiße ihres Angesichtes durch-

zogen haben, und sich nun zu den Thoren der wohnlichen Stadt drängen? Urbem orant. Sie suchen das, wohin alle Kräfte des Geistes und des Herzens streben, und nur sie kann es ihnen gewähren. Denn nur sie, im Besitze des Geheimnisses der Schöpfung, welches weder in der Trennung des Menschen von Gott, noch in der Vermischung desselben mit ihm besteht, vereint schon auf der Erde, und zwar auf das innigste, kraft ihres Princips des Glaubens und kraft ihres Princips der Liebe das endliche Wesen mit dem unendlichen.

Die verschiedenen Betrachtungen, welche wir eben aussprachen, lassen sich auf die einfache Formel zurückführen: Jedes Religions-System, welches die wirkliche Gegenwart ausschließt, steht schon wegen dieser Ausartung allein viel tiefer unter dem Katholicismus, als dieser in seinem gegenwärtigen Zustande unter der Religion des Himmels steht, weil diese nur die ewige Vollendung der hienieden begonnenen Vereinigung seyn wird.

Der allegorische Sinn des Alterthums würde, um dieses große Gesetz der sittlichen Welt auszudrücken, am Eingange jenes Weges, der dahin führt, wo der Protestantismus bald ankommen wird, folgende Inschrift setzen: „Das Reich des Todes, zu welchem der „Götter und der Menschen Vater niemals niedersteigt, „verbirgt sich unten in der Nacht des Chaos, zweimal

„tiefer, als der Raum, den der Blick der Sterblichen „durchdringt, wenn sie von der Erde, auf welche „Gott sie gesetzt, das Auge zu dem ätherischen Olymp „erheben“ [2]).

Die Wesenheit des vollständigen Christenthums entwickelt sich von Tag zu Tag in dem Maße deutlicher, in welchem das hinfällige Eintags-Christenthum der Secten sich erschöpft und auflöset. Und so ist der Augenblick nahe, wo die Vernunft beinahe von Angesicht zu Angesicht die Grundwahrheit erkennen wird: daß die beständige Gegenwart des wiederherstellenden Wortes, in der sinnbildlichen Gestalt eines göttlichen Heilmittels, das Lebensprincip des Christenthums in seiner Beziehung auf das Herz des Menschen sey; so wie die beständige Gegenwart des Wortes, als ewigen Lichtes, das die Kirche, der Dolmetscher der göttlichen Rede, jedem Menschen unter dem Schleier der menschlichen Sprache mittheilt, das begründende Princip des Christenthums in seiner Beziehung auf den Geist des Menschen ist. Diese wunderbare Einheit des göttlichen Planes war jenem frommen Weisen nicht entgangen, der ohne Mühe die höchsten Wahrheiten durchschaute, weil er Alles mit einem demüthigen und reinen Blicke betrachtete. „Denn zwei Dinge

---

2) Bis patet in praeceps tantum, tenditque sub umbras,
Quantus ad aetherium coeli suspectus Olympum.
Virg. Aen. libr. VI.

„fühle ich mir vor Allem nothwendig in diesem Leben, „ohne die mir die Last seiner Armseligkeit unerträglich „wäre. In dem Gefängnisse dieses Leibes zurück„gehalten bekenne ich, daß ich zweier Dinge bedarf, „der Speise nämlich und des Lichtes. Darum „gabst du mir Schwachen deinen heiligen Leib zur „Erquickung der Seele und des Körpers, und setztest „vor meine Füße dein Wort zur Leuchte. — Ohne diese „beiden könnte ich nicht wohl leben, denn das Wort „Gottes ist das Licht meiner Seele, und dein Sacrament „ist das Brot des Lebens"[3]. Und so ist das Christenthum, im Ganzen und in seinem innern Wesen aufgefaßt, nur ein großes Almosen, einem großen Elende dargereicht. Hierin wurzelt das Geheimniß seiner Einheit, denn es ist Eins in seinem barmherzigen Verhältnisse zu allen unsern Schwächen. Aber bei dem Innewerden dieser rührenden Harmonie der Liebe verwandeln sich die Betrachtungen in Gebet, und die Vernunft versinkt in andächtiges Schweigen!

---

3) Von der Nachahmung Christi. Buch IV. Cap. 11.

Kapitel V.

Von der Eucharistie in ihrer Beziehung auf die religiösen Bedürfnisse der Seele.

Vorläufige Betrachtungen.

Die menschliche Natur fühlt zwei unzerstörbare Bedürfnisse, denen die Religion genügen soll: einmal das Bedürfniß des praktischen Lebens, dann das Bedürfniß des innern Lebens. Unter dem Ausdrucke „praktisches Leben“ verstehen wir nicht jene Thätigkeit, deren treibende Kräfte sich in der Sinnenwelt zusammen drängen, sondern jenen Verein von Handlungen, der sich auf die sittliche Ordnung bezieht, wie sich diese eben dem Menschen hienieden unter den materiellen Bedingungen, welchen er einverleibt ist, darstellt. Denn dieser zeitliche Gesellschaftsstand, wie er unsere Wanderung von der Wiege bis zum Grabe ausfüllt, besteht nur durch die stete Anwendung der erhabensten Wahrheiten auf gemeine und vorübergehende Erscheinungen. Was ist ein Glas Wasser im Weltall? Gib es einem Armen, und es kann der Preis werden, um welchen du Gott gewinnst! Das ganze Menschenleben ist aus kleinen Handlungen zusammengesetzt,

womit große Schulden abgetragen werden. So bearbeitet der Mensch denselben Stoff, wie das Thier, aber um ein göttliches Werk daraus hervorgehen zu lassen; und in den Staub der irdischen Werkstätte niedergedrückt, machen wir die Kopie Gottes aus unserm Thon; wir machen, wenn ich so sagen darf, den Abguß der ewigen Schönheit. Wehe jeder Doctrine, die den Menschen nicht kräftig und immer zu jenem demüthigen praktischen Leben zurückweist, auf welchem die Gesellschaft beruht! Ein solcher hoffärtiger Spiritualismus würde in seinem Principe die Auflösung des Universums enthalten: denn nach den ursprünglichen Glaubenslehren sind die Geister, die einer höhern Ordnung angehören, als der Mensch, selbst in der materiellen Leitung der Welt die Diener Gottes, und auch der Ewige hat aus der Materie bildend gearbeitet.

Das praktische Leben erfüllt aber keineswegs den weiten Raum der menschlichen Seele, und erschöpft eben so wenig ihre volle Thätigkeit. Indem sie, um ihren gegenwärtigen Verbindlichkeiten zu genügen, sich fortwährend dieser engen Sinnenwelt zuwendet, die wir mit den Thieren theilen, bewahrt sie dennoch stets ein getrübtes Bewußtseyn, gleichsam ein zweites Gesicht, von einer andern Seite des Daseyns. Durch den Instinct ihrer Zukunft geleitet sehnt sie sich nach einem Zustande, wo sich das Wahre, Gute und Schöne, von dem roh-irdischen Zusatze befreit, unter reineren

Formen wird auffassen lassen. Nun sucht aber jedes vernünftige Wesen, sobald es zur Idee eines vollkommnern Zustandes gelangt ist, ohne aus den ihm auferlegten Verhältnissen zu treten, wenigstens den Uebergang von dem einen zum andern zu verwirklichen; denn in der harmonischen Entwicklung der Wesen zeigt sich nichts abgeschnitten und ohne Uebergang. So erzeugt sich denn jene Seelenstimmung, die das mystische Leben bildet: welches Wort, allzuoft mißverstanden, im Grunde nur eine naturgemäße Richtung der Seele ausdrückt, weil wir demselben auf allen Punkten jenes Kreises begegnen, innerhalb dessen das Gefühl lebt und wirkt. Wem ist es unbekannt, daß der Mensch unaufhörlich die Beobachtung an sich machen kann, wie er in der Kunst, in der Liebe, in dem Ruhme, im Heldensinn, über alle Schranken der besondern Wirklichkeit hinaus, jenem unendlichen Ideale nachstrebt, dessen Erfüllung durch die gegebene Ordnung beschränkt, dessen Reinheit durch sie getrübt ist? Und weßwegen sollte er sich diesen Aufschwung allein in der Religion versagen, die gerade das höchste Ziel am nächsten berührt? Warum sollte er nicht für sein ganzes Wesen zu erreichen suchen, was er in jeder Abstufung desselben zu erreichen sucht? Warum endlich sollte er sich nicht auch etwas in seiner künftigen Bestimmung versuchen, so wie man den Prolog eines Gedichtes entwirft, wie man ein lautschallendes Concert durch ein Vorspiel mit gedämpften Tönen einleitet?

Diesen

Diesen Aufschwung vernichten, hieße mit einem Male alle Kräfte der Seele niederdrücken, weil in dem religiösen Gefühle alle andern vorzugsweise lebendig und begründet sind; es hieße nichts anderes, als unser Wesen an seinem obersten Theile verstümmeln. Auch könnte sich nur der verworfenste Materialismus in einem solchen Zustande der Entwürdigung gefallen; denn der Mensch wäre in der That nur ein fertig gewordener Affe, wenn er nicht ein beginnender Engel wäre. Darum ist auch diese Gefühlsweise, bis auf eine geringe Verschiedenheit des Grades, allen tief religiösen Menschen gemeinsam, weil sie nur der Wiederschein des Glaubens in einem frommen Herzen ist. Jener arme Landmann, der, als er seinen Bischof predigen hörte, ohne ihn zu verstehen, ausrief: Die Seele vernimmt's! war in seiner Art eben so tief in das mystische Leben eingegangen, als das Volk durch seine lyrischen Gesänge und Heldenlieder in seiner Art das Ideal der Poesie erreicht. Aber in dem Maße, in welchem man die Stufenleiter der Menschheit hinansteigt, zeigt sich diese Anlage kräftiger und auffallender, besonders bei den höhern Geistern und in auserkornen Herzen, von Confucius und Platon an bis zu Fenelon und Vincenz von Paul. Je reiner die Flamme ist, um so höher steigt sie empor; und den erhabenen Seelen ist es ein Bedürfniß, um jenes höhere Leben leben zu können, sich öfters in die lichten Regionen aufzuschwingen, wo sie die Lüfte einer göttlichern Welt athmen.

Dieses zweifache Bedürfniß, dessen wir eben gedachten, muß befriedigt werden, damit alles Gute und Schöne, was der menschlichen Natur eingeboren, zur freien Entfaltung und Ausbildung gelange. Unterdrückt ihr jede Spur des mystischen Lebens, so wird euch bald nur das brutale Treiben des Londoner Pöbels übrig bleiben; wollt ihr die Achtung und den Geschmack des praktischen Lebens verbannen, so wird sich bald nur noch der thörichte Quietismus der indianischen Fakir's kund geben. Und jedes religiöse System, das nur einigermaßen eine dieser beiden wesentlichen Eigenschaften unsers Seyns stört, neigt sich auch mehr oder minder bemerkbar zu der einen oder andern Art der bezeichneten Ausschweifung hin, während die Vollkommenheit des Menschen doch nur von der gleichmäßigen Entwicklung jener abhängt. Kraft der einen wird die Seele in der gegenwärtigen Lebensordnung zurückgehalten, kraft der andern strebt sie auf der Berührungslinie der Ewigkeit dem künftigen Leben entgegen; und da dieses geistige Gestirn zwei Welten angehört, so kann es seine Bahn auch nur durch eine harmonische Combination dieser zwei verschiedenen Richtungen vollenden.

Man hat öfters die Bemerkung gemacht, daß der protestantische Mysticismus, wenn er nicht als fanatischer Eifer auftritt, gewöhnlich in eine religiöse Schwermuth sich auflöst. Außer dem, daß diese Krankheit den Geist trübt, schwächt sie durch ihre unmittelbare Wirkung die Thätigkeit der Seele, und zerstört so das

erzeugende Princip der guten Werke, mithin die sittliche Fruchtbarkeit des Menschen: während bei jenen Secten, welche den Mysticismus anfeinden, dieses geistige Sichselbstverzehren durch die Gier nach Gold und allen möglichen materiellen Genüssen ersetzt wird; was übrigens zu demselben Resultate führt, wie wir es in der Metropole des Calvinismus wahrnehmen. Ueberhaupt widerstrebt der Protestantismus der rechten und innigen Verbindung des innern und gesellschaftlichen Lebens: denn da der Individualismus die Vereinigung der Geister zerreißt, so erzeugen die vereinzelten Glaubensmeinungen ein einsiedlerisches Grübeln. Man sucht in sich alles Leben, weil man auch in sich alle Wahrheit sucht; das Herz labt sich an sich selbst, wie die Vernunft sich selbst anbetet; und obgleich der Rationalismus und die Schwermuth ihre besondern und eigenthümlichen Züge haben, so werden wir darin, wenn wir gründlicher nachforschen, dennoch nur den Proteus der Selbstsucht entdecken.

Wir laden jeden Denker, der in umfassenden Erfahrungen den Einfluß der Doctrinen zu erkennen weiß, ein, in dieser Beziehung die katholische Religion, die beständig eine parallele Entwicklung des innern und socialen Lebens hervorgerufen hat, in welcher beide so innig in einander greifen, daß fortwährend Wirkung und Gegenwirkung zwischen dem einen und andern besteht, mit dem Protestantismus zu vergleichen. Doch es ist hier nicht der Ort, diesen Gegenstand zu

erschöpfen, der, um in seiner ganzen Ausdehnung abgehandelt zu werden, die Geschichte des sittlichen Lebens der Menschheit in sich schließen müßte. Um unsre Aufgabe nicht zu überschreiten, wollen wir nur bemerken, wie unter den Ursachen, die zur Ausbildung dieses eigenthümlichen Charakters des Katholicismus zusammenwirken, der Glaube der Eucharistie den ersten Rang einnimmt. Er ist nicht allein in jeder der zwei erwähnten Beziehungen ein vorzugsweise thätiges Princip; sondern dieser Glaube ist zugleich, da sich jene Beziehungen von einander zu scheiden suchen, weil von den Bedürfnissen, welchen sie entsprechen, jedes auf Kosten des andern sich zu befriedigen strebt, auch noch das mächtige Band, welches sie untrennbar zusammenhält. Denn wenn dieses Mysterium, welches selbst nur die Einweihung in die Mysterien des zukünftigen Lebens ist, die Seele über das gegenwärtige Daseyn erhebt, so wird auf der andern Seite zu der Stimmung und Vorbereitung, welche unumgänglich nöthig sind, um sich demselben zu nähern, die Erfüllung aller Obliegenheiten des gemeinen Lebens, und insbesondere derjenigen erfordert, die man am liebsten vernachlässigt, und die am abschreckendsten sind. Indem es seinen belebenden Einfluß auf die zwei Endpunkte der moralischen Welt ausdehnt, berührt es zugleich die niedrigsten Pflichten und die geistigste Entzückung. Dieses Engelsbrot, welches die Speise der Menschen geworden, macht den Gläubigen eines doppelten Lebens

theilhaftig; und er mag zu jenen armen Seelen, die an dem Gastmahle der Zeiten nur die grobe Nahrung der Wollust und Hoffart sich erbetteln, gleich Raphael sprechen: „Ich aber sättige mich mit unsichtbarer „Speise und mit einem Tranke, welchen das Auge „der Menschen nicht schauen kann [1].“

Dieselbe Thätigkeit aber, welche ihn in die Gesellschaft der Engel einführt, bringt ihn auf der Bahn der Tugend auch wieder zur menschlichen Gesellschaft zurück. Denn im Katholicismus ist Alles social, weil er in der allgemeinen Tradition wurzelt. Darum ist auch das große Geschenk der göttlichen Liebe nicht einem Individuum, sondern der Kirche anvertraut. Sie allein ist der Verwahrer desselben, wie sie der Verwahrer des Wortes der Wahrheit ist. Und das individuelle Gewissen, ehe es sich dem Heiligen der Heiligen naht, unterwirft sich vorerst der Gewalt der religiösen Societät in der Person eines ihrer Diener, welcher das Begnadigungs-Urtheil ausspricht. Dann öffnet sich das Heiligthum, und die Reue, von den Qualen der Gewissensbisse erlöst, und die Unschuld, welche durch den Richterspruch der Autorität den Glauben an sich selbst wieder gewonnen hat, gehen vereint unter öffentlichen Gebeten, um an dem allge-

---

1) Sed ego cibo invisibili et potu, qui ab hominibus videri non potest, utor. Tob. lib. XII. v. 19.

meinen Festmahle der Gerechten Theil zu nehmen. So wird der Gläubige zu dieser innigen Communion mit Christus nicht anders zugelassen, als indem er die Bande, die ihn mit der Kirche, dem gemeinsamen Vaterlande aller Christen, verbinden, noch enger knüpft; und so ist der erhabenste Act des mystischen Lebens selbst eine große sociale Handlung.

Kapitel VI.

Sociales Leben.

Priesterthum; öffentlicher Gottesdienst; Beichte.

Die religiöse Gesellschaft wirkt in der moralischen Leitung der Welt nur durch ihr Priesterthum. Diese Anstalt bezieht sich aber auf ein höheres geistiges Gebiet, als jenes ist, womit sich der menschliche Verstand gewöhnlich befaßt, der stets geneigt ist, sich bei den äußerlichen Wirkungen aufzuhalten, statt in das innere Wesen der Dinge einzudringen. Der Priester erscheint uns mit den rührenden Attributen eines Vaters der Armen, eines Trösters der Betrübten, eines Vertrauten der mit sich selbst zerfallenen Gewissen: doch dieser Heiligenschein der christlichen Liebe, obgleich eine nothwendige Ausstrahlung des priesterlichen Charakters, ist darum keineswegs der constitutive Typus desselben. Die begründende Idee des Priesterthums knüpft sich ursprünglich an die Idee der Vermittlung. So wie die Opfer, mit dem Gebete verbunden, die Figur jener Versöhnung waren, um welche das Menschengeschlecht, in einem Schrei der Sehnsucht vereinigt, flehte: so wurden jene, deren Amt es war, sie darzubringen,

die besondern Stellvertreter des unsichtbaren Mittlers, des obersten und allgemeinen Priesters der Schöpfung. Daher stammt auch jene charakteristische Eigenschaft eines Dieners des Friedens, da die Vermittlung selbst nichts anderes ist, als der Friede des Himmels und der Erde; daher stammen die zahlreichen Entbehrungen, die der Glaube aller Völker deßwegen von dem Priester fordert, weil er mehr, als die andern Menschen alle, dem großen Opfer gleichen soll; daher stammt auch jene beständige oder zeitweise Enthaltsamkeit, welche das Alterthum dem Priester empfahl, und wozu er an vielen Orten streng verpflichtet war. Ueberall, selbst in den Epochen der größten sittlichen Auflösung, wurde von dem menschlichen Bewußtseyn in dieser vollkommenen Enthaltsamkeit der „mens divinior“ der Heiligkeit anerkannt. Und in derselben Weise, wie die Poesie eine göttlichere Beredtsamkeit ist, erscheint die Jungfräulichkeit, welche den Menschen über den Bereich der Sinne erhebt, als die geheiligte Poesie der Tugend. Zwar ist sie durch sociale Nothwendigkeit dem größten Theile der Menschen untersagt; doch darf sich die kleine Anzahl eben so gut derselben weihen, als durch die nicht minder allgemeine Nothwendigkeit der materiellen Beschäftigungen jenes andere Gesetz der Menschheit, welches nur wenige zu erhabenen Gesängen und Betrachtungen beruft, nicht aufgehoben wird. Das Menschengeschlecht soll seine Auserkorenen haben. Mögen sich darum Sophisten in dünkelhafter

Absonderung rühmen, dieser Verehrung der Jungfräulichkeit unzugänglich zu bleiben! Hat man denn Ursache, darauf stolz zu seyn, daß man das sittlich Schöne nicht fühlt, wie es alle Völker gefühlt haben? Wenn ihr Auge beim Anblicke der Lilien des Feldes, dieses Sinnbildes der Reinheit, einen ganz andern Eindruck empfände, als das gewöhnliche Menschenauge, so würden sie gewiß an die Krankheit dieses Sinnorgans glauben: kann aber eine solche fehlerhafte Abweichung von dem allgemeinen Gefühle ihren eigentlichen Charakter deßwegen ändern, weil sie den innern Sinn, den Blick der Seele, befallen hat? Als die Philosophie, selbst die materialistische, zu der Anerkenntniß gezwungen worden, daß die Vorstellung von einer, Gott wohlgefälligen Keuschheit die ganze Erde durchwandert habe[1], wie konnte sie da übersehen, daß diese moralische Erscheinung, die dem natürlichen Hange des Menschen eben so sehr zuwider, als mit dem bloßen Verstande keine Grundlage für sie aufzufinden ist, ihr Princip nothwendig in einer höhern Ordnung haben müsse? Ein allgemeines Gefühl, was eben die Mutter der Scham selbst ist, verbindet mit der fleischlichen Vereinigung stets eine geheimnißvolle Idee von Befleckung: ein Gefühl, welches unerklärlich wäre, wenn es nicht mit einer dunkeln Erinnerung

1) Lettres américaines de Carli, Note du traducteur, tom. I. pag. 119.

an jenes ursprüngliche Verderbniß zusammenhinge, welches die Quelle des Lebens selbst im Menschen vergiftet hat. Deßwegen ließen die alten Ueberlieferungen jene Person, welche sie als den zukünftigen Wiederhersteller der menschlichen Natur schildern, von einer Jungfrau geboren werden. In diesem Ideenkreise also wird man den Grund von jener allgemeinen Stimmung finden, den Priestern, als Gehilfen des göttlichen Mittlers, die Enthaltsamkeit zur Pflicht zu machen, die den Menschen zugleich mit den strengen Bußübungen reinigt; und wenn sich diese beiden Dinge kraft einer Art von bleibender Verwandtschaft immer wechselseitig angezogen haben, um sich im Priesterthume zu vereinigen, so liegt dieß in dem Umstande, daß sie aus einer gemeinschaftlichen Quelle entspringen.

Alle diese durch das Weltall wogenden Begriffe und Vorstellungen waren die noch unvollkommenen Elemente jenes priesterlichen Charakters, welchen der Katholicismus verwirklicht hat, und der nicht früher verwirklicht werden konnte, als bis der Erlöser selbst das ewige Opfer in sichtbarer Gestalt verwirklicht hatte. Das katholische Priesterthum ist, wie in der ursprünglichen Religion, durch die Beziehungen des Priesters zu dem Mittler constituirt; welche Beziehungen um so viel heiliger und erhabener sind, seitdem sie nicht mehr bloße sinnbildliche Opfer, sondern den persönlichen Christus, der zugleich hoher Priester und Opfer ist, zum unmittelbaren Gegenstande haben.

Die Theologie definirt das Priesterthum als den Inbegriff der Funktionen, die auf den wahren Leib Christi und auf dessen mystischen Leib, die Kirche, bezüglich sind. So werden auch die verschiedenen Heiligkeitsgrade der niedern Weihen nach ihrem mehr oder weniger directen Verhältnisse zur Eucharistie bestimmt; und die hohe und unverletzliche Ausbildung des katholischen Cölibats hängt hauptsächlich mit derselben Ursache zusammen. Die Päpste und Concilien sahen wohl ein, daß der eheliche Stand die göttliche Vereinigung eines Seelenhirten mit seiner Kirche, so wie seine geistige Vaterwürde, entstellen müsse, indem der Mittelpunkt seiner Neigungen und Pflichten dadurch verrückt wird. Der Priester aber soll in Allem und Jedem Priester seyn. Doch wie triftig auch dieser Grund ist: die priesterliche Reinheit stammt dennoch von etwas Höherem ab, und die gesammte Tradition zeigt uns deren ursprüngliche Quelle in dem Allerheiligsten. Darum ist auch die Anstalt des geistlichen Cölibats, obschon sie sich nur mit der Zeit entwickeln konnte, und verschiedene Modificationen erfahren mußte, in ihrem Principe durchaus allgemein [2]); und wenn orientalische Kirchen in dieser Hinsicht weniger streng waren, als die abendländischen, welche die Einwirkung des Papstthums unmittelbarer empfanden, so wurde die Regel eben durch ihre Schlaffheit bestätigt; denn

---

2) Siehe die Note VIII.

während sie solche allen einfachen Priestern, die nach der Disciplin ihrer Kirchen die heiligen Mysterien nur sehr selten feiern, nicht auferlegten, blieb sie bei den Bischöfen in strenger Gültigkeit.

Wenn aber der Priester, bei der Darbringung des höchsten Opfers zugezogen, sich durch eine englische Jungfräulichkeit über alle andern Menschen erheben soll, so soll er vor Allem sich auch unter sie erniedrigen, indem er ihr Elend auf sich nimmt, ihr Kreuz trägt, und eben so getreu die Leidenszüge des anbetungswürdigen Opfers wie die zarte Unschuld desselben in sich nachbildend, mit dem Weihrauche des Gebetes auch das glühende Brandopfer der Liebe verbindet. Er besteigt den Altar nicht umsonst; das mystische Opfer, welches er vollbringt, gebeut ihm die Aufopferung seiner selbst, und die gesammte Tradition hat diese Schlußfolgerung des Dogma's der Eucharistie mit unsäglicher Kraft und Strenge gezogen. Wie gerne möchte ich die unzählbaren Merkmale jener Logik der Liebe hier zusammenfassen können! allein es ist mir nur vergönnt, die feindseligen Vorurtheile einzuladen, davon Kenntniß zu nehmen, und ich darf wohl zum voraus darauf schwören, daß bei ihrem Ueberblicke kein redlicher Mensch, von welchen Irrthümern er auch befangen seyn möge, den unseligen Muth behaupten werde, gegen einen so liebevollen Glauben zu declamiren. Wenn sein Herz auch noch nicht davon erfüllt

würde, so muß er wenigstens lernen, ihn zu achten; denn birgt nicht jede Wohlthat etwas Göttliches in sich?

Doch überall, wo das Opfer aufhört, bleibt nur der Mensch übrig und der Priester verschwindet. Betrachten wir die Juden! Bei keinem Volke der alten Welt hatte das Priesterthum tiefere Wurzeln geschlagen, und nirgends war es mit größerem Ansehen ausgestattet und umgeben. Wozu sind aber gegenwärtig die Rabinen herabgesunken, welche bei diesem, aller Opfer beraubten Volke an die Stelle der Priester getreten sind? Der Fluch, womit diese entartete Priesterschaft belastet ist, wurde von israelitischen Zungen selbst über sie ausgesprochen: „Ihre Gewalt," so rufen diese, „vermag nichts zum Heile unsrer Seelen [3]." Und dieselbe Bemerkung findet bei dem Protestantismus ihre Anwendung. Auch er hat mit dem Opfer unter andern menschlichen Ideen die alte Idee des Priesterthums verloren, und an dem Tage, wo die Gluth des ewigen Brandopfers erlosch, verschwand das göttliche Siegel von der Stirne der Geistlichen. Die protestantische öffentliche Meinung versagt ihnen jene fromme Verehrung, welche alle Völker dem priesterlichen Charakter erzeigt haben. Sie verlangt von ihnen eben so wenig jene erhabenen Tugenden, die der Katholicismus dem Priester zur Pflicht macht, und sie ver-

---

3) Des Consistoires israélites de France, par M. Singer. pag. 32. Paris 1820.

langt sie aus Rechtlichkeit nicht, weil es ungerecht wäre, davon die Folgen zu verlangen, wovon man das Princip zerstört hat. Diese billige Nachsicht blickt manchmal mit einer sehr unbefangenen Offenherzigkeit durch; und ich wähle unter tausend Beispielen eines, und zwar aus dem Gebiete der anglicanischen Kirche, die doch noch besser, als die andern Secten, ein Trugbild des Priesterthums festgehalten hat. Der Doctor Burnet, indem er den Justizmord Karl's des ersten erzählt, gibt zu, daß der Bischof Juxon, der dem Könige in seinen letzten Augenblicken beistand, „sich „so trocken und gemein benommen habe, daß er nicht „einmal bemüht gewesen, in ihm eine erhabene Stim„mung der Seele zu erwecken:" was den infulirten Geschichtschreiber jedoch keineswegs hindert, nebenbei zu versichern, daß er seine Schuldigkeit als ein ehrlicher Mann gethan habe [4]. Nehmen wir nun an, daß der Abbé Firmont Edgeworth sich benommen habe, wie der Bischof Juxon: würden wir es dann wohl begreifen, daß ein französischer Prälat, der die Geschichte der Revolution schriebe, im Angesichte des Schaffots, das im Blute der Märtyrer gebadet, über welchem der Himmel geöffnet ist, uns erzählen könne: der Beichtvater des Sohnes vom heil. Ludwig habe seine Schuldigkeit als ein ehr-

---

4) Geschichte der letzten Revolutionen in England. I. Bd. 1. Buch.

licher Mann gethan? Eine bloße Voraussetzung der Art empört das katholische Gefühl; und ihm muß jeder Priester, der beim Herabsteigen vom Altar nichts weiter, als ein ehrlicher Mann wäre, geradezu nichtswürdig erscheinen.

Wenn man nun einerseits erwägt, daß das katholische Priesterthum durch seine beständige und allgemeine Wirksamkeit die Menschen zur praktischen Pflichterfüllung hinzuleiten sucht; andrerseits, daß der Einfluß dieses Priesterthums im richtigen Verhältnisse zu der Ehrfurcht steht, welche es einflößt: so wird man begreifen lernen, warum die Eucharistie, deren priesterlicher Charakter, wie der Katholicismus ihn auffaßt, in einer erhabenen Ausströmung besteht, schon in dieser Beziehung eine wunderbare Gewalt zur Herstellung des Reiches der Tugend auf Erden ausüben müsse. Der Katholicismus bewegt die Welt, um sie zum Himmel empor zu heben, und das Priesterthum ist sein Hebel, die wirkliche Gegenwart aber sein Stützpunkt.

Jeder wahrhaft große Einfluß auf das menschliche Geschlecht kann sich nur aus der Verbindung von zwei verschiedenartigen Wirkungsmitteln ergeben, weil man im Menschen, wie in allen andern Wesen, sowohl dasjenige, was überhaupt allen Individuen eigen und gemeinsam ist, als das rein Individuelle und Besondere unterscheiden muß. Oeffentliche Mittel erregen die Menschen in Masse, indem sie sich an die menschliche

Natur im Allgemeinen wenden; allein, da diese Natur in jedem Einzelnen von uns doch auch wieder verschieden geartet ist, so wird dadurch die Nothwendigkeit von besondern Mitteln der Wirksamkeit, welche der Individualität jedes einzelnen Menschen entsprechen, begründet. Der Katholicismus vereinigt aber diese beiden Dinge in einem hohen Grade von Kraft und Vermögen: denn während er durch seinen öffentlichen Gottesdienst, der sich nach dem allgemeinen Eingeständnisse mit einer, sonst nirgends erreichten Gewalt des Menschen bemächtigt, auf die Massen wirkt, ist ihm in der Beichte ein Wirkungsmittel gegeben, welches den wandelbaren Bedürfnissen jedes Individuums angemessen ist; ein geheimes Organ, welches jenen Geist des Lebens, der den Riesenleib der Kirche beseelt, für jeden Gläubigen besonders gestaltet und mittheilt.

Der größte Theil der Philosophen, die den Ursprung des öffentlichen Gottesdienstes zu erklären versuchten, haben alle ersinnlichen Gründe davon angegeben, nur nicht den rechten und wahren. Die Hypothese einer ursprünglichen, von dem Menschen erfundenen Religion, worauf ihre Theorien ruhen, hat sie in diesem, wie in so manchem andern Punkte, eben weil man leere Abstractionen an die Stelle der Thatsachen setzte, dem Gebiete der Wirklichkeit entführt; denn es läßt sich kaum ein Irrthum denken, der nicht von dieser müheseligen Albernheit abstammte. Sie haben in die Länge und Breite bewiesen, daß der öffentliche Gottesdienst

nützlich sey, ohne zu ahnen, daß er schlechthin unentbehrlich ist. Die Religion war ursprünglich überliefert, und diese Ueberlieferung umfaßte mit der Lehre von den unmittelbar geoffenbarten Wahrheiten gewisse sühnende Bußübungen, welche von allen Völkern gleichmäßig als eine göttliche Institution betrachtet wurden: kann man nun begreifen, daß eine solche gemeinsame Ueberlieferung ohne einen gemeinsamen Gottesdienst sey? Er war sohin keineswegs eine bloß angemessene Einrichtung der Religion, sondern geradezu die Bedingung ihres Bestandes selbst. Darum sehen wir auch, wenn diese doppelte traditionelle Basis erschüttert wird, den öffentlichen Gottesdienst sogleich sich zersetzen und verfallen. Die Reformation hat uns das Beispiel davon geliefert, und tausend protestantische Stimmen erheben sich, um seine Auflösung zu verkünden [5]). Zwar haben die deutschen Regierungen in der jüngsten Zeit große Anstrengungen gemacht, um den Gottesdienst neu zu beleben: zeigt uns aber die Geschichte jemals ein Beispiel von einem, durch Polizei-Verordnungen erweckten Cultus? Im Anglicanismus hat sich eine wahrhaft jüdische Strenge in den kleinlichsten Verboten mit einer epikuräischen Schlaffheit verbunden, so, daß als Folge davon die devoten Leute

---

5) Siehe unter andern das Werk von Stark, Theodul's Gastmahl oder über die Vereinigung der verschiedenen christlichen Religions-Societäten.

sich unter dem armseligsten Vorwande von den religiösen Obliegenheiten lossagen, welche die Liturgie vorschreibt. Der negative Theil des Gottesdienstes erhält sich als eine legale äußere Anstalt, während dessen positiver Theil verschwindet: was ein doppeltes Zeichen der Verwesung ist. Ueberhaupt hat bei allen Religionen, welche die Tradition und die wirkliche Gegenwart ausschließen, das alte Gebot: an jedem Sonntage dem Gottesdienste beizuwohnen, seinen gesetzlichen Charakter verloren, und wird höchstens nur noch als ein guter Rath angesehen, der jedoch natürlich der Erwägung untergeordnet ist, ob er sich mit den wechselnden Verhältnissen jedes Einzelnen verträgt. Warum soll es aber auch für den Protestanten eigentlich nothwendig seyn, die Kirche so fleißig zu besuchen? Hat er nicht auch zu Hause die Bibel? und steht ihm nicht das Recht zu, sie auszulegen? Bedarf er, um zu Gott zu beten, der Worte eines Priesters? Was sollen in einem Religions-Systeme, das auf den Individualismus gegründet ist, Menschen zwischen Gott und ihm? Sein Haus muß ihm seine Kirche seyn, so gut, wie sein Verstand sein Priester ist. Deßwegen wird auch die so offenkundige Neigung des Protestantismus, sich in einem Hausgottesdienste zu vereinigen, nur den Uebergang zu einem ganz individuellen Cultus bilden, den einzigen, der mit dem logischen Principe des Protestantismus wirklich im vollen Einklange steht. Dasselbe findet bei dem Deismus statt, der auf demselben

Principe ruht, und der nichts anderes ist, als der Protestantismus der ursprünglichen Religion.

Dagegen ist der sociale Gottesdienst für die Katholiken, wie er es auch in der ältesten Zeit gewesen, eine nothwendige Bedingung der Religion. Sie sind verbunden, sich oft in der Kirche zu versammeln, um dort dasjenige zu finden, was man nur dort finden kann, die zweifache Tradition der Wahrheit und des Mysteriums der Liebe. Die wirkliche Gegenwart, der Brennpunkt des öffentlichen Gottesdienstes, belebt diesen durch eine Art beständig fortwirkender Anziehung, während er ihn zugleich zu der größtmöglichen Erhabenheit erhebt, die ein irdischer Cultus erreichen kann. Und so können die großartige Herrlichkeit des Katholicismus, welcher sogar die Sinne vergeistigt, und die schroffe Blöße des Calvinismus als zwei Endpunkte betrachtet werden, zwischen welchen sich die verschiedenen, mehr oder minder dürftigen Liturgien in demselben Verhältnisse an einander reihen, in welchem die Lehre selbst, die sie repräsentiren, dem katholischen Mysterium ferner oder näher steht. Alle Ceremonien der Kirche laufen gegen dieses Centrum der Gnade hin zusammen; in derselben Weise, wie in den Tempeln, welche der christliche Genius erbaut hat, alle architektonischen Linien, gegen den Hochaltar gerichtet, im Allerheiligsten sich verschlingen. Und deßwegen bewegt auch der Katholicismus, als Ausdruck einer unermeßlichen Liebe, wie die physische Welt das Relief

der unendlichen Allmacht ist, das Herz eben so lebhaft, als die Herrlichkeiten der Natur den Geist in Staunen versetzen.

Alles greift in einander. Die großen moralischen Ursachen reichen in die Ferne, und bringen dort Wirkungen hervor, wohin nach der gewöhnlichen Ansicht ihr Einfluß sich gar nicht ausdehnen könnte. So ist es heutigen Tages genügend nachgewiesen, daß die Verrücktheit ungemein häufiger bei den protestantischen, als bei den katholischen Völkern ist. Diese Verschiedenheit entspringt ohne Zweifel wesentlich daher, daß der Katholicismus, indem er den Geist jedes einzelnen Menschen der allgemeinen Vernunft unterwirft, dadurch auch ein schützendes und erhaltendes Gesetz des geistigen Lebens überhaupt wird, während der Individualismus, indem er dieses geistige Leben zersplittert, und ohne bewahrende Regel jeder Schwankung und Ausschweifung überläßt, in ihm einen unnatürlichen Zustand begründet, welcher zu einem beständigen Principe von Unordnungen und Verwirrungen wird. Allein diese erste und wesentliche Ursache zersetzt sich, wenn ich so sagen darf, in mehrere untergeordnete Ursachen, wovon jede wieder ihren Theil zu dem Hauptresultate beiträgt; und in dieser Hinsicht verdient die katholische Gesetzgebung eine sehr ernste Aufmerksamkeit. Wir beschränken uns übrigens darauf, bloß eine ihrer Wirkungen hervorzuheben, die uns auf die Spur vieler andern leiten wird. Wenn die erste Anlage zur Ver-

rücktheit sich entwickelt, so treibt sie den Menschen sogleich dahin, sich von der Gesellschaft abzusondern, und sich in sich selbst zu verschließen. Der Instinkt dieser furchtbaren Krankheit flüstert es ihm zu, in gänzlicher geistiger Unabhängigkeit die Freiheit des Irrseyns aufzusuchen. Das Uebel bildet sich jedoch gewöhnlich nicht plötzlich vollkommen aus, und in dem stufenweisen Uebergange von der vollen Vernunft bis zum feststehenden Wahnsinn bewahrt der Mensch einige Zeit lang noch so viel Gewalt über sich selbst, daß er jenem wilden Drange nach Absonderung widerstehen kann, wenn ihn ein mächtiger Beweggrund, und vorzüglich, wenn ihn der kräftigste von allen, ein religiöser, zur Rückkehr in die Gesellschaft, und durch sie zur Rückkehr zum allgemeinen Menschen-Verstand, erregt. Das Gebot, welches den Katholiken strenge dazu anhält, jede Woche wenigstens einmal durch den Besuch des öffentlichen Gottesdienstes sich mit Gott und den Menschen in Verbindung zu setzen, entreißt ihn jener unseligen Einsamkeit, wo sich seine Vernunft nur allzubald verirren müßte, um ihn dem gesellschaftlichen Verbande wieder zu geben, wo gesunder Sinn, Ruhe und Liebe heimisch sind. Sein Gewissen verpflichtet ihn dazu, wieder vollkommen Mensch zu werden, um Christ zu bleiben; und diese mächtige Ablenkung, öfters wiederholt, trägt mehr dazu bei, als man gewöhnlich glaubt, die Ausbildung des Wahnsinns aufzuhalten, oder ihr vorzubeugen.

Die wirkliche Gegenwart, die Grundlage des öffentlichen Gottesdienstes, durch welchen der Katholicismus auf die Menschen als Massen wirkt, ist aber eben so innig mit der Praxis der Beichte, oder dem Mittel, wodurch er nach jedes Einzelnen besonderer Natur und Art die verschiedenen Bedürfnisse der Individuen besorgt und behandelt, verbunden [6]). Hier wollen wir einen englischen Schriftsteller sprechen lassen, der aus Ueberzeugung Katholik, vom Tode noch in den äußerlichen Banden des Protestantismus überrascht wurde, und so recht offenbar die Wahrheit bestätigte, daß Gott allein weiß, was in der Tiefe des menschlichen Herzens vorgeht. „Alle Nationen," sagt Lord Fitz-William [7]), „haben ihre Religion und ihre Gesetze; „ihre Religion, um dem Menschen Tugend und Sittlichkeit einzuprägen; ihre Gesetze, um die Verbrechen „zu bestrafen. Hierin haben die römisch-katholischen „Staaten mit allen übrigen einen und denselben Zweck. „Allein nur in der römisch-katholischen Religion gibt „es Gesetze von einer viel strengern Autorität, über „welche man sich weder durch irgend einen Kunstgriff, „noch durch irgend einen Trugschluß täuschen kann: „Gesetze, nicht nur darauf berechnet, um Liebe zur

---

6) Siehe die Note IX.

7) Lettres d'Atticus, Ludwig dem achtzehnten, damals in England, gewidmet: ein eben so merkwürdiges, als wenig bekanntes Werk; weßwegen die lange Citation hier ihre Stelle finden darf.

„Tugend und Sittlichkeit einzuflößen, sondern auch, um „uns zur Befolgung zu verpflichten; Gesetze, die sich „nicht darauf beschränken, die Verbrechen zu bestrafen, „sondern die demselben auch zuvorkommen. Diese „Gesetze nun bestehen in der Verbindlichkeit, die sie „jedem römisch-katholischen Christen auflegen, wenig- „stens einmal im Jahre zu communiciren; in ihrer „gottesfürchtigen Verehrung dieses Sacraments, und „in der unerläßlichen und sorgfältigen Vorbereitung „zu dessen Empfange: oder mit andern Worten, in „ihrem Glauben an die wirkliche Gegenwart; in der „Beichte, in der Buße, in der Lossprechung und in „der Communion.

„Man darf behaupten, daß in den römisch-katho- „lischen Staaten die gesammte Einrichtung, das ganze „System der gesellschaftlichen Ordnung sich um diesen „Stützpunkt dreht. Nur dieser wunderbaren Anstalt „verdanken sie ihre Festigkeit, ihre Dauer, ihre Sicher- „heit und ihr Glück; und hieraus entwickelt sich ein „unbestreitbares Princip, eine köstliche Maxime, und „der letzte Ring jener langen Kette von Vernunft- „schlüssen, die ich aufstelle, nämlich: daß es schlecht- „hin unmöglich sey, irgend ein beständiges „oder heilbringendes Regierungssystem zu „bilden, ohne daß es auf die römisch-katho- „lische Religion gestützt und gegründet sey. „Jedes andere ist trügerisch.

„Was diese Religion ihren Kindern vorschreibt
„und was sie ihnen verbietet, ist von den Abtrünnigen,
„welche sie anfeinden, so wenig gekannt, daß sie sich
„kaum eine oberflächliche Vorstellung davon machen
„können. Die Einen wenden in dünkelhafter Unwissen-
„heit ihre Blicke davon ab; die Andern behandeln sie
„aus Vorurtheil mit Hohn. Um nun die Unwissenden
„zu belehren, und die Befangenen zu enttäuschen, will
„ich ihnen wiederholen, daß alle römisch-katholische
„Christen verbunden sind, wenigstens einmal im Jahre
„zu communiciren, immer jedoch mit Berücksichtigung
„des Zustandes ihres Gewissens; und ich bemerke
„weiter, daß alle, ohne Unterschied und ohne Aus-
„nahme, bevor sie dieses erhabene Sacrament em-
„pfangen, vor welchem der kühnste unter ihnen von
„Furcht und Beben ergriffen wird, ihre Sünden im
„Beichtstuhle bekennen; und daß kein Priester in diesem,
„jedem Katholiken so furchtbaren Gerichte ihnen die
„Erlaubniß geben kann, sich der heiligen Tafel zu
„nähern, wenn sie nicht zuvor ihre Herzen durch alle
„zu diesem Zwecke erforderlichen Mittel gereinigt
„haben. Diese unerläßlichen Mittel bestehen aber in
„der Zerknirschung und in dem genauen und umfas-
„senden Geständnisse aller begangenen Fehler; in der
„Sühnung alles geschehenen Unrechts; in dem voll-
„kommenen Ersatze alles ungesetzlich erworbenen Gu-
„tes; in der Verzeihung aller erlittenen Unbilden; in
„der Auflösung aller verbrecherischen oder ärgerlichen

„Ver-

„Verbindungen; in der Verbannung des Neides, der „Hoffart, des Hasses, des Geizes, der Ehrgierde, „der Verstellung, der Undankbarkeit und jeder Empfin„dung, die der christlichen Liebe entgegen ist. Zugleich „muß in dem Beichtstuhle vor dem allgegenwärtigen „Gotte das feierliche Versprechen abgelegt werden, „alle Fehler, bis zu den leichtesten herab, vermeiden, „und alle erhabenen Gebote des Evangeliums mit der „größten Strenge und Genauigkeit befolgen zu wollen. „Denn wer sich dem heiligen Tische nähern „würde, sagt der Apostel, ohne diese Vorberei„tung, und den Leib des Herrn Jesus Chri„stus nicht unterschiede, würde sich selbst „verdammen. Dieses ist und war immer seit acht„zehnhundert Jahren die unwandelbare Fundamental„lehre der römisch-katholischen Kirche. Und wenn man „zu behaupten wagt, daß ihre Kinder trotz der Bande, „womit sie solche umschlingt, und trotz der Verpflich„tungen, die sie ihnen auflegt, böse und verderbt „seyen, was sollen wir erst von Menschen sagen, die „von allen diesen heilsamen Fesseln frei sind?"

„Welche Sicherheit und Bürgschaft wird nicht auf „solche Art von jedem Individuum für die Erfüllung „seiner gesellschaftlichen Pflichten gefordert? für die „Uebung aller Tugenden, der Rechtlichkeit, des Wohl„wollens, der Liebe, der Barmherzigkeit? Wird man „etwas Aehnliches sonst irgendwo finden können?

„Hier wird das Gewissen allein vor dem Tribunale „Gottes und nicht durch ein weltliches Gericht ge= „regelt. Hier ist der Schuldige selbst sein Ankläger „und nicht sein eigener Richter. Und während die „Christen von andern Religionsgemeinschaften ihr „Gewissen nur obenhin erforschen, in der eigenen „Sache das Urtheil fällen, und sich mit nachsichtiger „Leichtigkeit lossprechen, unterwirft sich der katholische „Christ der strengen Prüfung eines andern, erwartet „sein Urtheil vom Himmel, und harrt mit sehnsüchtigem „Zagen jener tröstenden Lossprechung, die im Namen „des Allmächtigen bewilligt, versagt, oder aufgeschoben „wird. Läßt sich ein wunderbares Mittel denken, „um wechselseitiges Vertrauen und eine vollkommene „Uebereinstimmung in der Ausübung ihrer Verrichtun= „gen unter den Menschen zu begründen?"

„Um sich über alle Fragen von allgemeiner Wich= „tigkeit auszusprechen, ist es nothwendig und gerecht, „ihre allgemeinen Wirkungen zur Grundlage anzu= „nehmen. Und dieses habe ich gethan. Aber leider „ist die menschliche Gebrechlichkeit so groß, daß, wie „ich allerdings zugeben muß, nicht jeder Römisch= „katholische von den Vortheilen, die ihm dargeboten „sind, den vollen Nutzen zieht. Deßwegen ist es „Pflicht, wie es zugleich gewiß im größten Interesse „einer weisen und wachsamen Regierung liegt, jeder „Abspannung und Erschlaffung in den eben entwickelten

„Principien auf das kräftigste entgegen zu wirken. „Wenn aber in einem römisch-katholischen Staate „zu keiner Zeit sich Jemand von denselben entfernte, „dann wäre die Frage nicht: Welche ist die beste „Regierung? sondern vielmehr: Wozu bedarf es in „einer solchen Regierung noch anderer Gesetze? Viel„leicht wären dann alle menschlichen Gesetze dort eben „so überflüßig und nutzlos, als sie überall unmächtig „sind, wo sie nicht auf der Grundlage der römisch„katholischen Religion ruhen.“

Lord Fitz-William, indem er seine Bemerkungen zusammenfaßt, vereinigt sie in zwei Lehrsätze des gesellschaftlichen Lebens, die nicht ernst und reiflich genug erwogen werden können.

„Die Tugend, die Gerechtigkeit, die Sittlichkeit „müssen die Grundlage jeder Regierung und Verfassung „bilden. Es ist aber unmöglich, die Tugend, „die Gerechtigkeit, die Sittlichkeit ohne den „Beichtstuhl auch nur einigermaßen fest und „haltbar zu basiren, weil dieses Tribunal, das „gefürchtetste von allen andern, auch mit größerer „Macht und Wirksamkeit, als jedes andere, sich das „Gewissen der Menschen unterwirft, und es lenkt. „Nun ist aber der Beichtstuhl ausschließlich der römisch„katholischen Religion eigen.“

„Es ist unmöglich, dem Beichtstuhle ohne „den Glauben an die wirkliche Gegenwart,

„als die hauptsächlichste Basis der römisch-„katholischen Glaubenslehre, Begründung „und Wirksamkeit zu geben, weil ohne diesen „Glauben das Sacrament der Communion seinen „Werth und sein Ansehen verliert. Der Protestant „nähert sich deßwegen der heiligen Tafel ohne Zagen, „weil er an ihr nichts empfängt, als das Erinnerungs-„zeichen des Leibes Jesu Christi. Der Katholik da-„gegen nahet derselben nur zitternd, weil er an ihr „den wahren Leib des Erlösers selbst empfängt. „Darum verschwand auch immer und überall, wo „dieser Glaube zerstört wurde, der Beichtstuhl mit ihm. „Die Beichte wird dann gerade so unnütz, wie sie „dort, wo jener Glaube lebendig ist, unentbehrlich „wird; und dieser heilige Gerichtshof, nothwendig „mit ihm bestehend, macht die Ausübung der Tugend, „der Gerechtigkeit und der Sittlichkeit unerläßlich. „Mithin, wie ich gesagt, ist es unmöglich, irgend „ein beständiges oder heilbringendes Re-„gierungssystem zu bilden, ohne daß es auf „die römisch-katholische Religion gestützt „und gegründet sey.“

„Damit wäre denn die wichtigste Frage, die den „Menschen, nach jener über die Unsterblichkeit der „Seele, gestellt werden kann, die Frage nämlich: „Welches ist die beste Regierung? gelöst. Und je tiefer „man darin eindringen wird, um so klarer wird man

„einsehen, daß dieser Glaube an die wirkliche Gegen-
„wart sich nicht nur über alle Regierungsformen,
„sondern auch über alle menschlichen Betrachtungen
„ausdehne; daß er gleichsam die Mensur derselben,
„und für die sittliche Weltordnung dasjenige ist, was
„die Sonne für die physische: alle Menschen er-
„leuchtend [8]."

---

8) Sct. Johannes.

Kapitel VII.

Fortsetzung desselben Gegenstandes. — Katholische Liebe.

Wenn wir die Völker, denen nur die älteste Religion bekannt gewesen, mit jenen vergleichen, welchen das Christenthum in seiner vollen Entwicklung beschieden wurde, so sehen wir auf den ersten Blick, daß sich bei diesen letztern das Gefühl der Liebe auf einen höhern Grad, der einer vollkommenern Erkenntniß der göttlichen Liebe entspricht, erhoben hat. Im Paradiese hatte sich die Güte Gottes geoffenbaret; auf dem Calvarienberge enthüllte sich seine Liebe, und von jetzt an lernte der Mensch vollkommener lieben.

Die Schöpfung, vermöge welcher Gott, ohne sich dem Menschen ganz zu geben, ihm etwas von sich gegeben hat, ist ein herrlich erhabenes Almosen des unendlichen Wesens gewesen; und hierin finden wir das Urbild der alten Wohlthätigkeit. Der Mensch lernte den Ueberfluß seiner Güter mit seines Gleichen nach dem Beispiele desjenigen theilen, der dem, nach seinem Ebenbilde geschaffenen Menschen einen Theil, gleichsam den Ueberfluß der unerschöpflichen Reichthümer seines Wesens mittheilte. Deßwegen blieb das Gebot des Almosens in den Ueberlieferungen

aller, selbst der wilden, Völker mit dem Andenken an den höchsten Wohlthäter, den Vater der menschlichen Familie, unauflöslich verbunden. „Wir gehören „zu der nämlichen Familie,“ sagte der Cazike eines americanischen Stammes, „wir sind Alle Kinder des „großen Geistes. Als die weißen Männer zuerst bei „uns an's Land stiegen, hungerten sie, und fanden „nicht Platz, ihre Lagerstätte aufzuschlagen und ihre „Feuer anzuzünden; sie waren todesmatt, und vermochten nichts für sich zu thun. Aber unsere Väter „hatten Mitleid mit ihrer Noth, und theilten gerne „Alles mit denselben, was der große Geist seinen „rothen Kindern geschenkt hat[1].“

Aus der nämlichen Ursache gewann auch die Wohlthätigkeit, welche die älteste Religion vorschrieb, keinen höhern Charakter, als die Spendung des Almosens und ähnlicher Werke der Barmherzigkeit. Wo sollte auch der Mensch den Begriff einer noch vollkommenern Güte, als wovon Gott selbst das Beispiel gegeben hatte, finden können? Doch als der Himmel sich öffnete, damit das große Geheimniß der Pietät kund würde[2], da erweiterte sich auch der Horizont der Liebe.

---

1) Mémoires d'un captif chez les Indiens, ou Sauvages du nord de l'Amérique. Londres.

2) Manifeste magnum est pietatis sacramentum, quod manifestatum est in carne. Epist. pr. ad Timoth. cap. 3. v. 16.

Und sich nicht mehr darauf beschränkend, dem Menschen, wie er es in der Schöpfung gethan, etwas von sich zu geben, sondern sich ihm selbst und für ihn sich darbietend, ließ Gott ihn jetzt eine Gattung von Wohlthätigkeit inne werden, die ihm bis zur Stunde fremd geblieben. Der geheimnißvolle Schleier, welcher dem menschlichen Geiste den Anblick des Heiligen der Heiligen, oder den Begriff der Liebe in ihrer unbedingten und vollendeten Vollkommenheit verhüllt hatte, wurde zerrissen, und das Weltall schaute nun von Angesicht zu Angesicht auf dem Berge der Opferung das lebendige Urbild einer unendlichen Hingebung. Durch diese Offenbarung der Liebe zugleich erleuchtet und entzündet, fühlte die menschliche Natur in ihrem innersten Wesen ein neues Gefühl sich entwickeln. Der Verstand des Herzens, wie die Schrift sagt, überströmte seine alten Grenzen, und der Mensch lernte seinen Nächsten lieben und ihm dienen; nicht mehr bloß auf Kosten dessen, was er hat, sondern auf Kosten alles dessen, was er ist, auf Kosten seiner Ruhe, seiner Gesundheit, seines Lebens selbst. Wohl hatte man unter dem Einflusse der ältesten Religion Menschen gefunden, die sich für Eltern, Freunde, Vaterland aufopferten; doch niemals für den Menschen als solchen, ohne jeden andern Titel, als in seiner Eigenschaft als Mensch. Und so muß es als das fortwährende Wunder der christlichen Liebe angesehen werden, daß sie jenes Gefühl des Wohl-

wollens, welches unter dem Gesetze des Anfangs die Glieder der menschlichen Familie vereinigte, bis zur Aufopferung gesteigert hat. Sie übertrifft die Güte der alten Zeit eben so weit, als die Wohlthat von dem Opfer entfernt ist; und hierin besteht insbesondere die Wiedergeburt der Liebe. Die Wohlthätigkeit, die im gespendeten Almosen ihre Befriedigung fand, war die Liebe in ihrer Kindheit, und noch in den Elementen dieser Welt beschlossen: am Fuße des Kreuzes ist sie zum Manne gereift. Von jetzt an spielt sie in der vollen Kraft und Muthigkeit des Lebens mit den peinlichsten Arbeiten; überwindet jeden natürlichen Widerwillen und Abscheu; trotzt heitern Angesichts dem Tode, und um ihre Stirne, von freiwillig übernommenen Leiden mit tiefen Furchen durchzogen, leuchtet der Heiligenschein des Martyrthums.

Wir können nach diesem nicht mehr übersehen, daß die protestantischen Nationen, bei welchen man den ganzen Werth der christlichen Liebe nach Subscriptionen abzuschätzen, und sie in eine bloße Ziffernfrage aufzulösen scheint, den eigenthümlichen Begriff derselben verloren haben. Der Heiland ist gekommen, nicht um das Gesetz zu zerstören, sondern um es zu erfüllen; und so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß jenes alte und allgemeine Gebot des Almosens nicht nur fortbestehen, sondern noch großmüthiger bei jenen Völkern erfüllt werden mußte,

welche den Einfluß des Christenthums einigermaßen empfunden haben: wie wir es auch bei der Vergleichung einer der ausgeartetsten christlichen Secten, des Muhamedismus, mit den berühmtesten heidnischen Völkern wahrnehmen. Jene Gattung der Wohlthätigkeit, die wir überall finden, wo die älteste Religion gekannt und ausgeübt worden, mußte demnach auch bei den protestantischen Nationen heimisch bleiben; weil sie, so lange das Princip der geistigen Unabhängigkeit bei ihnen noch nicht auf die Spitze getrieben ist, nothwendig immer einigen Glauben an diese ursprünglichen Wahrheiten festhalten werden, ohne welche schlechterdings kein gesellschaftlicher Verband, auch nicht der unvollkommenste und verdorbenste, bestehen kann. So ist es nicht minder unbestreitbar, daß die von der Einheit losgerissenen Länder, in welchen eine wahre, bescheidene und durch ihre wirksame Thätigkeit jener der alten Welt überlegene Wohlthätigkeit ausgeübt wird, gerade solche sind, wo die Masse der Bevölkerung, der sceptischen Einwirkung des individuellen Rationalismus weniger unterworfen, kraft des gegentheiligen Princips noch mehr positiven Glauben an jene christlichen Dogmen bewahrt hat, welche der Protestantismus von der katholischen Kirche empfangen. Nachdem aber der eigenthümliche Charakter, wodurch sich die christliche Hingebung von der ältesten Wohlthätigkeit wesentlich unterscheidet, nicht sowohl in der größern Menge von guten Werken derselben Art,

sondern vielmehr in einer neuen Gattung dieser Werke besteht: so soll die Kirche, als Bewahrerin des echten Christenthums, nicht allein die Liebe der ersten Zeiten, deren Vorbild die erschaffende Güte gewesen, fortpflanzen, sondern sie soll auch immerfort jene vollkommenere Liebe, deren Urbild wir in dem Opfer der Erlösung erblicken, erzeugen und pflegen.

Der Vergleich des Katholicismus und des Protestantismus zeigt uns in dieser Beziehung eine merkwürdige Erscheinung in der sittlichen Welt, welche bereits Voltaire wahrgenommen hat. „Die von der „römischen Kirche getrennten Völker haben die groß„müthige und mildthätige Liebe nur unvollkommen „nachgeahmt [3])“, durch welche jene sich auszeichnet. Der Geist jeder Kirche gibt sich vor Allem in seinem Klerus kund: und so wollen wir mit dem katholischen Priesterthum, bald hätte ich gesagt, das Priesterthum, nein, die Geistlichkeit des Protestantismus vergleichen. Zum voraus erkenne ich gerne alle Züge von individueller Wohlthätigkeit an, die man zur Ehre derselben anführen wird. Ich verlange nur etwas: Man zeige mir in der protestantischen Geistlichkeit als Masse den Geist des Opfers. Die Geschichte derselben hat mir niemals, selbst nicht in der Epoche des größten religiösen Eifers, den Beweis geliefert, daß ihr die Gnade beschieden worden, der Pest trotz zu bieten,

---

3) Ess. sur les moeurs, tom. III. cap. 139.

um die erste ihrer Pflichten zu erfüllen. „Im Jahre „1543 erschienen die Geistlichen vor dem Rathe zu „Genf mit dem Bekenntnisse, daß es zwar ihre Pflicht „sey, die Pestkranken heimzusuchen und zu trösten, „daß aber keiner von ihnen den Muth habe, dieses „zu thun; daß sie darum den Rath bäten, ihnen ihre „Schwachheit zu verzeihen, da ihnen Gott die „Gnade versagt habe, der Gefahr mit der „nothwendigen Unerschrockenheit entgegen „zu gehen und sie zu überwinden; mit Aus„nahme des Matthäus Geneston, der sich zu dem „Besuche der Kranken für den Fall erbot, daß ihn „das Loos träfe [4])."

Ganz anders lauteten dagegen die Worte, welche beinahe zu derselben Zeit und unter denselben Verhältnissen der Cardinal Borromäus seiner Geistlichkeit zurief: „Die zärtlichste Sorgfalt, womit der beste „Vater in Zeiten allgemeiner Trostlosigkeit seine Kin„der pflegt, soll ihnen der Bischof durch seinen Eifer „und durch sein Amt erweisen, damit die andern „Menschen alle, durch sein Beispiel entflammt, sich „allen Werken der christlichen Liebe hingeben. Was „die Pfarrer und alle jene betrifft, denen die Seelsorge „auvertraut ist, so sey der Gedanke ferne von ihnen, „ihrer Herde auch nur die geringste Dienstleistung

---

4) Auszüge aus den Registern des Staatsraths der Republik von Genf vom Jahre 1535 bis 1792.

„in einer Zeit zu entziehen, wo sie derselben so un„entbehrlich sind. Mögen sie darum die feste Ent„schließung fassen, Allem, selbst dem Tode, lieber mit „freudigem Herzen die Stirne zu bieten, als in diesem „äußersten Bedrängnisse, wo alle Arten von Hülfe „nöthig sind, die Gläubigen zu verlassen, die ihnen „Christus, der sie mit seinem Blute erlöset, über„geben hat[5])."

Weder er, noch sein Klerus, noch so viele arme Mönche, über die sich die Unerschrockenheit der Genfer Pastoren ganz behaglich lustig machte, warteten darauf, daß sie das Loos träfe, um an das Sterblager der Pestkranken zu eilen. Gewiß würde die Zusammenstellung dieses Betragens der katholischen und protestantischen Geistlichkeit mitten in dem Bedrängnisse eines so großen und allgemeinen Unglücks

5) Tempore pestilentiae episcopus quaecumque pietatis officia a parente optimo filiis praestari afflictissimo illo tempore oporteat, et studio et ministerio suo ita praestabit, ut ad omnia caritatis christianae opera caeteri homines inflammentur. Parochi autem, animarumve curatores, tantum abest ut necessario eo tempore populum, cujus curam gerunt, aliquo modo destituant, ut fixa animi deliberatione sibi statuendum putent omnia prorsus, etiam mortis pericula, paratissimo animo subire, potius quam fideles Christi sanguine redemptos ac sibi praecipue in curam traditos in summa pene omnium adjumentorum necessitate deserere. Concil. mediol. V. part. II. cap. 4.

ein Gegenstand einer sehr interessanten, sittlichen Statistik werden können. Und zu allen Zeiten, und erst neuerlich, als eine ansteckende Krankheit einige Gegenden Deutschlands verheerte, zeigte sich da, wo die beiden Confessionen neben einander bestehen, derselbe Gegensatz; und auch die öffentlichen Blätter haben davon Erwähnung gethan. Er tritt in Allem und Jedem hervor: „Vergleiche man die protestantischen „Missionen mit den katholischen: welche unaussprech„liche Verschiedenheit in dem Geiste, aus dem sie „hervorgegangen, und in den Erfolgen, wie in den „Mitteln! Wo finden sich die protestantischen Geist„lichen, die freudig sterben, um dem amerikanischen „Wilden, oder dem gelehrten Chinesen die gute Bot„schaft des Heils zu verkünden? Mag sich England, „so viel es Lust hat, mit seinen Aposteln à la Lanca„ster und mit seinen Bibelgesellschaften brüsten; mag „es in seinen prunkenden Berichten uns immerhin „die Fortschritte des Ackerbaues bei den Negern, und „der Elementarwissenschaften bei den Indiern schildern: „alle diese erbärmlichen Comtoirmissionen, deren alleini„ger Beweggrund die Politik und deren einziger „Hebel das Gold ist, werden niemals etwas anderes „beweisen, als die unheilbare religiöse Apathie der „protestantischen Gesellschaften, auf die nur das Inter„esse einwirkt. Und wer immer eine große, durch „edle und erhabene Motive erzeugte That von dem „niedrigen Treiben der Gewinnsucht und eines ab-

„sichtlichen Calculs zu unterscheiden weiß, wird, wenn „er redlich gesinnt ist, leicht erkennen, daß zwischen „jenem Bischofe von Tabraca, der in Sutchuen mitten „unter seiner Herde, die er durch seinen Muth und „seinen Eifer für das Christenthum gewonnen, unter „dem Schwerte seiner Verfolger die Seele aushaucht, „und dem methodistischen Missionäre, dessen vor„sichtige Thätigkeit ihn nicht weiter gehen läßt, als „wo sein Leben ganz ungefährdet bleibt, und der nach „einem, schon vorher abgeschlossenen Handelsvertrage „für seine Bekehrungen, so und so viel auf den Kopf, „Bezahlung erhält, ein unendlicher Raum mitten inne „liegt [6])." — Die Aufopferung unsrer Missionäre umfaßt nicht nur die ganze Welt, sie hat sich auch in allen Gattungen der Qualen und des Todes versucht. Die Bagno's von Constantinopel haben sie verschlungen; unter dem Gesange heiliger Hymnen hat sie das steinerne Mordbeil der Wilden niedergeschmettert; auf den Calvarienbergen von Japan haben sie das Blut des Erlösers, das in ihren Adern floß, in vollen Strömen vergossen. Nenne man uns eine Wüste, einen Felsen des Oceans, den die Politik und der Handel verschmähen: man wird das Grabmal eines Martyrers der katholischen Liebe darauf zeigen können. Und wenn man glaubt, die Liebe, welche die Kirche beseelt, müsse durch so ungeheure Verluste erschöpft

---

6) Mélanges de M. l'abbé F. de la Mennais, tom. I. p. 366.

werden, dann sehen wir sie im Schooße der Christenheit unter allen ersinnlichen Formen in jenen christlichen Vereinen wieder neu aufleben, deren sämmtliche Glieder, mit Leib und Seele dem Dienste der leidenden Menschheit geweiht, sich selbst als ein Almosen darbringen. Wahrlich eine Hingebung, die in einiger Hinsicht schöner ist, als das Martyrthum selbst! Denn wenn ein muthiger Aufschwung dazu gehört, sein Leben zu opfern, so gehört noch etwas mehr dazu, um ein ganzes langes Leben voll Opfer zu ertragen. Ein protestantisches Journal, welches zwei Helden der christlichen Liebe anführen wollte, wählte unter den Katholiken den heil. Vincenz von Paula und unter den Protestanten, was wohl zu bemerken ist, keinen Priester, sondern einen achtungswürdigen philanthropischen Reisenden. Ein einziger Zug wird genügen, um die Eigenthümlichkeit dieser beiden Männer darzustellen. Das Grabmal, welches zum Andenken Howard's in der Westminster Abtei errichtet worden, zeigt ihn uns mit Papierrollen in den Händen, auf welche Wohlthätigkeitsplane geschrieben sind. Der arme katholische Priester aber hat seine Wohlthätigkeit in seinen Werken niedergeschrieben, wie Gott seine Allmacht schreibt, und eine seiner Schöpfungen ist das liebeselige Herz jener Jungfrauen, der heldenmäßigen Mütter aller Leidenden und Verlassenen. Was kann die Gabe einiger Goldstücke, um derenwillen der Reiche nicht den geringsten Genuß entbehrt, im Vergleiche mit der

Hingebung seiner selbst gelten? Oder sollte man wirklich nicht einsehen, daß zwischen einem Subscribenten der Bibelgesellschaften und einer barmherzigen Schwester einiger Unterschied statt finde? Das Verdienst der katholischen Hingebung ist um so glänzender, weil es sich verbirgt; und hierüber rufe ich das allgemeine Gewissen zum Zeugen auf: denn während der Protestantismus die Wohlthätigkeitsverwaltungen der Oeffentlichkeit übergibt, sieht man sich überall, wo sie wirklich schafft und wirkt, vergebens nach den demüthigen Opfern der christlichen Liebe um.

Fassen wir nun die bedeutende Wahrheit, die aus allen diesen Thatsachen hervorgeht, klar auf! Die christliche Liebe ist der Wohlthätigkeit der alten Zeit überlegen: was ist das Princip dieser Ueberlegenheit? Nur die größere Kundgebung der göttlichen Liebe. Nun zeigt uns die katholische Liebe, verglichen mit der protestantischen Wohlthätigkeit, eine Ueberlegenheit derselben Gattung, die demnach den wahren Begriff, und deßwegen auch das wahre Gefühl jener göttlichen Liebe zum Principe haben muß. Der protestantische Individualismus, den Geist zum todten Zweifel hindrängend, tödtet stufenweise die Liebe mit dem Glauben; und die Quellen der Wohlthätigkeit versiegen in dem Maße, in welchem die Wahrheiten sich vermindern. Diese Ursache entscheidet und überwiegt alle andern. Doch bei dieser allgemeinen Erklärung bleibt noch eine weitere Frage

zu lösen übrig. Da nämlich diese Ausartung sich von dem Ursprunge der Reformation an gezeigt hat, so kommt es darauf an, zu wissen, welcher von jenen Glaubenssätzen, die der alte Protestantismus verworfen, als derjenige betrachtet werden muß, dessen Zerstörung insbesondere dazu beigetragen hat, die dem Erlöser nacheifernde Liebe, welche den Katholicismus auszeichnet, zu verwandeln und zu vernichten. Wenn ihr aber die Kirche fragt, durch welches Mittel sie dieses wunderbare Gefühl täglich erregt, belebt und nährt, so wird sie statt jeder andern Antwort auf die Inschrift hingewiesen, welche an dem geheimnißvollen Tabernakel prangt: Also hat Gott die Welt geliebt! Und wenn es sich um die Erklärung der Liebe handelt, wem werdet ihr glauben, wenn ihr denen nicht glauben wollt, die lieben?

Um die Wirkung dieses Princips der Liebe in seiner ganzen Tiefe und Fülle zu erkennen, muß man wohl bemerken, wie es die Heiligkeit der Pflichten der Wohlthätigkeit, so wie sie der alten Zeit eigen war, zu einem viel erhabnern Grade steigert, während sie jenen Geist des Opfers unterhält, worin der eigenthümliche Charakter des Christenthums besteht. Die Liebe kehrt in dem menschlichen Herzen nicht ohne Kampf ein: denn sie findet dort einen beständigen Widersacher, den Hochmuth, den Erstgebornen der Selbstsucht und den Vater des Hasses. Eben die Verachtung, welche der Mensch gegen seinen Nächsten

hegt, erzeugte bei den entarteten Völkern des Alterthums ihre grausamen Theorieen der Sclaverei. Zwar sind diese verschwunden, als das Christenthum auf die Stirne jedes menschlichen Wesens das Siegel einer erhabenen Verwandtschaft mit dem Gottmenschen drückte. Weil es aber, bei der Restauration des Gefühls der Menschenwürde, in der Ungleichheit der Stände eine der Grundlagen der vergänglichen Gesellschaftsvereine dieser Welt anerkannte, trachtet der Stolz, indem er diese nothwendige Ordnung mißbraucht, um sich wenigstens einige seiner frühern Genüsse wieder zu verschaffen, dahin, sogar innerhalb des Gebietes, wo das Gesetz der Liebe herrscht, ein Miniaturbild der Sclaverei zu Stande zn bringen. Die rohe Verachtung des Armen, die harte Behandlung der Diener sind nichts anderes. Allein so wie Christus, indem er die menschliche Natur vergöttlichte, auch das Joch der entwürdigenden Doctrinen zerbrach, unter welchem sie so lange geschmachtet hatte, so bekämpft auch die häufige Communion, welche in gewisser Hinsicht jeden Christen vergöttlicht, unaufhörlich jeden Schatten und jede Spur der alten Barbarei, der sich in unsern Sitten zeigt. Denn niemals hat fürwahr das Dogma der brüderlichen Gleichheit eine heiligere Weihe und Bestätigung erhalten. Sein ausdruckvollstes Zeichen, welches durch den allgemeinen Gebrauch feierlich anerkannt worden, ist die Theilnahme an demselben Mahle. Hier finden sich Hohe und Niedere, Reiche

und Arme, Kinder und Greise an dem nämlichen Tische, wie zu einem Familienfeste vereinigt, und zu diesem Feste gibt sich Gott selbst her. Jener Bettler, der heute Abends an eurer Thüre seinen Bissen Brot suchte, wird sich morgen an eurer Seite zum Mahle des ewigen Lebens niedersetzen. Und wißt ihr, woher euer armer Diener kommt, welchen euere herrischen Launen so arg quälen? Er kehrt in euer Haus zurück, umgeben von der Verehrung der Engel; in seinem Innern lebt der Gott, der euch richten wird.

Wer den Charakter der christlichen Nationen näher beobachtet, wird die geheime, aber fortwährende Wirkung des Glaubens an die wirkliche Gegenwart leicht zu unterscheiden wissen. Ihr verdanken wir, wenigstens zum Theile, einen der schönsten Züge unsrer Sitten, die würdige Stellung der Dienerschaft, von welcher einige Länder, besonders England und Genf, das Gefühl, ja sogar den Begriff, verloren zu haben scheinen.

Im Schooße des Christenthums ist der Arme ein höheres Wesen, und seine erhabene Würde ist einer der ersten Glaubensartikel der christlichen Liebe. In thörichter Verblendung verachten wir seine scheinbare Niedrigkeit: allein was ist noch niedriger, unansehnlicher, nichtiger, wenn man so sagen darf, als der Zustand, in welchem sich Jesus Christus uns darbeut? Der gesprochen hat: Das ist mein Leib, das ist

mein Blut! hat auch gesagt: „Was immer ihr einem „meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr „mir gethan [7].“ Wenn aber unser Glaube nicht lebendig genug ist, um unter den Lumpen des Elends den Stellvertreter des Fürsten der kommenden Zeiten zu erkennen, wie vermag er die Majestät des Herrn der Welt unter dem dürftigsten Sinnbilde anzubeten? In jedem verächtlichen Niederblicken auf den Armen ist also ein Princip der Ungläubigkeit und der Keim einer Gotteslästerung verborgen. Dringen wir deßwegen tiefer in das große Mysterium des Glaubens ein! Die Communion ohne Liebeswerke wäre gleich einem unseligen Opfer, durch Verbrechen unterbrochen; gleich einem Opfer ohne Danksagung. In der Kirche begonnen und dargebracht, endigt es erst in der Hütte der Armuth, weil der Sohn des Menschen auch dort hauset; und die Barmherzigkeit ist seine Schlußhymne. Diese frommen Betrachtungen, mit welchen jeder Gläubige vertraut ist, erzeugen täglich mehr wirkliche Wohlthaten, als die Philosophie tönende Phrasen über die Wohlthätigkeit der Welt verkündet hat. Wollt ihr vielleicht die Macht dieser Ideen unter dem Vorwande verkennen, daß sie Kinder des Mysticismus seyen? Sind es aber nicht Ideen derselben Art, aus welchen die wunderbare Wirkung,

---

7) Amen dico vobis: quamdiu fecistis uni ex fratribus meis minimis, mihi fecistis. S. Matth. cap. XXV. v. 40.

die das Christenthum über die ganze Welt ausgeübt hat, hervorging? Seht doch ein wenig nach, was die rationelle Wohlthätigkeit im Vergleiche mit jener mystischen Liebe hervorgebracht hat, die seit achtzehnhundert Jahren über der Menschheit wacht, und ihr Schmerzenlager mit sorgsamer Zärtlichkeit umwendet und weicher bettet. Oder wendet euch vielmehr zu noch frühern Zeiten zurück: die Geschichte des Alterthums wird euch lehren, daß alle wohlthätigen Doctrinen auf geheimnißvollen, durch die Ueberlieferung bewahrten Dogmen beruhten. Der Mysticismus, wenn ihr das darunter versteht, hat die Welt regiert, und seine Macht ist so alt, als die Schöpfung.

Diese süße Gewalt der Mysterien der Liebe wird besonders in der Verzeihung der Beleidigungen, diesem zweiten Wunderwerke des Christenthums, fühlbar. Wenn das Auge des Menschen, gedankt sey es den Bestrebungen einer heilsamen Kunst! der wissenschaftlichen Erkenntniß der eigenen Organisation bis in das Gebiet der Verwesung nachforscht, warum gibt es nicht auch ein Mittel, dem Blicke des Ungläubigen die Seele des Christen also aufzuschließen, daß er die Organisation der lebendigen Liebe wahrnehmen könnte? Mögen jene Zeugniß ablegen, die in sich selbst die kritischen Bewegungen empfanden, welche die Liebe stören, und die Heilmittel kennen, welche jene Bewegungen besänftigen! Wenn das Feuer des Zorns, aus der untersten Tiefe der Seele aufwallend, selbst

den Willen zu entzünden droht, dann löschen einige Tropfen von dem Blute des Gottmenschen die entstehende Gluth. Und ich kann nicht glauben, daß irgend ein Mensch, der mit der gehörigen Vorbereitung zur Communion geht, wenn er in diesem göttlichen Augenblicke in den innersten Falten seines Herzens nur den Schatten eines geheimen Hasses entdeckte, das Bestehen desselben ertragen könnte. Denn außer der Autorität der Pflicht, die in einem solchen Momente so mächtig ist, außer der Stimme des heiligen Blutes, die Gnade verkündet, ist dann der Zustand der Seele jeder Bitterkeit wesentlich fremd und entgegen, denn sie ruht in einem zu lieblichen Frieden. Allerdings vermag sich der Ungläubige von einer solchen Gemüthsstimmung keine Vorstellung zu machen: darum soll er aber wenigstens dasjenige nicht schmähen, was er nicht kennt. Auch werden seine Doctrinen niemals etwas Aehnliches erzeugen. Das Gebot: die Beleidigungen zu verzeihen, ist das große Mysterium der christlichen Moral, so wie die Erlösung das große Mysterium des Glaubens ist. Und alle menschliche Metaphysik ist in ihrer Wurzel unfähig, ich sage nicht, die Erfüllung dieser Pflicht, sondern nur den Beweis: daß sie in der That eine Pflicht sey, herbeizuführen. Das menschliche Herz fühlt wohl, daß es etwas Großes um die Verzeihung des Unrechts ist: allerdings; doch, ist es nicht so beschaffen, daß es auch in einer ewigen Rache Größe ahnet? Wo findet ihr aber in dem bloßen Gefühle

die Verbindlichkeit, eine Wallung der andern aufzu-opfern? Werdet ihr die Vernunft zu Rathe ziehen? Diese, vom Glauben losgerissen, wird euch sagen, daß ihr mit der Rache nur euer gutes Recht der Selbstvertheidigung ausübt. Und so mag man sich mit allen möglichen Abstractionen der Ideologie ganz rüstig versuchen, die Pflicht der Verzeihung wird dennoch stets eine Folgerung ohne Princip bleiben, denn sie läßt sich nur und allein von christlichen Prämissen ableiten. Als die alte Weisheit sich so weit erhob, diese Tugend anzurathen, knüpfte sie solche an die Ideen der göttlichen Verzeihung, die den Grund der frühesten Religion bildeten. Jene schöne Allegorie Homer's athmet in dieser Beziehung den Geist des gesammten Alterthums:

„Lenksam sind selber die Götter,
„Die doch weit erhabner an Herrlichkeit, Ehr' und Gewalt sind.
„Diese vermag durch Räuchern und demuthsvolle Gelübde,
„Durch Weinguß und Gedüft, ein Sterblicher umzulenken,
„Bittend mit Flehn, wenn sich einer versündiget oder gefehlet.
„Denn die reuigen Bitten sind Zeus, des erhabenen, Töchter,
„Lahm und runzelig sie, und seitwärts irrendes Auges,
„Die auch hinter der Schuld sich mit Sorg' anstrengen zu wandeln.
„Aber die Schuld ist frisch und hurtig zu Fuß; denn vor allen
„Weithin läuft sie voraus, und zuvor in jegliches Land auch
„Kommt sie, schadend den Menschen; doch jen' als heilende folgen.

„Wer

„Wer nun mit Scheu aufnimmt die nahenden Töchter Kronion's,
„Diesem frommen sie sehr, und hören auch seine Gebete.
„Doch wenn einer verschmäht, und trotziges Sinnes sich weigert;
„Jetzo flehn die Bitten, dem Zeus Kronion sich nahend,
„Daß ihm folge die Schuld, bis er durch Schaden gebüßet[8])."

Vernehmen wir nun die Lehre des katholischen Glaubens: Die Vergebung, die am Kreuze zur Welt kam, und im Tabernakel wohnt, wartet nicht darauf, bis die Bitten mit seitwärts irrendem Auge kommen, um die Spuren der Beleidigung auszulöschen. So wie der göttliche Erlöser seine Arme den schuldbeladenen Sterblichen öffnet, und ihnen zuvorkommt, um die Wunden zu heilen, die sie sich durch ihre Versündigung an ihm geschlagen haben: so eilt auch die Vergebung, der erstgeborne Sohn Christi, und gleich ihm allgegenwärtig, dem zögernden Flehen der Reue zuvor, und beut sich selbst der Schuld an. Ewig, wie ihr Vater, umfaßt sie alle Zeiten, und für sie gibt es kein gestern und kein morgen: doch zum Wohle der Menschen feiert sie ihre Festtage und ihre heiligen Stunden. Wenn die fromme Menge sich zum Opfer, wo das erlösende Blut dargeboten wird, versammelt, hält sie an der Thüre des Tempels Wache und ruft allen Eintretenden zu: „Darum, wenn du deine Gabe „auf dem Altar opferst, und wirst allda eingedenk,

8) Ilias. Gesang IX.

„daß dein Bruder etwas gegen dich habe, so laß vor „dem Altar deine Gabe dort, und gehe zuvor hin, „und versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann „komme wieder und opfere deine Gabe [9])." Und Alle, die ein brüderlich gesinntes Herz mitbringen, treten freudig ein, denn sie bringen das vielwillkommene Geschenk; und wenn sie zurückkehren nach ihrer Wohnung, spricht sie zu ihnen: zieht in Frieden! Sollten aber einige falsche Brüder, die insgeheim dem Hasse, diesem Fürsten der Hölle, opfern, dahin zu dringen wagen, wo nur die Liebe eingelassen wird, so harrt sie derselben bei der Zurückkunft. Und wenn sie dann wieder bei ihr vorüberschreiten, mit düsterm Blick und schwerem Herzen, dann gibt sie ihnen die Gewissensbisse zu Gefährten, und die weichen nicht von ihrer Seite, und umschlingen die unseligen Verdammten fort und fort und unversöhnlich. Wer aber vermag zu erklären, was in ihrem Innern verhängt worden? Nur das sehen wir klar, daß in ihrem eigenen Herzen mit allem dem Blute, das die Welt erlöst hat, ein furchtbarer Urtheilsspruch besiegelt worden ist. —

Der Cultus des Abendmahls, welcher die äußere und stets gegenwärtige Verwirklichung einer unend-

9) Si ergo offers munus tuum ad altare, et ibi recordatus fueris, quia frater tuus habet aliquid adversus te, relinque ibi munus tuum ante altare, et vade prius reconciliare fratri tuo, et tunc veniens offeres munus tuum. S. Matth. cap. V. v. 23. 24.

lichen Hingebung ist, der täglich das Gefühl dieser Hingebung weckt, der das Gedächtniß des Menschen, sein Herz und seine Sinne selbst mit diesem Gedanken nährt, er ist es, der ihm den Geist des Opfers einverleibt [10]). Die Hingabe seiner selbst wird ein gewöhnlicher Gedanke. Und dieß macht die Liebe thätig und ausdauernd. Denn nichts ersetzt die Gewalt der Gewohnheit, und das Herz hat die seinigen eben so gut, wie der Körper. Auch offenbart uns die Geschichte des Christenthums auf jeder Seite die Wirksamkeit des Princips der Liebe, und gewährt dadurch dem beobachtenden Blick die herrlichsten Wahrnehmungen. Mit einer wahrhaft ängstlichen Neugierde sammelt man die kleinsten Besonderheiten von berühmten Schriftstellern, und allerdings sind dieses die Noten zu der Geschichte des Genius. Aber es dünkt uns ein Gegenstand für noch schönere Studien zu seyn, weil sie sich viel näher und unmittelbarer auf das Wohl der Menschheit beziehen, wenn wir in dem

---

10) In diesem Systeme, dessen Grundlage der Schmerz ist, greift Alles innig zusammen, und man kann demselben eine mit Schreck vermischte Bewunderung nicht versagen; nicht bloß um des schön gerundeten Ganzen willen, sondern wegen der Uneigennützigkeit, wegen der Aufopferung seiner selbst, die es zum wesentlichen Charakter des Menschen erhebt. — Geschichte der italiänischen Freistaaten von Sismonde-Sismondi. Bd. II.

Leben, in den Worten, in den innigen vertraulichen Mittheilungen jener Wunderthäter der Liebe, welche der Katholicismus erzeugt hat, dem Geheimnisse ihrer unvergleichlichen Hingebung nachforschen wollten. Man würde dann einsehen, daß wenn der Opfertod von Jesus Christus das Princip derselben gewesen, die Communion, die Theilnahme an dem Leib und Blut des Heilandes, ihre tägliche Nahrung, ihr Schutzmittel gegen die Kraftlosigkeit der Natur, und ihr erregender Lebenstrieb sey, der fortwährend die Pulsschläge ihres liebeseligen Herzens beschleunigt. Suchen wir ein Beispiel! Der Zeitraum, welcher die letzte Hälfte des sechzehnten und die erste des siebzehnten Jahrhunderts umfaßt, hat das Leben und Thun des Franciscus Xaverius, des Franciscus von Sales und des Vincentius von Paula, dieser heiligen Männer geschaut, deren Namen in der ganzen Welt gesegnet sind, und deren Demuth sie nicht vor dem glänzendsten Ruhme zu schützen vermochte. In diesem Triumvirate nun, welches übrigens aus verschiedenartigen Charakteren zusammengesetzt ist, zeigt sich uns die christliche Liebe unter ihren verschiedenen Attributen auf das lebendigste personificirt. Durch Aufopferung erschöpft, aufgerieben und niedergedrückt unter der Last der Weltbekehrung, ruft der heldenkühne Apostel des Orients im muthigen Vergessen der Mühseligkeiten, der stets wiederkehrenden Gefahren, der peinlichen Strafen aus: „Die größte Qual des Missionärs be-

„steht darin, die heiligen Mysterien unter gewissen „Umständen nicht feiern zu können, und des himm„lischen Brotes beraubt zu seyn, welches das Menschen„herz labend stärkt, und der einzige Trost in Mitte „der Leiden und Mißgeschicke dieses Lebens ist [11])."

Vernehmen wir nun den Engel der Sanftmuth, der nicht daran denkt, daß er sich selbst schildert, indem er mit einer bewunderungswürdigen Kindlichkeit und Unschuld die Wunder beschreibt, welche die Communion in den Heiligen bewirkt: „Sie fühlen, wie „Christus sich in ihr Wesen ausgießt, und allen Thei„len der Seele und des Leibes mittheilt. Sie tragen „Jesus im Gehirne, im Herzen, in der Brust, in den „Augen, in den Händen, in der Zunge, in den Ohren, „in den Füßen. Was thut aber der Heiland da überall? „Er bringt Alles wieder in Ordnung, er reinigt Alles, „er erweicht Alles, er belebt Alles: im Herzen liebt „er, im Gehirne denkt er, in der Brust ermuthigt er, „in den Augen sieht er, in der Zunge spricht er und „so in allem andern. Er thut Alles in Allem: und „von jetzt an leben wir keineswegs unser eigenes „Leben, sondern Jesus Christus lebt in uns [12])." Wollen wir nun auch aus dem Munde des Vincentius von Paula hören, was die Communion sey? „Wenn

---

11) Lettres de saint Francois Xavier. l. CVIII. ann. 1552.

12) Les Epistres spirituelles du bienheureux Francois de Sales, l. II. ep. 48. Lyon 1634.

„ihr den anbetungswürdigen Leib Jesu Christi empfan„gen habt," so sprach er zu seinen Priestern, „fühlt ihr „dann eure Brust nicht von göttlichen Flammen durch„lodert[13])?" Wahrhaftig, wenn ich durch den Spruch menschlicher Gerechtigkeit in einem Bagno schmachtete, und von einem Unbekannten träumte, der in unerklärlicher Liebe für mich armen Galeerensclaven entzündet, sich mit meinen Fesseln belasten wollte, dann würde ich in der hoffnungsvollen Erwartung eines solchen Wunders weit zuversichtlicher auf die Flammen zählen, die in der Brust des heiligen Vincenz von Paula lodern, als auf sämmtliche Glanzlichter der Philanthropie.

Jene Philosophen, welche die katholische Hingebung bewundern, gleichen den Egyptern, welche die Ueberschwemmung des Nils segnend preisen, ohne die Quelle desselben zu kennen. Voltaire sagt einmal: „Vielleicht „läßt sich nichts Erhabeneres und Größeres auf der Welt „finden, als die Aufopferung der Schönheit, der Ju„gend, und oft der hohen Geburt, welcher sich ein „zartes Geschlecht hingibt, um in den Spitälern jene „Masse alles menschlichen Elends zu lindern, dessen „Anblick für unsern Stolz so demüthigend, für unser „Zartgefühl so verletzend ist[14])."

---

13) Vie de saint Vincent de Paul, par Louis Abelly, tom. III. pag. 183.

14) Essai sur les moeurs. cap. 139.

Wohl ist es also! doch, bleibt nicht bei der Thatsache stehen, forscht der Ursache derselben nach! Glaubt, ihr, jene von der Welt geschiedenen Zellen seyen dem Kummer, dem Widerwillen, den stürmischen Bewegungen des Herzens unzugänglich? oder das Menschenherz, welches der Lust müde wird, werde niemals der Selbstaufopferung müde? Wenn diese frommen Engel, ihre düstern Säle durchwandelnd, von dem Gedanken ergriffen werden, daß sie, statt jenem süßbehaglichen, glänzenden Leben anzugehören, welches sie mit einem einzigen Worte wieder gewännen, statt sich jener Familie zu erfreuen, die sie mit liebevoller Sehnsucht zurückruft, verpflichtet und bestimmt sind, die Wunden fremder Menschen zu verbinden, das Röcheln der Sterbenden zu hören, unbekannte Leichname zu begraben; und dieses nicht Wochen und Monate lang, sondern dreißig Jahre, ja ein ganzes Leben lang:— glaubt ihr, daß ihr Muth niemals sie zu verlassen, einer solchen Zukunft zu erliegen drohe? Wißt ihr nun aber auch, was denselben in solchen Anwandlungen von Schwäche aufrecht hält, oder ihn davor beschützt? Ihr sagt, daß ihr es nicht wißt: also thut, wie jene, die es erfahren wollten, fragt sie selbst darnach, und ihre einstimmige Antwort wird euch die häufige Communion nennen.

Philanthropen! nur jetzt keine eiteln Phrasen und tönenden Redensarten! Sagt uns, was könnt ihr ihnen statt dieses Mysteriums der Liebe bieten? Und wenn

ihre Hingebung das Schönste und Erhabenste auf der Welt ist, warum unternehmt ihr nicht so treffliche Werke? Macht uns mit euern prunkenden Maximen der Wohlthätigkeit zum Beispiele eine barmherzige Schwester, nur eine einzige! wir verlangen nichts weiter von Euch.

Diese Betrachtungen wecken aber in uns einen sehr niederschlagenden Gedanken. Wissen wohl diese Männer, die seit einer allezeit unseligen Trennung sich durch ihren Stand selbst für verbunden halten, den Glauben der Kirche zu bekämpfen, wissen sie, was sie thun? Wissen sie, daß sie die Glaubenslehre angreifen, welche die fruchtbarste an Werken der Wohlthätigkeit ist, weil sie aller Orten den Geist der Hingebung und Aufopferung erhält und nährt. Möge derjenige, welcher ungeachtet des hochmüthigen Undanks derer, die er erlöste, sanften und demüthigen Herzens war, kein bitteres Wort gegen diese unglücklichen Verächter des segenvollsten seiner Geschenke unsern Lippen entfliehen lassen! Und wie könnten wir auch anders zu ihnen reden, als in einer Sprache voll Liebe? Denn bestünde diese Sprache nicht, man erfände sie, um von dem allerheiligsten Abendmahle zu sprechen. Zugleich drängt uns aber ein schmerzlicher Unwille, unsere Stimme gegen ihr bedauernswerthes Amt zu erheben; und von diesem zweifachen Gefühle tief durchdrungen, wüßten wir

die schwermüthige Liebe, die sie uns einflößen, nicht auszudrücken, wenn wir nicht jenes Wortes gedächten, jenes so zärtlichen und zugleich so vernichtenden Wortes, welches Christus an den ersten Verächter des Mysteriums des Glaubens gerichtet hat: Mein Freund, was hast du gethan[15])!

---

15) Amice, ad quid venisti? S. Matth. cap. XXVI, v. 50.

Kapitel VIII.

Inneres Leben.

Das mystische Leben ist eine sittliche Erscheinung, die allen Zeiten angehört. In den verschiedenen Religionssystemen des Alterthums sind Theorien eines Spiritualismus enthalten, die in sich selbst die Grundlagen desselben Ideenkreises tragen, welcher in den Anschauungen und geistigen Constructionen der modernen Völker abgespiegelt wird. Doch theilen sich diese Theorien in zwei, durchaus entgegengesetzte Klassen. Die einen, auf rein philosophischen Speculationen, und im Allgemeinen auf dem Pantheis*mus* ruhend, streben dahin, in jedem Menschen das thätige Ich zu zerstören, damit er, Alles, was ihm eigenthümlich, vernichtend, mit der allgemeinen Weltseele verfließen, und von der Gottheit absorbirt werden möge. Diese Lehre, die unter einer Menge orientalischer Secten verbreitet ist, scheint ursprünglich von Indien ausgegangen zu seyn, und findet sich sowohl hinsichtlich des Princips, auf welchem sie ruht, so wie der verderblichen Folgen, die sie auf die gesammte Moral ausübt, in einem der ältesten Denkmale der Sanscrit-Literatur auseinander gesetzt. So heißt es

im Oupnek'hat: „Der weiß, daß alle Dinge die „Figur des Schöpfers sind, daß das Ich und alles „scheinbar Bestehende der Schöpfer ist; daß die Welt „von ihm kommt, daß sie er ist, in ihm besteht, „und in ihn zurückkehrt; der das weiß und erwägt, „der gewinnt dadurch Ruhe im Geiste; er lebt in „seliger Stille. Wenn das Herz auf alles Verlangen „und Thun verzichtet hat, so wendet es sich dadurch „selbst schon seinem Principe zu, welches die allgemeine „Weltseele ist; und wenn es sich seinem Principe „hingibt, hat es keinen andern Willen, als den des „wahrhaftigen Wesens. Es ist aber die Natur des „Herzens also, daß es in jenes Ding umgewandelt „wird, wornach es sich sehnt; darum wird die Seele „Gott oder Welt, je nachdem sie ihre Gedanken auf „Gott oder die Welt richtet. Das unreine Herz ist „das, welches verlangt und begehrt; das reine „Herz aber ist jenes, welches keinen Willen und „keine Sehnsucht mehr hat. Das in dem voll„kommenen Wesen aufgelöste Herz, indem es das „Seyn der allgemeinen Weltseele bedenkt, wird zu „dieser selbst, und dann ist sein Glück unauslöschlich, „denn es weiß, daß diese Seele in ihm ist. In Gott, „wie in einem Schatz, den man gefunden, vereinigt „und beschlossen seyn, nichts selbstisch bejahen, „sich nichts vornehmen, niemals sagen: ich „bin, oder ich will, ohne Furcht leben und „ohne Willen, das ist das Zeichen des Heils und

„der höchsten Seligkeit. Verlangen, das ist sterben; „nichts verlangen, das ist leben. Wer das All=Wesen „erkennt, wer sich bewußt ist, daß seine Seele die „allgemeine Weltseele ist, der wird Licht; er ist von „jedem Uebel befreit; er ist die Wissenschaft, ohne „des mühsamen Lesens zu bedürfen; er ist glücklich, „er ist unsterblich, er ist Gott. Das Verlangen, ein „reines Werk zu vollbringen, die Furcht, ein böses „zu thun, machen dem Weisen keine Qual, denn ihm „ist bekannt, daß das reine Werk und das böse Werk, „eines wie das andere, Gott selbst ist (der handelt). „Und so ist das die rechte Wahrheit, daß es in der „Wirklichkeit weder ein Hervorbringen, „noch ein Zerstören, weder eine Auferste= „hung noch einen Betrachtenden, weder „einen Erlösten noch ein Heil gibt: denn die „Welt ist nur Schein, und nichts ist wirklich, als die „allgemeine Weltseele, welche sich unter dem Schein= „leben der Welt manifestirt [1]."

Obgleich mit dem Ausdrucke der Begeisterung hervortretend, beut diese Doctrine dennoch eine Reihe streng aus dem Pantheismus abgeleiteter Folgerungen dar. Und im Schooße des Christenthums haben sich

---

1) Siehe die Analyse des Oupnek'hat von Lanjuinais, Journal de la société asiatique, Cahiers X, XI, XII, XIII, XIV; so wie die lateinische Uebersetzung von Anquetil-Duperron.

zu verschiedenen Zeiten, jedoch in umgekehrter Richtung, wieder Irrthümer gezeigt, die in vielfacher Beziehung diesem, vor mehr als dreitausend Jahren ausgebrüteten Mysticismus sehr verwandt sind. Denn während die indischen Quietisten ihre spiritualistischen Theorieen aus dem Pantheismus ableiteten, stellten die europäischen Quietisten, auf eine falsche Idee der Vervollkommnung gestützt, Sätze auf, die gemäß der logischen Schlußfolge genau auf den Punkt hinführten, von welchem die andern ausgegangen waren. Ihre Lehre von der Nothwendigkeit: jede besondere Operation des Verstandes und des Willens aufzuheben, ist in der That nur unter der Voraussetzung begreiflich, daß der Mensch nichts anderes sey, als eine bloße Modification der unendlichen Substanz: denn ist er ein von Gott unterschiedenes, intelligentes Wesen, so muß er, eben als intelligentes Wesen, thätig seyn, weil nur die Materie ihrer Natur nach träge ist; und als unterschiedenes intelligentes Wesen muß er sich auch einer eigenthümlichen Thätigkeit erfreuen. So kam es auch, daß mehrere dieser Mystiker, indem sie aus ihrem Systeme der Unification, der Verschmelzung und Einsmachung Gottes und des Menschen, dieselben Folgerungen zogen, wie die Alten, daraus gleichfalls auf die Gleichgültigkeit der Werke, auf die absolute Unsündlichkeit schloßen, und in dieser Beziehung auch noch den Willen Gottes und den Willen des Menschen, das beschränkte Wesen und das un-

endliche Wesen, gleich setzten und identificirten. Und Molinos, der auf diesem Wege dem Pantheismus verfallen, spricht dieses in Ausdrücken aus, die jenen des Oupnek'hat so ähnlich sind, daß man vermuthen möchte, der Quietismus des siebenzehnten Jahrhunderts sey, gleich so vielen andern Systemen, nur ein Wiederaufwachen der orientalischen Doctrinen gewesen. [2]).

Das Princip, in welchem diese ungeheure Verirrung wurzelt, ist auch in sonst schätzenswerthen Werken einiger ascetischer Schriftsteller verborgen, die als wahrhaft fromme Männer solches augenblicklich verworfen haben, wenn sie die Folgen desselben inne geworden wären. Statt die Thätigkeit der Seele zu regeln, wirkt die Andacht, wie sie solche auffassen, gerade dahin, sie zu schwächen und zu vernichten. Und jeder pantheistische Quietismus hat seinen Keim in dieser falschen Idee, die von der ächten katholischen Andacht, so wie man sie zu allen Zeiten erkannte und begriff, eben so sehr entfernt ist, als das Seyn vom Nichtseyn. Die alten Weisen dagegen, welche man nach der Sprache mehrerer Väter die ersten Christen nennen kann, gaben oft bewunderungswürdige Anweisungen zum Spiritualismus. Von den überlieferten Glaubenslehren abgeleitet, bezweckten ihre Theorieen, statt das thätige Ich zu vernichten, es zu entwickeln, indem sie den Menschen anregten, durch eine fort-

---

2) Siehe die Note X.

währende Läuterung seiner Gefühle das lebendige Bild Gottes in sich vollkommener darzustellen. Und dieses ist auch, jedoch in einem nothwendig höhern Grade, der durch das vollendete Christenthum geheiligte Spiritualismus. Dieser erweitert und befruchtet die Seele, während der Quietismus sie in einen starren Todesschlummer versenkt; denn an die Stelle der passiven Wollust, welche den Grund jenes falschen Mysticismus ausmacht, setzt dieser das thätige Princip, die Liebe, welche für die sittliche Welt dasselbe ist, was ihr altes Sinnbild, das Feuer, für die physische, das allgemein Belebende und Erweckende. Die Zusammenstellung des Mysticismus, wie er sich in dem pantheistischen Oupnek'hat kund gibt, mit der Schilderung der katholischen Andacht, welche der unbekannte Verfasser eines beinahe in alle Sprachen übersetzten Buches, eines wahrhaft christlichen Oupnek'hat, welches die reine Wesenheit der Religion der Liebe enthält[3]), entworfen hat, erscheint überraschend und seltsam.

„Die Liebe ist etwas Großes, ja sie ist wahrhaftig „ein großes Gut; denn sie allein macht alles Lästige „leicht, und trägt gleichmüthig alles Ungleiche. Denn „ohne Last trägt sie die Last, und alles Bittere macht „sie süß und schmackhaft.— Die edle Liebe Jesu treibt „uns an, große Dinge zu thun, und weckt das Ver-

---

3) Oupnek'hat, was über und in Allem ist, oder das Wesentliche der Religion.

„langen, immer noch größere zu thun. — Die Liebe „will droben seyn, und von keinen niedrigen Dingen „sich zurückhalten lassen. — Die Liebe will frei seyn, „und ferne von jeder weltlichen Neigung, damit ihr „innerer Blick nicht gehindert werde: auf daß sie nicht „durch irgend einen zeitlichen Vortheil verstrickt werde, „oder durch Ungemach erliege. Nichts ist süßer, als „die Liebe, nichts ist stärker, nichts erhabener, nichts „umfassender, nichts fröhlicher, nichts vollkommener „und besser im Himmel und auf Erden; denn die Liebe „ist aus Gott geboren, und kann auch nirgends, außer „in Gott, über alles Erschaffene ruhen. — Der Lie„bende fliegt, läuft und ist freudig; er ist frei und „läßt sich nicht halten. — Er gibt Alles für Alles, „und hat Alles in Allem, da er über alle Dinge in „dem einen Höchsten ruht, aus welchem alles Gute „quillt und hervorgeht. — Er sieht nicht auf die „Gaben, sondern er wendet sich über alle Güter zu „dem Gebenden. — Die Liebe kennt oft kein Maß, „aber über alles Maß erglüht sie. — Die Liebe fühlt „keine Last; achtet keine Mühen; möchte noch mehr „thun, als sie vermag; klagt nicht über Unmöglichkeit; „denn sie glaubt, sie könne und dürfe Alles thun. — „Sie taugt darum zu Allem, und erfüllt Vieles, und „bringt Dinge zu Stande, wo der nicht liebende „ohnmächtig wird und erliegt. — Die Liebe wacht, „und schlummert selbst schlafend nicht. — Ermüdet „wird sie nicht matt; in der Bedrängniß wird sie nicht

„bedrängt; vom Schrecken wird sie nicht beunruhigt: „sondern wie eine lebendige Flamme und eine bren„nende Fackel flammt sie empor und dringt sicher „hindurch. — Wer liebt, kennt die Stimme der „Liebe. — Wer nicht bereitet ist, Alles zu leiden und „ganz von dem Willen des Geliebten abzuhängen, „der ist nicht würdig, ein Liebhaber genannt zu wer„den. — Der Liebende muß alles Harte und Bittere „um des Geliebten willen gerne umfangen, und auch „widriger Zufälle willen nicht von ihm abweichen[4])."

Diese thätige christliche Hingebung, die niemals ermattet, und jene pantheistische Fühllosigkeit, welche durch nichts aufgeregt wird, sind nun die Formen, diese der zerstörenden Selbstsucht, jene des erhaltenden und herstellenden Geistes der Aufopferung. Denn der Quietismus, dessen scheinbarer Zweck die Vernichtung des Ich ist, sucht im Gegentheile dasselbe zum Mittelpunkte aller Dinge zu machen, und ist im Grunde nichts anderes, als der grenzenlose Ehrgeiz der Selbstsucht; während die Liebe, die nur lebt, um sich zu gemeinsamen und zu verbreiten, indem sie die Thätigkeit jedes besondern Wesens pflegt und entwickelt, den Menschen an dem vorzugsweisen Wirken des unendlichen Wesens, welches ein sich selbst geben und ausgießen ist, Theil nehmen läßt.

---

4) Die Nachahmung Christi, von Thomas von Kempis. B. III. Kap. 5.

Indessen, nachdem sich kein Irrthum durch eigene Kraft zu erhalten vermag, so liegt auch dem pantheistischen Mysticismus eine große Wahrheit zu Grunde. Diese gänzliche Auflösung des Menschen in Gott ist nämlich nur eine Ausartung des ursprünglichen und ewigen Dogma's von der Vereinigung Gottes und des Menschen, und von diesem Gesichtspunkte aus finden wir in diesem Systeme etwas, was einem wahrhaften und wirklichen Bedürfnisse der menschlichen Natur entspricht. Denn diese sehnt sich nach dieser Vereinigung; sie strebt, sich von den Banden zu befreien, womit sie an das Wandelbare und Gebrechliche gefesselt ist, um sich an der unveränderlichen Wirklichkeit zu befestigen; und sie ahnet, daß sie nur dort allein die genügliche Ruhe der reinen Freiheit finden kann. Und der Katholicismus, weit entfernt, dieses innere Bedürfniß zu verkennen, spendet vielmehr nur darum seine reiche Fülle von Wahrheiten, um solches zu nähren und zu befriedigen. Indem er dem Menschen verheißet, daß er einstens, ohne aufzuhören, Mensch zu seyn, mit Gott werde vereinigt werden, gewährt er ihm, schon in der irdischen Vereinigung, die Erstlinge der künftigen Einheit. Diese Vereinigung aber ist so, daß er zu ihrer Darstellung Ausdrücke wählt, die auch in dem Glaubensbekenntnisse des Pantheismus vorkommen, und die allein durch den Gebrauch, welchen die Erklärungen einer strengen Orthodoxie geregelt, den Sinn erhalten haben, wodurch jener große Irr-

thum förmlich und bestimmt ausgeschlossen wird. Denn wir werden belehrt, Gott theile sich uns mittelst der Communion also mit, daß die Substanz Jesu Christi sich mit unserer Substanz vermische, und aus ihm und uns nur ein Ding zu machen[5]; daß sich daraus eine Vereinigung nicht nur des Willens, sondern auch der Naturen ergebe[6]; daß wir mit ihm identificirt und

---

5) Initiati dictis obsequantur, ut non solum per dilectionem, sed etiam re ipsa, cum illa carne commisceamur; id quod efficitur per cibum, quem ille dedit, volens nobis ostendere quanto erga nos ferveat amore. Propterea se nobis commiscuit, et in unum corpus totum constituit, ut unum simus, quasi corpus junctum capiti. S. Joan. Chris. homil. 46. in Matth.

6) Est ergo in nobis ipse per carnem, et sumus in eo, dum secundum hoc, quod nos sumus, in Deo est. Quam autem in eo per sacramentum communicatae carnis et sanguinis simus, ipse testatur, dicens: Et hic mundus me jam non videt, vos autem me videtis, quoniam ego vivo, et vos vivitis: quoniam ego in patre meo, et vos in me, et ego in vobis. Si voluntatis tantum unitatem intelligi vellet, cur gradum quendam atque ordinem consummandae unitatis exposuit; nisi, ut cum ille in patre per naturam Divinitatis esset, nos contra in eo per corporalem ejus nativitatem, et ille rursus in vobis per sacramentorum inesse Mysterium crederetur? ac sic perfecta per Mediatorem unitas doceretur, cum nobis in se manentibus ipse maneret in patre, et in patre manens maneret in nobis, et ita ad unitatem patris proficeremus; cum qui in

eins geworden seyen [7]. Ja, um diese Einheit zu charakterisiren, thut der katholische Glaube sogar der Sprache sehr glücklich bezeichnend Gewalt an, indem er ihr einen ungewöhnlichen Syntax aufzwingt; und die treffliche, vom heiligen Paulus ausgesprochene Antiphrase: ich lebe aber, doch nun nicht ich, drückt die Verwandlung durch die Communion in uns vollkommen aus. Zugleich lehrt aber der Katholicismus, daß diese Vereinigung, weil Christus aus Liebe sich uns hingibt, nicht anders vollendet werden kann, als wenn wir uns ihm aus Liebe gleichfalls zum Geschenke darbringen: und eben hierdurch wird die im Pantheismus wurzelnde selbstsüchtige Wollust ausgerottet. Zwei große Systeme des Irrthums haben von dem Gesichtspuncte aus, womit wir uns hier beschäftigen, und zwar jedes eine besondere Seite der menschlichen Natur verkannt. Das eine, dessen Keim wir in den Ideen und Lehren der Stoa entdecken, und welches der Jansenismus und der moderne Quietismus mit

---

eo naturaliter secundum nativitatem inest, nos quoque in eo naturaliter inessemus, ipso in nobis naturaliter permanente. S. Hil. de Trin. l. VIII, Nro. 13.

7) Quemadmodum enim si quis ceram cerae conjunxerit, utique alteram in altera invicemque inmeasse videbit: eodem quoque opinor modo, qui salvatoris nostri Christi carnem sumit, ac ejus pretiosum sanguinem bibit, ut ipse ait, unum quiddam cum eo reperitur. S. Cyril. In ev. S. Joan. cap. V. v. 56.

andern Ideen in Zusammenhang gebracht hat, besiehlt dem Menschen, Gott selbst in der Voraussetzung, daß er ewig von ihm getrennt bleibe, zu lieben: es verdammt ihn so zu einer zweck- und hoffnungslosen Thätigkeit. Das andere, den Menschen mit Gott verschmelzend, ihn also dadurch in sich abschließend und concentrirend, vernichtet das Princip der Thätigkeit durch die Vernichtung der Liebe. Im Katholicismus werden nun die Wahrheiten vereinigt, welche den geheimen Grund dieser zwei entgegen gesetzten Irrthümer bilden. Indem er nämlich das Bedürfniß, in Gott seinen Frieden und sein Glück zu finden, welches den Kern unsrer Natur ausmacht, mit jenem Bedürfnisse der Thätigkeit verbindet, wodurch sie sich allein vervollkommnen kann, genügt er zugleich allen beiden, weil er aus der wesentlich thätigen Liebe selbst das Mittel der Vereinigung mit Gott macht. Das sich wechselsweise Hingeben Gottes und des Menschen, das ist der Hauptsatz, das begründende Wort des Katholicismus, von welchem Alles ausgeht, zu welchem Alles zurückläuft.

Die Liebe des Menschen zu Gott, so wie sie durch das Christenthum allgemein und üblich geworden, ist ein Wunder, welches wir nicht genug anzustaunen vermögen. Eben seiner Allgemeinheit wegen scheint es ganz natürlich; und doch konnte es nur durch eine seltsame Verwandlung in dem innersten Wesen der menschlichen Natur zu Stande kommen. Das mensch-

liche Geschlecht mußte in derselben Weise, in welcher ein unter der Last des Verbrechens niedergedrückter Mensch sich wieder als ein reuiges Kind zu seinem Gott erhebt, unter der langen, quälenden Erinnerung seines Falls die Prüfung eines heilsamen Schreckens überstehen, um zu dem seligen Genusse der vollen Liebe zu gelangen. Denn niemals springen wir ohne Mittelstufen von einem Endpunkte zu dem andern über. Das Entsetzen über den eigenen Zustand ist nun diejenige Empfindung, die sich eben nach den Gesetzen des menschlichen Herzens zuerst in dem sündhaften Menschen entwickeln muß. Allein schnell würde aus dem ängstlichen Zagen die Verzweiflung erzeugt werden, wenn ihm nicht zugleich die Hoffnung als Mittler erschiene, die, seine Hand fassend, ihn sanft an den Busen der reinen Liebe legt. Das ist die Geschichte des Menschengeschlechts, denn die Vorsehung *führt* die Fülle der Generationen, wie den einzelnen Menschen. Dem dreimal heiligen Gott gegenüber wird das schuldvolle Herz der Kinder Adam's von zwei verschiedenen Gefühlen beherrscht, von der Furcht, ihm zu nahen, und von der Sehnsucht, sich traulich mit ihm zu vereinen. In der ältesten Religion war die Furcht das vorherrschende Gefühl; und sie war dem alten Gottesdienste so tief und wesentlich eingeprägt, daß der Atheismus, als er es unternehmen wollte, den Ursprung der Religionen zu erklären, vor allem andern den Gedanken ergriff, daß die F u r c h t die

Götter habe entstehen lassen [8]). Doch war die Hoffnung niemals ganz von der Erde gewichen. Eine Verheißung war unsern Urvätern geworden; und darum hat das gesammte Alterthum sich mit den alten chinesischen Weisen in dem Rufe vereinigt, daß, nachdem die Unschuld verloren, die Barmherzigkeit erschienen sey [9]). Doch blieb der Eindruck jenes frühesten Fluches, wovon die Einbildungskraft eben durch die Darstellung jener furchtbaren gottesdienstlichen Gebräuche, welche die Grundlage der allgemeinen Liturgie bildeten, eine so lebendige und erschütternde Vorstellung bewahrte, stets mächtiger, als das im Dunkel der dämmernden Zukunft verhüllte Räthsel eines fernen Heils. Von dieser trüben und unruhigen Hoffnung wurde aber nur mit Anstrengung eine Liebe ausgeboren, bebend wie die Mutter selbst; und während ganzer vierzig Jahrhunderte schien die Brust des gefallenen Menschen weit leichter dem Schrecken geöffnet, als dem Vertrauen. Und so hat das Evangelium in der menschlichen Seele in der vollen Bedeutung des Wortes eine Revolution bewirkt, indem es das Verhältniß der beiden Gefühle, in welche sie zerspalten war, umänderte: die Furcht hat ihre Herrschaft über das Menschenherz der Liebe abgetreten. Denn als der Gott der Götter sich so

---

8) Primus in orbe Deos fecit timor.

9) Mémoires concernant les Chinois, tom. I, pag. 108.

weit herab ließ, unser Freund[10]), unser Bruder[11]), unser Diener[12]) zu werden, erhob sich die gebrechliche Menschheit sogleich zu einer Art von Vertraulichkeit mit dem Allmächtigen, wovon die Alten nicht einmal eine Ahnung hatten, und die ihnen als eine gotteslästerliche Keckheit hätte erscheinen müssen. Aber gerade diese Richtung und Stimmung des Gemüthes ist der hervorstechende und charakteristische Zug der christlichen Völker, wenn man sie mit andern vergleicht; nur theilen sie sich in derselben nicht alle mit gleichem Maße. Und eben bei den Protestanten hat sich jene Stimmung augenscheinlich geschwächt. Darum beschuldigen sie auch die freie und freudige Andacht der Katholiken der Unehrerbietigkeit. Was ihnen aber als religiöse Hochachtung gilt, ist nur eine frostige und düstere Zurückhaltung, wodurch die christliche Andacht wieder zu der Unvollkommenheit unter dem Gebote der Furcht zurückgeführt würde. In ihrem Calvariendienste treten die Erinnerungen des Sinai zu mächtig hervor. Wenn nun der Unterschied, welcher sich

10) Jam non dicam vos servos, quia servus nescit, quid faciat dominus ejus. Vos autem dixi amicos, quia omnia, quaecumque audivi a patre meo, nota feci vobis. Evang. S. Joan. cap. XV. v. 15.

11) Non confunditur Fratres eos vocare. Ep. ad Hebr. cap. II. v. 11.

12) Filius hominis non venit ministrari, sed ministrare. Evang. S. Matth. cap. XX, v. 28.

sich zwischen dem alten und neuen Volke zeigt, daher stammt, weil Christus den Menschen mit Gott vertraut machte, so stammt jener Unterschied, wodurch sich die katholische Andacht von der protestantischen Strenge auszeichnet, nothwendig von einem analogen Principe, und begründet die Voraussetzung, daß die Katholiken mit Christus selbst inniger vertraut seyen. Und solches ergibt sich auch in der That und Wahrheit aus dem Glauben an die wirkliche Gegenwart oder an die beständige Fleischwerdung, die uns in derselben Art unserm Heilande Jesus Christus, wie die Fleischwerdung uns Gott nähert. Denn das Wort vereinigt sich nicht mehr mit der Menschheit im Ganzen, sondern mit jedem einzelnen menschlichen Wesen. Es kehrt nicht nur in dem Gebiete unsrer gemeinschaftlichen Natur, sondern selbst in dem Gebiete unserer Persönlichkeit ein. Es vergöttlicht unsere Wesenheit, es christianisirt unser Ich. Seine Fleischwerdung findet bei uns ein Sinnbild in jener Vereinigung, kraft welcher der Nahrungsstoff in die Substanz jenes Körpers selbst, der sich dadurch ernährt, umgewandelt wird. Doch begehrt keine andere, noch innigere Vereinigung! ihr würdet damit nichts anderes begehren, als der Gottmensch selbst zu seyn. Wer mag aber verkennen, daß ein Gottesdienst, auf einem solchen Mysterium ruhend, das Gefühl des Vertrautseyns mit Gott, welches die Grundlage und Eigenthümlichkeit des Christenthums ausmacht, bis zur höchsten Stufe aus-

bilden müsse? In unsern bewunderungswürdigen Communiongebeten spricht die Seele zu Jesus, wie die Braut zu dem Geliebten, und ihr Zagen ist nur noch die zarte Schamhaftigkeit des Vertrauens.

Um uns in dieser Beziehung einen richtigen Begriff dieses Mysteriums zu bilden, müssen wir den Entwicklungsgang der Liebe ins Auge fassen. Sie entsteht in einem erschaffenen Wesen nur dann, wenn sich ein höheres Wesen zu diesem geneigt hat, um ihm *die* seinige kund zu geben. Das ist das unveränderliche, allgemeine Gesetz, wovon man dem Anscheine nach in jenen Sprachen eine tiefe Ahnung und höchst bezeichnende Andeutung findet, welche die Worte „Neigung" und „Hang" als Synonyme der Liebe gebrauchen. Das Kind lernt eben so lieben, wie es reden lernt. Die Zärtlichkeit der Eltern offenbart seiner Seele, die anfangs nur von den Windeln der physischen Empfindungsfähigkeit umwickelt ist, eine höhere, ihm bis jetzt unbekannte Gattung von Affecten, und sein Herz beginnt, sich dem Lächeln der Mutter zu öffnen. Die allgemeine Sitte, welche bei allen Heirathsbewerbungen dem Manne, oder dem stärkern Wesen, die Verbindlichkeit auflegt, zuerst seine Liebe zu bekennen, hat seine geheime Wurzel in demselben Gesetze, welches übrigens nicht weniger deutlich in den Institutionen der politischen Gesellschaft hervortritt. Immer ist die erste Empfindung, welche die Gewalt einflößt, Furcht. Will sie geliebt seyn, dann

muß sie zu lieben beginnen. So pflanzt sich die Liebe, gleich der Wahrheit, von oben nach unten fort, und diese Ordnung, die im menschlichen Leben und Seyn herrscht, entwickelt sich ebenmäßig in einem höhern Gebiete. Der Glaube zeigt uns verschiedene Geisterchöre, die sich zu uns herabneigend, mit einer himmlischen Freundschaft der unsrigen zuvorkommen, und die sich einander untergeordnet, eine unermeßliche Liebeskette, eine Hierarchie der Liebe bilden. Man möchte sagen, die Schöpfung ruhe auf einer schiefen Ebene: also, daß alle Wesen sich jenen zuneigen, die unter ihnen sind, um sie zu lieben, und von ihnen geliebt zu werden; und daß so die einen den andern, gleichsam von Hand zu Hand, die Fackeln des Lebens reichen, die droben in den himmlischen Höhen an dem Busen der ewigen Liebe entzündet wurden. Und der Adler der Liebe, sich bis zum ersten Grunde dieses allgemeinen Gesetzes emporschwingend, ruft aus: Laßt uns Gott lieben, weil er uns zuerst geliebt hat[13]). Jener, durch den Alles gemacht worden, das Wort Gottes, als er die Myriaden geistiger Wesen schuf, gab ihnen ursprünglich seine Liebe in Formen kund, die ihrer Natur analog, sohin eben so verschiedenartig waren, als die beschränkenden Grenzen sind, innerhalb welcher sich jede be-

13) Diligamus Deum, quoniam Deus prior dilexit nos. Epist. S. Joan. cap. IV, v. 19.

sondere Gattung darstellt. Und eben dadurch, daß er sich nach ihrem Verhältnisse richtete, erschien er ihnen nothwendig in einem Zustande von Erniedrigung; in einer Existenzweise, die tief unter dem unendlichen Seyn im Schooße des Vaters war. Darum wurde die Schöpfung in der Philosophie des hohen Alterthums auch als eine Art von Vernichtung der Gottheit, als der Anfang einer Opferung aufgefaßt, wovon Gott selbst das Schlachtopfer sey. Doch verfolgt das Fortschreiten dieser göttlichen Erniedrigung, wovon die Liebe von Ewigkeit her den grenzenlosen Plan entworfen hat! Derjenige, welchen Gott gezeugt hat vor dem Morgensterne, welcher der Glanz seiner Klarheit und die Figur seiner Wesenheit ist[14]), durchwandert, als er aus dem Schooße der Herrlichkeit niedersteigt, alle Stufen der Schöpfung, um bis zu den äußersten Grenzen der Wohnungen der Geister, bis zu jenem letzten Marksteine zu dringen, wo das geistige Leben endigt, oder die taube, bewußtlose Existenz beginnt. Da findet er den Menschen, ihn, der zugleich ein jüngerer Bruder der Engel und ein älterer der Thiere, der Schatten eines Gottes in einem thierischen Leibe zu seyn scheint: und das Wort wurde Fleisch. Jetzt aber, nachdem

14) Ex utero ante luciferum genui te. Ps. CIX. — Splendor gloriae et figura substantiae ejus. Epist. ad Hebr. cap. I. v. 3.

er in die beschränkte Natur und Gestaltung eines Wesens, unter welchem wir keine geistigen Wesen mehr erblicken, so tief eingegangen war, konnte er noch weiter herabsteigen? Wohl wußte seine Liebe eine noch tiefere Vernichtung seiner selbst zu bewirken. Der Gott, der sich unter dem schimmernden Schleier der Natur verborgen, der sich unter der dürftigen und farblosen Hülle der menschlichen Existenz vertilgt hatte, begrub sich in dem Scheinbestande des gemeinsten Stoffes, um wie dieser zum Gebrauche der Menschen zu dienen. Hier verschwindet Alles, selbst die menschliche Gestalt; sein Seyn ist gleich einem Nichtseyn, und nachdem er die letzte Grenze seiner Erniedrigung erreicht hat, versinkt er in dem Schooße unsers bodenlosen Elends.

Jeder Stufe dieser göttlichen Vernichtung entspricht aber eine göttliche Entwicklung der menschlichen Natur; und diese erhebt sich in der Liebe Gottes zu der vollen Höhe, von welcher sich seine Liebe zu dem Menschen herabgelassen hat. Die alte Verherrlichungsformel: „dem sehr gütigen und sehr mächtigen Gotte" ist der Inbegriff der ganzen Andacht der ersten Zeit. Als aber derjenige, der die Welt regiert, Emmanuel, der Gott mit uns, geworden, da schuf dieser Gott, dessen Größe sogar, nach dem Ausdrucke Bossuet's, mehr aus seiner Güte, als aus seiner Macht entspringt, in dem Menschen ein neues Herz. Das Gefühl und Bewußtseyn der göttlichen Liebe wurde lebhafter, als

die Erinnerung der göttlichen Majestät, und das Christenthum behielt die Erhabenheit der alten Sprache, um die furchtbare Gewalt dessen zu schildern, der da ist, bei, ohne etwas hinzuzufügen, während es mit den Elementen der ältesten Sprache eine eigenthümliche Weise zum Gebrauche der Liebe bildete. Aber eben in dieser Weise, wie sie das Evangelium lehrt, hat der Glaube an die Eucharistie, oder an den Gott in uns, einen erhabenen und zarten Dialect geschaffen, welcher ausschließend der katholischen Kirche eigen ist. Das Urbild desselben finden wir in einem Fragmente der heiligen Schrift von einem ganz wunderbaren Charakter: es ist das hohe Lied, dieser Gesang der Gesänge. So sehr die Apokalypse in der Fülle ihrer großartigen Darstellung der Gerechtigkeit, die durch alle Zeiten hindurch, von Jahrhundert zu Jahrhundert, die Schuld und das Verbrechen bis zum ewigen Abgrunde verfolgt, von dem heitern Frieden des Evangeliums der Gnade durch ihre furchtbaren Bilder absticht: eben so sehr ist Salomon's Gesang von der strengen Majestät des alten Testaments verschieden. Er verkündet ein Mysterium der Liebe, welches später entschleiert werden sollte, und man könnte ihn die Apokalypse der zukünftigen Gottesliebe nennen. Und als in Jesus Christus dieses Mysterium erfüllt geworden, wurden die Siegel dieses Buches gelöst, seine Sprache wurde begriffen, und seine kühnsten und leidenschaftlichsten Ausdrücke boten sich dem darstellen-

den Genius der katholischen Schriftsteller von selbst dar, so oft diese versuchten, jene unaussprechliche Vermählung, die in der Communion vollzogen und vollendet wird, klar und bestimmt zu schildern. Darum haben auch die protestantischen Autoren, im Verhältnisse zu jenen, dieses heilige Brautlied weit weniger benützt, weil es für sie nur eine Sammlung von Hieroglyphen geworden ist, wovon sie den Sinn und Schlüssel verloren haben.

Die Verschiedenheit des Katholicismus und des Protestantismus spiegelt sich, in Beziehung auf Frömmigkeit und Andacht, in ihren Gebeten ab. Denn das Gebet ist der Laut, der sprachliche Ausdruck der Religion, in welchem sich das Herz offenbart, so wie sich der treue Wiederschein aller Schattirungen und Bewegungen der Seele in der menschlichen Stimme abbildet. In dem bangen Flehen des Alterthums drang nur der Nothruf eines großen Elends zu einer großen Barmherzigkeit empor. Aber mit dem Gebete, welches wir aus dem Munde des Heilandes gelernt, beginnt eine neue Ordnung. Auch in diesem spricht der Christ von dem, was ihm mangelt und nöthig ist, zu seinem Gotte: doch nicht damit macht er den Anfang. Er betet zuerst zu Gott für Gott selbst. Er bittet, daß sein Name, der Name des allmächtigen Vaters, des Princips oder Grundes alles dessen, was da ist, überall erkannt und angebetet werde; daß sein Reich, das Reich des Wortes, des ewigen Königs der Geisterwelt,

sich vollende; daß Himmel und Erde seinem heiligen Willen unterthan, nur ein Heiligthum seines Geistes der Liebe seyen. Und jetzt erst denkt der Christ daran, für sich selbst zu beten. In drei Worten faßt er alle Bedürfnisse der Gegenwart, der Vergangenheit und der Zukunft, dieses dreifachen Seyns, der beweglichen Ewigkeit der erschaffenen Wesen, zusammen. Die Gegenwart bedarf nur etwas weniges Brot, des Brotes unsrer Dürftigkeit, wie die syrische Uebersetzung sagt, des materiellen Symbols jener Nahrung, die alle Substanz übertrifft[15]), und die allein den Hunger der Seele stillt. Die Vergangenheit hat um nichts zu bitten, um nichts, als um Vergebung, und um sie zu erwerben, vergibt der Christ selbst. Für die Zukunft aber fürchtet er nur sich selbst. Und so endigt sein Gebet mit dem Schlußsatze des allgemeinen Gebetes aller Zeiten und aller Welten; denn die Erlösung von dem Uebel ist selbst nach den Absichten der ewigen Güte die Schlußfolgerung der Schöpfung. Obgleich aber das Gebet des Herrn in jedem Worte bewunderungswürdig ist, so zeichnet es sich doch von den Bittformeln, welche die älteste Religion eingegeben hat, besonders dadurch aus, daß der Schüler Jesu Christi in seinem Gebete mehr mit Gott, als mit sich selbst, beschäftigt, erst dann mit

---

15) Panem nostrum supersubstantialem da nobis hodie. Vulg. S. Matth. cap. VI. v. 2.

dem seufzenden Menschengeschlechte ausruft: Friede sey den Menschen! wenn er gleich den Engeln gesungen hat: Ruhm und Preis sey Gott! Vergleiche man nun mit diesem göttlichen Muster die katholischen und protestantischen Gebete, und um Maß und Gehalt dieses Vergleiches ganz genau zu erkennen, so fange man damit an, von den letztern alle jene Bitten und Sätze hinweg zu nehmen, die wörtlich aus der katholischen Liturgie entlehnt, oder nach derselben entworfen sind; dann aber glaube ich nicht, daß es einem redlichen Protestanten schwer fallen könne, die sprechende Verschiedenheit einzusehen. Die aufrichtige, reine Andacht, deren Sinn und Ohr stets fein und zart ist, wird durch den dichten Schleier der Vorurtheile deutlich die Stimme dessen vernehmen, der falsch betet. Woher kommt es, daß so viele Protestanten die katholischen Gebete um jene Salbung beneiden, wodurch selbst die Empfindung unsrer Noth und unsrer Bedürfnisse so mild wird, und die der Reue fast den Reiz der Unschuld verleiht? Nur der Glaube an die Eucharistie, welcher in jedem Augenblicke das Vertrauen, die Liebe, den Geist der Aufopferung so mächtig erregt, erhält unaufhörlich das Gebet auf der Stufe von Vollkommenheit, wohin das Christenthum solches erhoben hat; während überall, wo dieser Glaube erschüttert wird, oder verlöscht, das Gebet nothwendig zu jener ursprünglichen Unvollkommenheit herabsinkt; die aber nicht einmal da stehen bleiben kann, wo sie

früher war, weil sie jetzt in Mitte der vervollkommneten Religion nur ein störender Mißton ist, wodurch die Harmonie und Einheit des Ganzen aufgehoben wird. Eine auffallende Zusammenstellung bestätigt diese Bemerkungen. Die lutherische Glaubenslehre der Eucharistie entfernt sich am wenigsten von dem katholischen Glauben, von welchem dagegen die calvinische Lehre am meisten abweicht; und das anglicanische System, obgleich seinem Kerne nach calvinisch, schwankt dennoch hinsichtlich dessen, was in solchem nach dem Zeugnisse des Bischofes Burnet[16]) für gleichgültig gilt, hinsichtlich des Dogma's von der leiblichen Gegenwart — welches, was den Moment der Communion betrifft, von dem frommen Eifer der ältesten Lutheraner lebhaft vertheidigt, dagegen von dem Fanatismus der ältesten Calvinisten als ein ruchloser Glaube mit Abscheu verworfen wurde — zwischen Wittenberg und Genf. Nun hat man wahrgenommen, daß sich im Lutherthume, des wilden, jähzornigen Ungestüms seines Stifters ungeachtet, wenn man es mit der angebornen Härte des Calvinismus, welchen doch ein viel minder gewaltsamer Mensch gründete, vergleicht, schon seit dessen Entstehung im Punkte der Frömmigkeit ein weit sanfterer und weicherer Charakter zeigte. Der Charakter des Anglicanismus dagegen schwebt in der Mitte; so daß ihn die Calvinisten zu vieler, die Lutheraner zu

---

16) Vie de Guill. Bedel. pag. 132. 133.

weniger Andacht beschuldigen. Und so zeigen sich die drei hauptsächlichsten Bruchtheile des Protestantismus hinsichtlich der Andacht in Verhältnissen, welche den verschiedenen Graden ihres Widerwillens gegen das Dogma der Eucharistie, als Ursprung und Quelle der katholischen Andacht, entsprechen. Zwar sind wir weit von der Behauptung entfernt, daß der eigenthümliche Charakter von jeder dieser verschiedenen Secten durch diesen Grund allein bestimmt worden sey; jedoch muß man auch, um sich diese Erscheinung zu erklären, daran denken, daß die sittliche Welt gleichfalls ihr Gesetz der Wahlverwandtschaften hat, kraft dessen die Elemente der Liebe und des Hasses sich anziehen, um sich in Massen zusammen zu schließen. Dieses Gesetz, welches sich durch die Geschichte einer Menge alter Secten bewähren läßt [17]), offenbart sich gleichfalls bei der jüngsten modernen Häresie, dem Jansenismus. Eine der ersten Wirkungen seiner menschenscheuen Lehre war die Entfernung von der Eucharistie. Der herbe Controversist, welcher die Seltenheit der Gnade bis zur Lästerung behauptete und verfocht, wurde durch seine trübselige Logik bald so weit geführt, das Manifest seiner Secte gegen die häufige Communion zu erlassen. Die Andacht des Jansenismus, weil den Mysterien der Liebe abgeneigt, ist zugleich trocken und eiskalt, und er ist sich selbst

---

17) Siehe die Note XI.

zur besten Bestätigung geworden: Die Gnade des Gebetes hat ihm gefehlt[18].

Im katholischen Sinn und Systeme ist die Eucharistie der Mittelpunkt aller frommen Vereine, die unter dem Namen der Congregationen bekannt sind. Sie haben immer und überall unter beständig wechselnden Formen bestanden, eben weil sie dazu bestimmt sind, den sittlichen Abwechslungen der Zeiten und Länder genau zu entsprechen. Uebrigens zeugen die Declamationen gegen diese Anstalten an sich zum mindesten von einer gründlichen Unkenntniß der menschlichen Natur. Denn so wie es außer den allgemeinen Glaubenslehren verschiedene Arten gibt, die Dogmen

---

18) Der Verfasser hat sich hier ein ungerechtes Urtheil zu Schulden kommen lassen, wie denn die Franzosen überhaupt noch jetzt in der Würdigung der Jansenisten zwischen unbedingter Verwerfung und unbedingtem Lobpreisen die Mitte nicht zu finden wissen. Arnauld's Werk de la fréquente communion, welches der Verfasser meint, erschien schon 1643, ehe noch die jansenistischen Streitigkeiten recht angegangen waren; erhielt die Approbation von 27 französischen Bischöfen, und war nicht sowohl gegen den häufigen Gebrauch, als gegen den häufigen Mißbrauch des Altarsacraments gerichtet. Arnauld wollte aus den Kirchenvätern, Concilien und dem Geiste der alten Bußdisciplin zeigen, daß der Communion die sorgfältigste Vorbereitung und eine ernstliche Buße vorausgehen müsse; daß es gefährlich und der hohen Gabe unwürdig sey, sie zur bloßen gedankenlosen Gewohnheit werden zu

aufzufassen, weil jedes Individuum, jedes Land, jeder Zeitabschnitt seinen eigenen Verstand hat, eben so, und aus dem nämlichen Grunde gibt es außer jenem Kern und Wesen der Andacht, der allen Christen gemeinsam ist, nicht weniger verschiedenartige Weisen, die Religion zu fühlen. Sobald aber eine gewisse Anzahl von Individuen übereinkommt, in ihrer eigenen Art und Weise aufzufassen und zu fühlen, so streben diese verwandten Gesinnungen und Richtungen nothwendig dahin, sich zu associiren, und suchen schon darum eine äußere, ihnen angemessene Form. Dieses Streben nun begründet in der intellectuellen Ordnung

---

lassen, und daß den noch nicht ganz durch Buße und Gebet Gereinigten die Sehnsucht nach der Communion, der Hunger nach dieser göttlichen Speise, heilsamer sey, als der wirkliche Empfang derselben. Dabei stützte er sich hauptsächlich auf die Lehre und Praxis zweier heiliger Prälaten, des Erzbischofs von Mailand, Karl Borromeo, und des Bischofs von Genf, Franz von Sales.

Hr. Gerbet würde vielleicht auch etwas milder sich ausgedrückt haben, wenn er sich in dem Augenblicke erinnert hätte, daß gerade Arnauld und Nicole es waren, welche die katholische Lehre von der Gegenwart Christi im Sacrament siegreich gegen die Calvinisten verfochten, und daß ihr großes Werk: La perpétuité de la foi de l'église catholique touchant l'eucharistie — das beste und vollständigste ist, welches über diesen Gegenstand geschrieben wurde.

Anmerkung des Uebersetzers.

die Schulen der christlichen Philosophie, in jener des Gemüths- und Gefühllebens aber die Congregationen; und die Unterdrückung derselben würde die Andacht und Frömmigkeit, die nun stets im Niveau einer geometrischen Gleichheit festgehalten wären, in einen Zustand von Regungslosigkeit und starrem Zwang versetzen, welche den Gesetzen unsrer Natur schnurstracks entgegen sind: weil diese, statt die freie und verschiedenartige Entwicklung der individuellen Anlagen und Fähigkeiten zu zerstören, solche vielmehr wecken und hervorrufen. Allein diese besondern Gesellschaften würden schon deßwegen, weil jede ihr eigenes Leben lebt, sehr bald in eben so viele verschiedene Formen des Gottesdienstes ausarten, wenn sie nicht ihre Grundlage selbst wieder in den Grundlagen des allgemeinen Gottesdienstes hätten. Und das ist es gerade, was ihnen die Kirche gewährt, indem sie ihnen den Altar des Opfers zum Mittelpunkte und die häufige Communion zum ersten Gesetze gibt. Die Anbetung und Verehrung des Altarsacraments, die eine allgemeine Verbindlichkeit hat, ist bezüglich auf die besondern Andachtsformen, die jeder nach seinem Gutdünken annehmen darf, ganz dasselbe, was das Glaubensbekenntniß bezüglich auf die verschiedenen Systeme: es ist zugleich Grund und Regel. Der Katholicismus hält so, im Punkte der Andacht, wie im Punkte der Glaubenslehre, etwas Gemeinsames und Unwandelbares fest; weil nur ein solches in dem gesammten

Gebiete der erdenklichen Dinge die nothwendige Grundfeste und Stütze jeder besondern Thätigkeit und jedes besondern Seyns ist. Aber eben so ist in ihm wechselnde Bewegung und Entwicklung in der Einheit, und das ist das wahre Leben des Katholicismus, wie es das Leben der Natur ist.

Die häufige Communion ruft die Seele augenblicklich in sich selbst zurück; und obgleich diese Art von Wirkung in allen Epochen der Kirche bemerklich gewesen, so zeigte sie dennoch den auffallendsten Charakter im Mittelalter. Trotz der wilden Rohheit der barbarischen Völker erscheint im Innern der Klöster gleichsam eine Vision von dem Leben der Engel. Die geistlichen Orden, welche den europäischen Boden urbar gemacht, haben viel Größeres noch geleistet; sie haben die wüsten Steppen der menschlichen Seele urbar gemacht. Diese Mönche waren durch ihre Regel verbunden, oft zu dem heiligen Tische zu gehen, und das göttliche Wort, welches allein in ihrer tiefen Zurückgezogenheit ertönte, und durch die Stille ihrer frommen Betrachtungen fortklang, mahnte sie täglich an jene Vollkommenheit, welche der vertrauliche Umgang mit dem Heiligen der Heiligen in Anspruch nimmt. Und dieser Gedanke, der sich ihnen beständig aufdrang, trieb sie unaufhörlich, die gründliche Wissenschaft ihres eigenen Herzens zu erlangen. Sie pflegten dasselbe mit unendlicher Sorgfalt, um das erhabenste, wie das süßeste aller Geheimnisse mit der reinsten

Blüthe menschlicher Gefühle zu genießen und zu feiern. So zeigen uns die ascetischen Bücher jener Zeit eine wunderbare Zartheit und Fülle des Gemüthes; und nachdem sich diese von den Klöstern aus nach und nach über die Welt verbreiteten und sich auf andere Gegenstände bezogen, entzündeten sie in dem Ritterthume jenen Mysticismus der Liebe und der Ehre, welcher einen so mächtigen Einfluß auf die ungemein vergeistigte Gesittung und Literatur der christlichen Völker ausübte. Dieser ascetische Geist des Mittelalters hat uns ein unnachahmliches Denkmal hinterlassen, welches die Katholiken, die Protestanten und die Philosophen in gemeinsamer Uebereinstimmung, und mit der schönsten Bewunderung, mit der des Herzens, anstaunen. Dieser wunderbare Gegenstand ist aber ein kleines mystisches Buch, in welches sich der Genius von Leibnitz betrachtend versenkte, und welches den frostigen Fontenelle beinahe die Begeisterung kennen lehrte. Gewiß hat Niemand zu irgend einer Zeit, besonders aber in Unglück und Noth, eine Seite von der „Nachahmung Christi" gelesen, ohne sich am Schlusse zu sagen: dieses Lesen hat mir wohl gethan. Abgesehen von der Bibel ist dieses Werk der höchste, der souveraine Freund der Seele, in dem nämlichen Sinne, wie Dante den Homer den souverainen Dichter nennt. Aus welchem Borne hat aber der arme, einsiedlerische Mönch, der es geschrieben, diese unversiegbare Liebe geschöpft? denn er

hat doch nur darum so gut geredet, weil er so viel geliebt hat. Er selbst sagt es uns in jeder Zeile seiner Kapitel von dem Sacramente: in seinem vierten Buche finden wir die Erklärung der drei andern.

Die Verhältnisse und Beziehungen, welche der Gegenstand unsrer Betrachtung sind, lassen uns, selbst in ihrem Zusammenhange und als ein Ganzes aufgefaßt, dennoch die Wirkung dieses Princips der Liebe nur unvollkommen begreifen: um sie ganz zu erkennen, muß man sie fühlen. Warum weigerte sich sonst der Ungläubige, so vielen Christen hinsichtlich dessen, was in ihrer Seele vorgeht, Glauben zu schenken? Ihr Leben verdächtigt doch keineswegs ihr Zeugniß. Warum verschmähte er es, sie zu hören? Gibt es keine andere Schönheit, als die, welche in die Sinne fällt? Sind die Wunder des Gemüthes ohne Werth, und, wenn irgendwo Göttliches zu finden, wo wollen wir es suchen, wenn nicht in der tugendhaften Begeisterung? Wir, für unsere Person, lauschen mit größerer Ehrfurcht auf die Worte solcher geheiligten Seelen, als auf die Stimme des Genie's. Vernehmen wir sie mit achtsamem Schweigen! Die Eucharistie, also verkünden sie, ist ein integrirender Theil der beiden Welten; ein Gotteshaus, erbaut auf den Grenzmarken des Himmels und der Erde. Hier ist der Punkt, wo sich beide berühren; hier wird die Vereinigung des sinnbildlichen Seyns der einen mit der wirklichen Wesen-

heit der andern vollzogen, und die Communion kommt gleichsam in dem halbgeöffneten Vorhause des unsichtbaren Heiligthums, wo die ewige Einigung vollendet wird, zur Erfüllung. Während die Sinne noch im Gebiete dieses irdischen Lebens verweilen, fühlt die Seele die nahe Gegenwart des andern; und sie dringt hinüber in solches, und nimmt Besitz von seinem Wesen, gleich einem Menschen, der an die Grenze dieses beengten sichtbaren Universums versetzt, beim Ausstrecken seiner Hand schon die Erstlinge einer schrankenlosern Welt ergriffe. Nun gehen Dinge in ihr vor, welche die menschliche Sprache zu entweihen fürchtet, wenn sie solche nennt. Auf das verworrene Getöse der Leidenschaften, welches noch in der gläubigen Seele, als der letzte Wiederhall des bewegten, lärmvollen Lebens, fortbraust, folgt jetzt plötzlich ein tiefes Schweigen. Bald verkündet eine zugleich sanfte und mächtige Erschütterung die Gegenwart eines Gottes, und mit einem Male erwachen, die so oft schlummern, die heilige Sehnsucht und das Gebet und die Geduld und der Geist der Selbstopferung; und Alles, was göttlich in ihr ist, entzündet sich zugleich in aufwallender Gluth. Der Blick wird rein und hell, und empfängt einige Strahlen von jenem Lichte, welches Dinge beleuchtet, deren Heimath nicht mehr im Menschenherzen ist. Unbeschreibliche Gemüthsbewegungen, lebendig wie Gefühle, ruhig klar, wie Ideen, bezeugen die neugeborne Harmonie des Geistes und der Sinne.

Bei tausend andern Umständen genießt man die Freuden der Tugend, aber nur hier allein schmeckt man ihre volle, süßeste Lust. Und wenn ihr nachher diese Seligkeit des Seyns und Empfindens wieder sucht, findet ihr sie nicht mehr. Sie war nur in der Seele eingekehrt, um ihr von jenem Worte der Güte, das einer untergegangenen Sprache angehört, und wovon die Mundart der Kinder Adam's nur Trümmer und Erinnerungen enthält, den höchsten und geistigsten Sinn im flüchtigen Scheine erblicken zu lassen. Je klärer sie aber dieses Wort erkennt, um so tiefer fühlt sie, daß es nicht von dieser Welt sey. Denn so lange sie nicht an der Schwelle des Himmels die ganze Bürde ihrer Erdentugenden niedergelegt hat, so lange der Augenblick noch nicht gekommen ist, wo sie endlich von Allem, selbst von der Hoffnung, frei und entbunden wird, kann die gefesselte Seele nur Lust mit Schmerz empfinden. Durch allen heitern Jubel der Erde wehen bange Seufzer, und ihr Glück drückt schwer; darum besteht auch das größte Wunder der Communion für jene, welche das Leben gründlich erkannt haben, darin, daß sie es leicht macht. Das selige Entzücken der Liebe, mit der stillen Trauer in den weinenden Augen, verleiht in diesem feierlichen Augenblicke den Gesichtszügen einen hehren Ausdruck, den wir bei der Freude nur selten wahrnehmen. Vielmehr ist die Freude so flüchtig und trügerisch, daß sie dem menschlichen Antlitze etwas von dem Aussehen eines Wahnsinnigen

einprägt. Dagegen veredelt der Schmerz immer die Züge. Doch der Instinct unsrer ursprünglichen Bestimmung, durch diesen Widerspruch verletzt, strebt nach einer andern Würde, als nach jener des Unglücks. Der rechte Zustand des Menschen ist die Verbesserung und Versöhnung seines Elends; und sein Antlitz erscheint nur dann mit dem schönsten irdischen Ausdrucke, wenn sich auf ihm das Mysterium des Schmerzes und der Gnade abspiegelt; wenn es von einer himmlischen Freude, die sich in den Abgrund unsrer Leiden herabgelassen hat, wiederstrahlt. Betrachtet die Züge jenes Christen, der in die Anbetung seines Erlösers versunken ist: müßt ihr nicht glauben, daß aus seinem Munde, welchen die Sammlung im Geiste verschlossen hält, wenn er sich plötzlich öffnete, eine Stimme erklingen würde, die, zwar noch in klagender Weise, den Gesang der Himmel versuchte? Ihr Lied würde tönen, wie das Seufzen eines Engels, und ihr Seufzen wäre wie das Lied eines Sterblichen.

Kapitel IX.

Zusammenhang aller den Glauben an die göttliche Liebe untergrabenden Irrthümer.

Die physische Weltordnung ist das Schattenbild von der Einheit der geistigen Welt. Jede Erscheinung ist aber in andern, allgemeinern Erscheinungen begriffen; diese sind wieder in andern befaßt, und so fort bis zu jener gemeinsamen Erscheinung, in welcher sich die Harmonie aller besondern Dinge darstellt. Was wir einzelne und besondere Wahrheiten nennen, sind eben so nur mehr oder minder beschränkte Wahrnehmungen der ewigen und unendlichen Wahrheit. Wer nun in dem materiellen Universum gleichsam nur den Ausdruck eines einzigen Gesetzes erkennt, wird zugleich einsehen, wie auch nur eine einzige Verletzung dieses Gesetzes bei irgend einer Gelegenheit die Zerstörung von Allem im Principe begründen, und den Untergang der Welt herbeiführen müßte. Und ferner, da die Wahrheit ihrer Wesenheit nach eine und dieselbe ist, so müssen alle Verneinungen zuletzt in eine große Kapitalverneinung zusammenfließen: woraus folgt, daß es keinen Irrthum gibt, der nicht die wesentliche Wahr-

heit, oder Gott selbst, angriffe; und in diesem Sinne ist jeder schuldvolle Irrthum eine feindliche Empörung gegen Gott. Die Leugnung der katholischen Glaubenslehre hinsichtlich der Eucharistie liefert uns davon ein um so merkwürdigeres Beispiel, als dadurch die innige Verbindung jener trostreichen Dogmen, welche die menschliche Seele beleben, indem sie ihr eine grenzenlose Liebe offenbaren, ganz besonders klar wird.

Die ersten protestantischen Sophisten, welche dieses Mysterium der Liebe bestritten, haben, ohne es zu ahnen, eine unermeßliche Frage in Anregung gebracht. Frei von den scholastischen Subtilitäten über die Wesenheit der Materie und des Geistes, welche heutiges Tages aus allen großen philosophischen Systemen, den idealistischen und materialistischen, verbannt sind, beschränkte sich ihr Widerwille im Grunde nur auf die Unmöglichkeit: die Vereinigung des unendlichen Wesens mit dem Menschen, dem endlichen Geschöpfe, in der Modalität von Mittheilung und Verbindung, wie das katholische Dogma sie voraussetzt, zu begreifen und einzusehen. Sehen wir nun, wie weit dieser Widerwille führt! die Kette von Irrthümern soll sich vor unsern Augen abrollen!

Vorerst wird es Jedem ganz deutlich seyn, daß von den Deisten weiter nichts geschah, als daß sie die nämliche Logik auf das begründende Hauptmysterium des Christenthums anwendeten, indem sie fragten,

wie das unerschaffene, leidenfreie, unvergängliche Wesen sich mit der hinfälligen, sterblichen, menschlichen Natur, mit einem Worte, wie das Unendliche mit dem Endlichen sich zur Bildung des Gottmenschen vereinigen könne.

Doch nicht mit diesen Sätzen endet die Frage; denn es springt in die Augen, daß sie von den Pantheisten nur noch allgemeiner gestellt wird, wenn sie ihrerseits fragen, wie das Endliche mit dem Unendlichen, welches doch Alles umfaßt, zusammen bestehen könne. Hier bekommen wir nun das System der absoluten Identität aller Dinge: die endlichen Wesen sind nur noch bloße Modificationen des allgemeinen Wesens.

So sind demnach diese sämmtlichen Fragen, die der Protestanten über die Eucharistie, jene der Deisten über die Fleischwerdung, und jene der Pantheisten über die Schöpfung, nur Umbildungen einer einzigen, nämlich der Frage über die Wechselbeziehungen des Unendlichen und Endlichen, für welche der Pantheismus die allgemeine Formel liefert. Und das ist der Grund, warum er alle andern Systeme mit solcher Macht zu sich hinzieht, daß sie früher oder später damit endigen, in seinen Schooß zu flüchten. Denn es liegt in der Natur des menschlichen Geistes, sich nicht in besondern Fragepunkten festhalten zu lassen, sondern sie alle zu beseitigen, bis er bei jener Haupt-

frage ankommt, in welche alle andern sich auflösen. Darum lehrt uns auch wirklich die Geschichte das entschiedene Uebergewicht des Pantheismus im Vergleiche mit den übrigen Systemen des Irrthums. In ihm findet jede Philosophie, die sich mit dem Glauben entzweit hat, zugleich ihren Ausgangspunkt und ihr Endziel. So erhob er sich aus seiner eigentlichen Wiege, dem alten Orient, um auch an dem Grabe der griechischen Philosophie wieder zu erscheinen, als diese, von Zweifeln aufgerieben, sich in der Schule von Alexandrien unter den Trümmern des orientalischen Pantheismus begrub. Und auch in unsern Tagen zeigte sich dieselbe Richtung. Die Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts, im griechischen Sinn und Geist entwickelt, weicht offenbar in Deutschland, wie in Frankreich, vor einer umfassendern Philosophie zurück, welche den indischen Pantheismus unter modernen Formen wiederbringt. Denn der Mensch, wie er sich auch von Gott entfernen mag, kann doch die erhabene Idee Gottes nicht aufgeben. Selbst wenn er sie vernichtet, hascht er darnach, und verfolgt noch ihren Schatten. Und hat er nun den Glauben an die Vereinigung Gottes mit dem Menschen, an dessen Liebe, an dessen Seyn zurückgestoßen; sieht er sich endlich von Gott gänzlich geschieden: so entsetzt er sich über diese Einsamkeit, und er fühlt sich in ihr trostlos, weil ihn das Bedürfniß des Unendlichen quält; und so geschieht es, daß in

dem

dem Augenblicke, wo er im stillen Herzen flüstert: Es gibt keinen Gott! sein verwirrter Verstand aufschreit, Alles sey Gott.

Vielleicht werden Manche durch die Behauptung überrascht, daß die protestantische Logik nothwendig und unmittelbar zu dieser ungeheuern Verirrung führe. Und allerdings ist es von den Beweisen und Schlüssen des Johannes Calvin's und des Theodor's von Beza noch weit bis zu den Ideen des Spinoza. Wenn man aber den nothwendigen Zusammenhang der Begriffe und Lehrsätze aufmerksam verfolgt, so muß man erkennen, daß die erstern ein großes und umfassendes Princip des Irrthums nur in die beschränktern Dimensionen ihres eigenen Verstandes eingeengt und zusammengezogen haben, während der holländische Jude die volle Ausbildung desselben in riesenhaften Verhältnissen darlegt.

Allein wir müssen noch weiter gehen, weil der protestantische Einwurf, im Pantheismus erweitert und allgemeiner gehalten, im Grunde auch nichts anderes ist, als der Einwurf der Skeptiker gegen jede Gewißheit. Die menschliche Vernunft ist fehlbar, weil sie endlich ist; die Gewißheit ist das Theilnehmen an einer, wesentlich unfehlbaren Vernunft, mithin an der souveränen und unendlichen Vernunft. Wenn also der Skeptiker fragt, wie die menschliche Vernunft Gewißheit gewähren könne, so fragt er

eigentlich, wie seine endliche Vernunft sich mit der unendlichen vereinigen könne? eine Frage, die augenscheinlich unlösbar ist; weßwegen es die verwandten und entsprechenden Fragen des Pantheisten, des Deisten und des Protestanten gleichfalls sind. Kraft desselben Princips, welches den Skeptiker die gewisse Erkenntniß überhaupt verwerfen macht, leugnet jeder der übrigen eine bestimmte katholische Wahrheit. Der Skepticismus ist die, jeder möglichen Beweisführung vorgreifende, Weigerung: an die Communion, an die Theilnahme der menschlichen Seele an der Wahrheit, die ihre nothwendige Nahrung ist, zu glauben. Glauben wir denn aber ursprünglich an diese Vereinigung, weil sie unserm Verstande einleuchtet? Keineswegs! denn sie wird vielmehr in jeder Vorstellung, in jedem Begriffe des Verstandes schon vorausgesetzt. Wir *glauben* daran, weil ein eigener Hang unsrer Natur uns zu diesem Glauben hinneigt, nicht aber, weil unser Verstand sich solche zu erklären vermag. Was ist aber dieser blinde Glaube an unsre Natur? Er schließt die Gewißheit in sich, daß das Princip unsers Seyns, was es auch seyn möge, kein böses Princip sey, welches uns zu armseligen Spielwerken einer allgemeinen Täuschung verdammt; sondern ein wesentlich gutes, welches uns die Idee und das Bedürfniß der Wahrheit nur darum eingeboren hat, weil es *uns* mit ihr in Verbindung setzt. Also glauben wir erst an die Wahrheit, wenn wir auch an die Güte glauben,

und das Leben der Seele beginnt demnach in derselben Weise, in welcher es sich entwickelt, nämlich mit dem Glauben an die Liebe.

Dieses führt uns nun dahin, den Irrthum der Protestanten und seinen Zusammenhang mit den übrigen, allen Glauben an die göttliche Liebe untergrabenden Irrthümern von einem andern Gesichtspunkte aus zu betrachten. Wenn die hochmüthige Gebrechlichkeit des Verstandes durch die Geheimnisse der Allmacht empört wird, weil diese sie dadurch erniedrigen, daß sie ihr eng begrenztes Gebiet erkennen muß: so birgt sich auch in der Tiefe des verderbten Herzens ein geheimer Widerwille gegen die Geheimnisse der Liebe, weil diese durch den entschiedenen Gegensatz den vollen Gräuel seiner Entartung noch augenscheinlicher machen. Und so wie sich der erniedrigte Verstand mit seinen eigenen Finsternissen waffnet, um Alles zu bekämpfen, was er nicht begreift: so sucht auch der Wille des Menschen in seiner eigenen Verdorbenheit den furchtbaren Vorwand, die ihn erdrückenden Wunder der Liebe zu leugnen. Verstellen wir uns nicht! Wir Alle tragen in unserm innern Kerne diese unselige Anlage, und gerade dieß ist die entsetzlichste Verirrung des menschlichen Herzens. Doch dieser Abgrund öffnet sich stufenweise, und wir wollen versuchen, seine Tiefe zu erforschen.

Wenn sich Gott bis zu dem Uebermaß von Zärtlichkeit herabgelassen, daß er in uns und wir in ihm,

mittelst der Communion des Altarsacraments, wohnen: wie ist es möglich, daß eine solche Liebe die Menschen dennoch so vielen Irrthümern als Beute überläßt? Mögen die Protestanten ihr Inneres prüfen, und dann bekennen, ob jene murrende Stimme nicht in ihrem Herzen laut wird! Doch hören wir, welch anderer Ausruf sich noch vernehmen läßt! Er entsteht weiter unten, dort in jener Region, wo die Lästerer Jesu Christi hausen. Wenn Gott Mensch geworden, wie konnte der Mensch so böse bleiben? Gott, so höhnen sie, hat also die Welt besucht, sie aber nicht verändert. Und noch tiefer wollen wir niedersteigen, um auch auf jene Stimme zu lauschen, welche frech und keck das Glaubensbekenntniß der Verzweiflung verkündigt, indem sie betheuert: das Weltall werde nimmermehr durch eine wohlthätige, Segenbringende Oberherrschaft gelenkt, und die Macht des Bösen, der Macht des Guten an Gewalt gleich, ringe in alle Ewigkeit mit dieser um das Reich der Schöpfung. Und woher stammt diese trostlose Lehre, worauf beruht sie? Immer auf derselben Grundlage. Denn auch sie sprechen: Wie kann das Böse unter einem unendlich guten Gotte bestehen? Damit endet der Glaube an die unendliche Liebe: darüber hinaus ist nur noch die Hölle des Atheismus.

Wer sollte aber nicht beben, indem er die furchtbare Fruchtbarkeit eines einzigen Irrthums überblickt? Die protestantische Irrlehre birgt in sich den

Keim dieses verwegenen Zweifels, welcher die Blasphemien des Manichäismus gegen die Vorsehung in's Leben gerufen; während er zugleich, wie wir sahen, in einer andern Beziehung das erzeugende Princip des Pantheismus ist, welcher den Begriff Gottes vernichtet, weil er ihn allen Geschöpfen gemein macht. Woher entstehen nun diese überraschenden Verbindungen zwischen Doctrinen, die so sehr von einander entfernt scheinen? Dringen wir noch tiefer in das Mysterium des Irrthums ein, so werden wir auf dem Grunde aller dieser Zweifel nur eine und dieselbe Frage entdecken, mit deren Lösung sich das Menschengeschlecht seit jenem Augenblicke quält, in welchem ihm die trügerische Verheißung entgegenklang: *Ihr werdet seyn, wie die Götter, wissend das Gute und Böse.*

Das unbedingt, absolut Gute ist das unendliche Seyn und Wesen. Das Böse, als ein Mangel des Guten, ist also, im allgemeinsten Sinne aufgefaßt, ein Mangel des Wesens und Seyns; und in diesem Sinne ist auch jedes endliche Wesen, als endlich, bös. Möge man sohin entweder mit den Manichäern fragen, wie das Böse, oder der Mangel des Guten, mit der Herrschaft der vollkommenen Güte vereinbar sey; oder mit den Pantheisten, wie das Endliche, oder der Mangel des Seyns und Wesens, zugleich mit dem Unendlichen bestehen könne: immer geschieht damit nichts anderes, als daß man von zwei verschiedenen Gesichtspunkten

aus jener vollständigen Wissenschaft des Guten und des Bösen nachjagt, welche als ein ausschließliches Vorrecht der unendlichen Vernunft nicht mitgetheilt werden kann. Diese zügellose Neugierde ist aber die Erbsünde des menschlichen Geistes; und hier finden wir die Ursache, weßwegen, um uns eines Ausdrucks von Pascal zu bedienen, die Windungen und Umschläge des Knotens seiner sämmtlichen Verirrungen in diesem Abgrunde geknüpft und verschlungen werden.

Seltsames Mißgeschick des Menschen! Seit sechs tausend Jahren verfolgt er rastlos auf allen Bahnen und Richtungen die Lösung eines düstern Problems, und jedes kommende Geschlecht fragt darnach vergebens bei den frühern Geschlechtern an, die im Grabe ruhen. Die Qual eines solchen Treibens ist schon groß genug: doch daß der Verstand sich abmattet und aufreibt, um dem Herzen die Verzweiflung zu bringen, indem er ihm den Glauben raubt, der sein Friede, seine Freude, sein Leben war, das ist des Elends allzuviel! Darum wohl denen, die sich nicht auf die wandelbaren Vorstellungen ihrer verlassenen Vernunft, sondern auf die unerschütterliche Lehre der allgemeinen Tradition stützen, die ihnen Gottes eigene Worte darbeut! Die sich fest und ohne Wanken an dieses lebendig machende Wort schließen, und nicht in den dunkeln Irrgängen des Verstandes und in der Verderbniß des menschlichen

Willens niederschlagende Beweise gegen die Allmacht der göttlichen Liebe aufsuchen! Im Schooße der unsterblichen Glaubenslehren des Menschengeschlechts ruhen sie im tiefen Frieden. Aber diese Ruhe der Vernunft ist nicht Erstarrung und Tod. Sie haben ihr rastloses Drängen und Treiben nicht gegen lähmende Fesseln ausgetauscht. Unaufhörlich macht ihr Glaube Ansprüche an den Verstand. Wohl wissen sie, daß es die Bestimmung des Menschen ist, von dem einfachen Glauben sich zur klaren Anschauung zu erheben; und wenn gleich diese Verwandlung nur erst im künftigen Leben vollkommen eintreten soll, so streben sie doch schon hienieden darnach, und verwirklichen in der Wissenschaft gleichsam ein Vorbild jenes himmlischen Hellsehens. Von den Flügeln des Glaubens getragen durchdringt ihr Geist das Weltall, um nach den Geheimnissen des Lebens und des Todes zu forschen! Von jeder Kreatur verlangt er die Loosung, die ihr Gott gegeben; in jeder Erscheinung ahnet er den göttlichen Gedanken, und die Schöpfung ist ihm nur ein durchsichtiger Schleier der lebendigen Wahrheit. Und wenn das irdische Licht von Schatten verdunkelt wird, so ist dieser gläubige Geist nicht trostlos, denn er weiß, worauf er harrt. Er weiß, daß die hemmenden Schranken eines Tages von selbst niederfallen werden. So entwickelt und bildet sich ihre Vernunft, duldsam und genüglich, weil sie sich unsterblich fühlt; und wir möchten sagen, daß sie stets am Horizont der Ewig-

keit lebe. Die Strahlen, welche ihr irdisches Daseyn berühren, der bleiche Wiederschein jenes ewigen Lichtmorgens, welchem sie entgegensehen, wecken in ihnen nur eine noch lebendigere Sehnsucht nach jener Klarheit ohne Schatten. Allein, obgleich sie gegenwärtig noch nicht zu erkennen vermögen, wie sie einstens erkennen, so lieben sie doch schon, wie sie dort lieben werden. Und darum fassen sie auch leichter die Mysterien der Liebe, als jene der Allmacht; und wenn sie vielleicht durch die Erklärungen, die sie finden, nicht vollkommen befriedigt werden, so leuchtet ihrer durch die Liebe geläuterten Vernunft wenigstens der Sinn jener höchsten Erklärung ein: Also hat Gott *die* Welt geliebt [1])!

1) Si enim Deus dilexit mundum. Evang. S. Joan. cap. III. v. 16.

N o t e n.

N o t e I.

Obgleich die ursprüngliche Ordnung der göttlichen Gemeinschaft durch jenes Urverbrechen rc. (Seite 4.)

Alle aufmerksamen Beobachter der menschlichen Natur stimmen darin überein, daß der Hang zum Bösen in der Anlage des Menschen überwiegend sey. Ihren Bemerkungen über diesen Gegenstand kann man das Geständniß beifügen, welches einer der eifrigsten Vertheidiger der materialistischen Physiologie abgelegt hat. „Die Genüsse der Reflexion sind „dem Kinde keineswegs noch bekannt, mit Ausnahme jener, „zu welchen es durch List gelangt, deren es sich bei jeder „Gelegenheit, wo es mit einem stärkern anbinden möchte, „statt der Gewalt bedient. Diese Art des Vergnügens hat „viel mehr Reiz für dasselbe, als jene der Wohlthätigkeit; „wenigstens in so ferne, als es in der letztern nicht die „Mittel findet, seine herrschenden Fähigkeiten zu üben. „So wird es z. B. ein schwächeres Kind gerne beschützen, „dasselbe aber auch wieder im nächsten Augenblicke quälen. „Ueberhaupt zieht das Kind das Böse dem Guten „vor, weil die Uebung des Bösen seiner Eitelkeit mehr „schmeichelt, und weil es dabei heftiger aufgeregt wird, denn „dergleichen kann es um keinen Preis entbehren. Darum „bemerkt man auch, wie sich Kinder oft darin gefallen, leb„lose Gegenstände zu zerbrechen; sie finden dabei einen

„doppelten Genuß, der auf dem Bedürfnisse beruht, sich „selbst dadurch ein Genügen zu gewähren, daß sie einen „Widerstand aufhören, und den Zorn vernünftiger Menschen „erwachen sehen. Denn eben dieses erscheint ihnen als ein „Sieg, dessen sie sich auf das Behaglichste erfreuen, wenn „sie sich der verdienten Strafe durch die Flucht entzogen „haben. Dasselbe Princip der Thätigkeit ist in ihnen wirk„sam, wenn sie sich daran ergötzen, die Thiere zu quälen; „und sie würden denselben Genuß in der Qual ihrer Neben„menschen suchen, wenn die Furcht sie nicht daran hinderte. „Denn das Bedürfniß der Selbsterhaltung ist bei ihnen „gleichfalls sehr entschieden. Manchmal hält sie zwar das „Mitleiden in solchen Dingen zurück; doch ist es in diesem „Alter bei dem männlichen Geschlechte noch wenig entwickelt, „und man findet es nur bei den jungen Mädchen öfters „und mächtiger hervortretend. Ich weiß wohl, daß *nicht* „Alles, was die Kinder thun, dieses Gepräge des Bösen trägt; „daß der Charakter von Güte, der sich bei einigen in der „Folge herrschend zeigt, sich auch schon vor der Epoche der „geistigen Mündigkeit zu entwickeln anfängt; allein die große „Mehrheit gleicht dem eben von mir entworfenen Bilde, „und je kräftiger die Knaben sind, und je lebhafter sie den „Drang fühlen, ihre Stärke nach Außen zu gebrauchen, um „so mehr sind sie zum Böses thun geneigt. Es läßt sich „kaum ein Kind finden, das seine Kräfte nicht bei einem „andern schwächern mißbrauchte; immer ist das sein erstes „Treiben; doch wenn es nicht ursprünglich wild und rauh „geartet ist, so wird es allerdings durch die Thränen seines „Opfers so lange abgehalten, bis eine neue Anreizung seines „Naturtriebes es denselben Fehler wieder begehen macht." (De l'irritation et de la folie, par le docteur Broussais, pag. 100, 101. — 1828.)

Das Kind zieht das Böse dem Guten vor: damit haben wir nun ein furchtbares Räthsel vor uns. Versuche

man nun, eine bessere Auflösung zu finden, als die, welche uns das Christenthum gibt. Allerdings löst es dieses Problem aller Zeiten und Orte mittelst eines ursprünglichen Mysteriums; aber dieses, durch die allgemeine Tradition bestätigte Mysterium ist ja selbst auch die erste Thatsache in der Geschichte des Menschen. Und hat man nicht mit vollem Rechte ausgesprochen, daß unsere ganze Wissenschaft wirklich nur darin bestehe, unsere Unwissenheit aus der höchsten Quelle abzuleiten?

Note II.

In den alten Mithra-Mysterien, die sich zuletzt in einem großen Theile des römischen Reiches verbreiteten, setzte man dem Eingeweihten, wie uns der heil. Justin und der heil. Tertullian berichten, Brod und ein Gefäß mit Wasser vor ꝛc. (Seite 22.)

Tertullian sagt, daß der Dämon „dessen Amt es ist, die „Wahrheit zu verkehren, in den Mysterien des Götzen„dienstes die heiligen Gebräuche der Sacramente nachahme. „Er tauft gewisse Menschen als seine Gläubigen und Getreuen, „er verheißt ihnen die Auslöschung ihrer Schuld mittelst „dieser Taufe, und wenn mich mein Gedächtniß nicht täuscht, „macht Mithra ein geheimnißvolles Zeichen auf die Stirne „seiner Anhänger, feiert die Oblation des Brotes, und „stellt das Bild der Wiederauferstehung dar.“ (Tertull. de Praescript. haereticor. XL.)

Der heil. Justin beschreibt diese Ceremonie des Mithradienstes noch umständlicher. Nachdem er die Einsetzung der Eucharistie dargestellt hat, fügt er bei: „Die Dämonen haben „in den Mysterien und Einweihungen des Mithra einen Ge„brauch gelehrt, welcher eine Nachahmung des heil. Sacra„ments ist. Man stellt bei den Opfern oder den heiligen „Ceremonien, die sich auf den Eingeweihten beziehen, ein

„Brot und ein Gefäß voll Wasser hin, indem man gewisse „Worte dazu spricht. Ihr wißt das wohl, ruft er den Heiden „zu, oder ihr könnt mindestens leicht darüber Gewißheit „erhalten." (S. Just. Apolog. II.)

Diese beiden Schriftsteller schreiben diese Gebräuche der Eingebung des Urhebers des Bösen zu. Das ist in einem Sinne wahr, in dem andern aber falsch. In den Mysterien des Götzendienstes war diese Ceremonie in der That nichts anderes, als eine Entweihung eines heiligen Gebrauchs, welcher der ältesten Religion angehörte; sie war aber darum an sich nicht weniger rein und heilig, weil sie im alten Cultus bestimmt war, das Vorbild, die Figur jenes Mysteriums zu seyn, welches durch den Heiland erfüllt worden. Es verhielt sich mit diesem Ritus, wie mit der Erwartung des Erlösers, die gleichfalls nach der Bemerkung Tertullian's zu verschiedenen fabelhaften Gerüchten Anlaß gab, die man als unreine Nebenbuhler jenes allgemeinen Dogmas betrachten mußte. Das eben war aber überhaupt der Charakter des Heidenthums: es zerstörte nicht die frühesten Glaubenslehren, sondern es mißbrauchte sie: Es verkehrte die Wahrheit.

Note III.

Man kann sich nichts Feierlicheres denken, als diese Reihe von Gebeten und Segnungen, die dem heiligen Gebrauche vorausgingen und folgten 2c. (Seite 22.)

Dieser Theil von der Liturgie Zoroaster's ist, abgesehen von den Begriffen, welche er uns hinsichtlich der Formen des alten Gottesdienstes gibt, auch in mehrern andern Beziehungen ein Denkmal des alten Glaubens, der in dem Christenthume seine Entwicklung gefunden. Hier folgen einige Auszüge.

Anrufung.

„O du hülfreicher Herr und Meister, der du den Men-
„schen die Belohnung, welche sie verdienen, aufbewahrst,
„belohne mich vor der Welt, mich, der dich hier anruft!
„Möge ich rein seyn auf der Welt, und selig im Himmel,
„und die Seele von Sapetman Zoroaster, des reinen Ferouer [1]),
„und jene sämmtlicher Athornes [2]), sämmtlicher Kriegsleute,
„sämmtlicher Ackerleute, sämmtlicher Arbeiter der Welt, die
„zu diesem Miezd gekommen sind, welchem es wohlgefallen
„hat! Möge der Vortheil, der mir daraus erwächst, darin
„bestehen, daß diese Seelen, wenn ich sterbe, mir entgegen
„kommen auf zwölfhundert Gam [3]), von Behescth [4]), von
„dem leuchtenden Gorotman [5])! Daß sie diesen Miezd
„empfangen, und stets mir entgegen kommen möchten, wenn
„ich bitten werde, daß meine guten Werke zunehmen! daß
„die verfluchte Wurzel der Sünde und des Bösen ausgerottet
„werde! daß die Welt rein sey, und der Himmel herrlich!
„daß zuletzt die Reinheit und die Heiligkeit zunehmen! daß
„die Seelen zu Gorotman einziehen möchten!" (Zend-Avesta, tom. II; Jeschts Sades, Afrin des sept Amschaspands, pag. 80.)

Uebertragung der Verdienste; Gemeinschaft der Heiligen.

„Möge die Kraft, die Macht, die Größe und der Sieg
„mit Hülfe der Ferouers der Heiligen hingelangen, dieser
„Seele verliehen werden! Mögen diese Vortheile zu dem
„heiligen Ferouer gelangen, dessen ich hier gedenke! Möge

1) Genius.
2) Diener von Ormuzd.
3) Maß der Entfernung, gleich drei Schritten.
4) Namen eines Theils des Himmels, wo Ormuzd und die himmlischen Geister wohnen.
5) Aufenthalt des Glücks.

„er das erhalten, was ich für ihn wünsche; für ihn, der „reine Gaben geschenkt hat, um den Izeschne Daroun [6]), „den Miezd zu bereiten, der großmüthig gegeben hat, womit „man das Zour [7]) zur Ehre der Reinen anbieten kann. Möge „die Person, welche gegenwärtig ist, Theil nehmen an den „guten Werken, die ich in dieser Welt vollbringe, an jenen, „welche die Gerechten vollbringen! Und wenn sie selbst Gutes „thut, und ehret die Ferouers der Heiligen, so mögen zur „Belohnung ihre Bitten zu dem gerechten Richter Ormuzd „gelangen, zu dem strahlenden Ormuzd und zu den Amschas- „pands [8])." (Ebendaselbst; Afrin du Gahanbar, pag. 81.)

Zusammenberufung.

„Ich rufe hier die Izeds [9]) des Himmels, die Izeds dieser „Welt, den himmlischen Rouzgar, die Ferouers der Reinen, „von Kaiomorts [10]) an bis zum Sosiosch [11]), dem Urquell „des Guten, voll des Glückes und Glanzes. Die da sind, „die da gewesen sind und die da seyn werden; die in dieser „Provinz, oder nicht darin geboren sind, die in einer andern „geboren sind; die Männer dieser Welt, die Frauen, die „jungen Knaben, die jungen Mädchen, alle die, welche auf „dieser Erde als Behdinans [12]) gestorben sind. Das ist ein „reines Werk, alle ihre reinen Ferouers zusammen zu rufen; „und ich rufe ihre Ferouers, ihre Seelen, und ich denke durch „dieses Zusammenrufen ein sehr verdienstliches Werk zu „thun. Ich rufe hier alle Ferouers, alle Seelen der Behdinans,

---

6) Izeschne des Brotes.

7) Geweihtes Wasser.

8) Himmlische Geister von der ersten Ordnung.

9) Engel.

10) Der erste Mensch.

11) Name des Wiederherstellers, der kommen soll.

12) Anhänger des vortrefflichen Gesetzes.

„die den Izeschne[13]) und den Miezd bereiten.“ (Ebendaselbst; Afrin du Gahanbar, pag. 82.)

Schlußgebet und Segen.

„Seyd immer siegreich durch den Miezd, der Gott dar„geboten worden. Ihr Reinen, die ihr hieher kamt mit „reinen Gaben, mit altem Wein, möge euch am Ende der „Thron, der Aufenthalt des Lichtes beschieden werden! Daß „alle euere Wünsche erfüllt würden! Und im Ganzen bleibt „ferne von dem Peetiare (dem Urheber des Bösen?); möge „Mansrespand, der Hüter des Himmels, über euch wachen, „und mögen alle Reinen von den sieben Keschvars[14]) der „Erde euch beistehen, euch Behdinans, die ihr hieher kamet „mit dem Miezd. Bis dahin, wo euere Seelen nach Gorot„man ziehen, seyd rein, lebt lange, und möge es euch er„gehen nach meinen Wünschen!“ (Ebendaselbst; Afrin de Zoroastre, pag. 94.)

Note IV.

Eine Communion der Gnade, zugleich geistig und körperlich 2c. (Seite 29.)

Die katholische Theorie der Sacramente wurzelt in den Glaubenslehren des Alterthums. Wie die Wahrheit dem Menschen mit Hülfe sichtbarer Zeichen oder der körperlichen Sprache mitgetheilt worden, so nahm man auch an, daß ihm die Gnade mittelst materieller Symbole mitgetheilt worden sey. Jamblichus hat in seinem Werke von den Mysterien, einem seltsamen Gemische von traditionellen Wahrheiten und ausschweifenden Hirngespinsten, die im ältesten Glauben und Gottesdienste verhüllte Fundamentalidee auf eine merkwürdige

---

13) Gebet, worin man die Größe dessen preiset, an den es gerichtet ist.
14) Die sieben Theile.

Weise erläutert. Man kann zwar vermuthen, daß er Begriffe, der christlichen Theologie entnommen, mit der alten, von ihm wieder aufgefaßten, Theologie in Verbindung brachte. Allein selbst bei dieser Voraussetzung wird es klar, daß er diese Mischung nur darum vornahm, weil er in jener die volle Entwicklung dieser erkannte. „Die gebührende Er„füllung der Vorschriften und göttlichen Werke, die alle „Begriffe übersteigen, und die wunderbare Kraft der Symbole „und Sacramente, die nur von den Göttern allein erkannt „wird, bewirken in uns die vergöttlichende Einigung. Wenn „wir die heiligen Dinge vollbringen, verwirklichen wir die „Sacramente nicht durch die Kraft unsers Geistes, denn als„dann wäre auch ihre Wirkung eine rein intellectuelle, von „uns stammende. Sie bringen vielmehr, ohne daß wir es „einzusehen vermöchten, ihre eigenthümliche Wirkung hervor, „und die Macht der Götter erkennt von selbst ihre unaus„löschlichen Bilder an, ohne durch unsern Geist dazu ange„regt zu werden. Denn die allgemeinen Ursachen werden „nicht durch einzelne und besondere Wirkungen in Bewegung „gesetzt; und darum sind unsere geistigen Kräfte nicht der „Grund, welcher das göttliche Thun vorzüglich bestimmt. „Jedoch sind die Vernunft, die guten Gesinnungen, die „Reinheit voraus erforderlich, gleichsam als begleitende Mit„ursachen. Was aber hauptsächlich den göttlichen Willen „geneigt macht, das sind die göttlichen Sacramente selbst; „und so wird die Gottheit durch sich selbst angereizt, und „empfängt von keinem niedrigern Dinge das Princip ihres „Wirkens. Glaubt also nicht, daß der Grund ihrer Wirk„samkeit gänzlich in uns sey, und daß ihre wahrhaftige Er„füllung von der Wahrheit abhänge, die in uns lebt, oder „daß sie deßwegen zu trüglichen Zeichen würden, weil Irr„thümer unsern Geist verdunkeln.“ (Jamblic. de Mysteriis Aegyptiorum, Chaldaeorum et Assyriorum. pag. 220. Basiliae, 1532.

Note V.

Und daraus folgt die Nothwendigkeit einer ursprünglichen Offenbarung, welche selbst für den Fall, daß sie nicht allgemeiner Glaube wäre, als die glücklichste philosophische Idee anerkannt werden müßte rc. (Seite 32.)

Als die materialistische Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts die ursprüngliche Offenbarung verwarf, behauptete sie ganz folgerecht, daß der Mensch im Zustande der Wildheit und auf der untersten Stufe viehischer Dummheit zur Welt gekommen sey. Gegenwärtig ist aber die abgeschmackte Albernheit dieser Hypothese von der spiritualistischen Philosophie des neunzehnten Jahrhunderts beinahe zugestanden; man wagt nicht mehr, sie zu vertheidigen, und wird mit Gewalt auf andere Ideen gebracht. Die Veränderung, die sich in dieser Beziehung ergeben, ist aber sehr merkwürdig: denn sie wird aller Wahrscheinlichkeit nach die Philosophen weiter führen, als sie wünschen. Wir wollen zwei Beispiele davon, und zwar aus zwei verschiedenen Schulen, unsern Lesern darbieten.

„Der wilde Zustand," so fragt ein Schriftsteller der sentimentalen Schule, „ist er der ursprüngliche Zustand un„sers Geschlechts gewesen? Philosophen des achtzehnten „Jahrhunderts haben sich mit großer Leichtfertigkeit für die „Bejahung entschieden.

„Alle ihre religiösen und politischen Systeme gehen von „der Hypothese einer Race aus, die zuerst auf den thierischen „Zustand beschränkt, die Wälder durchirrt, und sich um die „Früchte des Eichbaums und um das Fleisch der Thiere „streitet. Wenn aber dieß der natürliche Zustand des Men„schen gewesen, durch welche Mittel hat sich der Mensch dem„selben entrissen?

„Die geistigen Operationen und Vernunftschlüsse, die man „ihm zuschreibt, um ihn den gesellschaftlichen Zustand an„nehmen zu machen, enthalten sie nicht eine offenbare „petitio principii? bewegen sie sich nicht in einem fehler„haften Cirkel? Wird dabei der gesellschaftliche Zustand „nicht schon als bestehend vorausgesetzt? Man kann ja die „Wohlthaten desselben nicht erkennen, bevor man sie genossen „hat. Nach diesem Systeme wäre die Societät das Ergebniß „der intellektuellen Entwicklung, während doch die Entwick„lung der Intelligenz selbst nichts anderes ist, als ein Ergeb„niß der Societät.

„Den Zufall zu Hülfe nehmen, heißt ein Wort ohne Sinn „für einen Grund gelten lassen. Der Zufall triumphirt nie „über die Natur. Der Zufall hat noch nie niedrigere Gat„tungen, welchen nach der Hypothese unsrer Philosophen „doch auch solche glückliche Wechselfälle hätten zu *gut kom„men* sollen, civilisirt.

„Die Civilisation durch Fremdlinge läßt das Problem „gleichfalls ungelöst. Ihr zeigt mir Meister, die ihre Zöglinge „unterrichten, aber ihr sagt mir nicht, wer die Meister unter„richtet hat. Ihr habt damit eine Kette in die Luft gehängt. „Aber das ist nicht Alles, die Wilden stoßen sogar jede Gesittung „und Civilisation zurück, wenn man sie ihnen darbeut.

„Je näher der Mensch dem Stande der Wildheit ist, je „weniger schreitet er vorwärts. Die wandernden Horden, „die wir dünn gesät an den Grenzmarken der bekannten „Welt entdeckt haben, sind der Civilisation nicht mit einem „Schritte näher gerückt. Die Bewohner jener Küsten, welche „Nearchus besucht hat, sind noch jetzt ganz dieselben, welche „sie schon vor zwei tausend Jahren gewesen. Jetzt, wie „damals, erhalten diese Horden ihren unsichern Unter*halt* „vom Meere. Jetzt, wie damals, bestehen ihre Schätze in „den Gebeinen der Wasserthiere, welche die Fluthen an's „Land werfen. Das Bedürfniß hat sie nicht belehrt; die

„Noth hat sie nicht aufgeklärt, und die neuern Reisenden „haben sie gerade so wieder gefunden, wie sie der Admiral „Alexander's vor zwanzig Jahrhunderten beobachtet hat.[1])

„Ganz so verhält es sich mit den Wilden, wovon im „Alterthume Agatharchides,[2]) und in der neuen Zeit der „Ritter Bruce[3]) Beschreibungen geliefert haben. Umgeben „von civilisirten Nationen, in der Nachbarschaft jenes König- „reichs von Meroe, so hoch gefeiert durch seine Priesterschaft, „die an Macht, wie an Wissenschaft, der Aegyptischen gleich „stand, blieben diese Horden unverändert in dem alten viehi- „schen Stumpfsinn. Die einen wohnen unter Bäumen, sich „damit begnügend, die Zweige niederzuziehen und sie in der „Erde zu befestigen; die andern legen den Elephanten und „Rhinocero's Schlingen, deren Fleisch sie dann an der Sonne „trocknen; andere folgen dem schwerfälligen Flug der Strauße; „während endlich wieder andere die Schwärme von Heu- „schrecken, die der Wind in ihre Wüsten getrieben, oder die „Ueberreste von Krocodillen und Seepferden sammeln, welche „ihnen der Tod überliefert. Auch die Krankheiten, die uns „Diodor[4]) als Folgen jener unreinen Nahrungsmittel be- „schreibt, reiben noch jetzt die Nachkommen dieser unglücklichen „Racen auf, über deren Haupt die Jahrhunderte hinzogen, „ohne ihnen irgend etwas von Verbesserungen, von Fort- „schritten, von Entdeckungen zu bringen. Diese Wahrheit „liegt handgreiflich vor uns.

„Hüten wir uns also, den Zustand der Wildheit als den- „jenigen anzusehen, in welchem sich unser Geschlecht bei „seinem Ursprunge befunden hat. Doch stellen wir uns „darum keineswegs an die Wiege der Welt; wir wollen

---

1) The periplus of Nearchus, by D. Vincent; — Niebuhr Beschreibung von Arabien und Marco Polo.

2) Agatharch. de rubr. mar. in geogr. min. Hudson. I. pag. 37

3) Bruce, Voyag. en Abyss. tom. II. pag. 539; tom. III. pag. 401.

4) Diodor. Lib. I.

„keineswegs entscheiden, wie die Religion begonnen, sondern „nur, wie sie sich dann, wenn ihr Zustand der rohste gewesen, „den man sich möglicherweise denken kann, daraus erhebt „und stufenweise zu reinern Begriffen und Vorstellungen „gelangt. Wir sagen damit aber keineswegs, daß dieser rohe „Zustand der erste gewesen; wir streiten nicht dagegen, daß „man ihn als eine Verschlimmerung, als eine Entartung, „als einen Fall betrachte." (De la religion considérée dans sa source, ses formes et ses développements, par M. Benjamin Constant, tom. I. pag. 153—157.)

Wenn aber der Mensch nicht im Zustande der Wildheit auf die Welt kam, wie konnte er civilisirt geboren werden? Der Verfasser, welchen wir eben angeführt, bleibt klüglich vor dieser Frage stehen. Er *sagt keineswegs dieß*, er *streitet keineswegs gegen jenes*, er *will keineswegs entscheiden wie* ꝛc. Genug, er scheut sich, *zu reden.*

Vernehmen wir jetzt einen Schriftsteller der rationalistischen Schule. „Besonders in den ersten Zeiten der Welt „mußte sich die Fähigkeit eines einfachen, gesunden Naturblicks, die sichere Einsicht und Erkenntniß des Moments, „deren der Mensch in seiner angebornen Entblößung so dringend bedurfte, viel reiner und vollkommener ausbilden. Es „mußte für ihn einen *Lichtblitz, gleichsam ein fiat lux* „*des Gedankens* geben, wodurch ihm *gleich Anfangs* „*eine Art intuitiver Erkenntniß* verliehen wurde, „welche die Erfahrung durch den Instinkt, und die Vernunft „durch das Gefühl zu ersetzen vermochte. Wäre es nicht so gewesen, so hätte die Gesellschaft ohne Ideen, ohne jene Vitalideen, „die ihrer Erhaltung und ihrem Bestande unentbehrlich „waren, schlechthin verderben und zu Grunde gehen müssen. „Seit gestern geboren, unwissend in Allem, ohne Ueberlieferung, ohne erworbene Weisheit, was wäre sie in ihrer „Hülflosigkeit geworden, wenn sie sich selbst ein System der

„Philosophie, der Dringlichkeit ihrer Lage angemessen, hätte „entwerfen und ausarbeiten sollen? Das erste Gesetz ihrer „Existenz war: sogleich und unmittelbar bestimmte Principien „der Thätigkeit zu kennen; und es war die Sorge der gött„lichen Weisheit, ihr solche schon bei der Constituirung, und „zwar mittelst einer schnellwirkenden und besondern Gnade „zu schenken. Darum mußte auch der offenbarende Gott „dem erschaffenden folgen; er brachte zuerst hervor, und dann „unterrichtete er. Nicht, als wenn er für diesen Zweck „Bildung und Leib angenommen, und unter irgend einer „Gestalt Fleisch geworden wäre: Alles, was man in dieser „Hinsicht vorbringt, erscheint unserm Sinne bloß als Figur „und Poesie. Wir glauben nicht, daß er mit Stimme „und Sprache auf der Welt sich kund gegeben; daß er „anders, als verhüllt gelehrt; daß er anders, als durch „Symbole geoffenbaret habe. Als Vater des Lichtes, als „Urheber alles dessen, was ist und scheint, in allen Ge„walten der Natur, in allen Phänomenen des Weltalls sich „verkündend, berührte und erregte er die Seele und begnadigte „sie mit göttlicher Eingebung. So fand die Offenbarung „statt; in diesem Sinne nehmen wir sie wenigstens.“ (Essai sur l'histoire de la philosophie en France au dix-neuvième siècle, par M. Th. Damiron. pag. 387. 388.)

Diese Poesie, auf klare und bestimmte Ausdrücke zurückgeführt, ist eine Verquickung von zwei widersprechenden Ideen. Der Verfasser gibt zu, daß der Verstand im ersten Menschen auf eine außerordentliche Art ausgeboren worden, gibt aber eine dieser Wirkung entsprechende, oder an sich selbst außerordentliche Ursache nicht zu. Wäre aber diese Erscheinung das einfache Resultat der angeborenen Vermögen des Menschen gewesen, so müßte die Geschichte der Menschheit uns ähnliche Erscheinungen liefern. Was lehrt sie uns nun? Sie lehrt uns vorerst, daß bei den Menschen im Allgemeinen der Verstand mit Hülfe der Sprache, die sie

überkommen haben, entsteht; zweitens, daß der Zustand der Wilden, bei welchen wir die Spuren einer ähnlichen intellectuellen Macht in dem nämlichen Verhältnisse wiederfinden müßten, so daß er jenem Zustande sich näherte, welchen man uns als den ursprünglichen darstellt, — daß dieser Zustand, weit entfernt, etwas dergleichen zu zeigen, uns nur eine Reihe von Thatsachen in entgegengesetztem Sinne erblicken läßt; endlich, daß solche Individuen, die wegen besonderer Umstände jeder gesellschaftlichen Unterweisung entbehrten, keineswegs durch die Gewalten der Natur und durch die Phänomene des Weltalls unterwiesen werden, und daß sie in stumpfsinniger, thierischer Rohheit vegetiren, statt sich jener sichern Einsicht des Moments, jener intuitiven Erkenntniß, jenes fiat lux des Gedankens zu erfreuen, womit die Einbildungskraft unsers Verfassers den Menschen von seiner Erfindung ausgestattet *hat*. Unverträglich mit den Gesetzen des menschlichen Geistes, wie sie durch die allgemeine Erfahrung erkannt und bestätigt werden, schließt diese Hypothese ein albernes, ohne Vermittlung einer wunderbaren Ursache bewirktes, Wunder in sich. Zu sagen, es geschehe manchmal, daß wir durch Ideen, die sich von selbst darzubieten scheinen, über etwas aufgeklärt würden; daß unter gewissen Umständen, die den Geist mächtig aufregen, einige Menschen dessen theilhaftig würden, was man plötzliche Erleuchtung nennt, und nun daraus die Schlußfolgerung herausspinnen wollen: es habe eine intuitive Erkenntniß gegeben, die jedem Unterrichte vorausgegangen sey — das heißt die Sprache allzusehr mißbrauchen. Alle Thatsachen dieser Art enthalten, an sich betrachtet, eine Combination vorherbestandener Begriffe; und ergeben sich *nur* bei entwickelten Intelligenzen, denen Ideen und Ausdruck zu Gebote stehen, und die im Besitze aller Mittel sind, durch welche der in Gesellschaft lebende Mensch sein Denkvermögen ausübt, während es sich bei dem ersten Menschen um die

Erschaffung der Intelligenz selbst handelt. Man kann eine Sache nicht dadurch begründen, daß man in einer wesentlich verschiedenen Ordnung der Dinge Beispiele dafür aufsucht.

Fassen wir das Ganze zusammen, so ergibt sich Folgendes: Die materialistische Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts nahm an, daß der Mensch im Zustande der Wildheit und Stupidität zur Welt gekommen. Die spiritualistische Philosophie unsers Jahrhunderts nimmt mehr oder minder ausdrücklich an, er sey intelligent und civilisirt zur Welt gekommen.

Stützte aber der Materialismus des vorigen Jahrhunderts die Hypothese der ursprünglichen Stupidität auf einige Thatsachen? Keineswegs, er hielt sie bloß als eine nothwendige Folgerung aus dem vorgängigen Verwerfen der, im Christenthum verkündigten, ursprünglichen Offenbarung fest.

Und versuchte seine Nachfolgerin, die spiritualistische Philosophie, jene Argumente zu entkräften, aus welchen er geschlossen hatte, daß der Mensch, jedes Unterrichts ermangelnd, nothwendig mit Unwissenheit und thierischer Rohheit habe beginnen müssen? Eben so wenig; sondern sie verwirft diese Hypothese, indem sie solche an sich betrachtet, nur als im Widerspruche mit den Gesetzen des menschlichen Daseyns und der Gesellschaft stehend.

Mithin laufen sämmtliche philosophische Arbeiten über diese Fragen auf folgenden Syllogismus hinaus: Abgesehen von jedem äußern Unterricht mußte die Stupidität der angeborene Zustand des Menschengeschlechts seyn, nun ist diese Voraussetzung aber unstatthaft, also u. s. w. Das achtzehnte Jahrhundert, und insbesondere eines seiner mächtigsten Organe, Hume, hat den ersten Satz auf Beweise gestützt, deren Entkräftung man nicht einmal versuchte. Die neue spiritualistische Schule kämpft für den zweiten Satz. Das Christenthum zieht den Schluß.

Die Philosophie wird sich auch nur durch jene Auflösung, die schon Fichte vorgeschlagen, aus diesem Cirkel von Widersprüchen retten können. „Wer hat die ersten Menschen „unterrichtet, denn wir bewiesen, daß jeder Mensch des „Unterrichts bedürfe? Ein Mensch konnte sich nicht unter„richten, weil wir von den ersten Menschen sprechen. Es „folgt also, daß sie von einem geistigen Wesen, welches kein „Mensch war, so lange unterrichtet werden mußten, bis sie „sich wechselseitig selbst zu unterrichten vermochten." (Dessen Naturrecht.)

Note VI.

So war also der Glaube an einen Gottmenschen, wovon sich übrigens im gesammten Alterthume so überraschende Spuren vorfinden, gleichfalls, wenn auch nicht ausdrücklicher Weise, in dem allgemeinen Wunsche einer wirksamen Sühne mit enthalten. (Seite 48.)

Nach dem Y-King, einem der heiligen Bücher der Chinesen kann nur der Heilige allein dem Chang-Ty (dem Herrn des Himmels) ein angenehmes Opfer darbringen. Was waren nun nach der Ueberlieferung die charakteristischen Kennzeichen des Heiligen? „Es würde mir „ein Leichtes seyn, geschichtlich nachzuweisen, daß den Alten „die Ideen eines Messias nicht fremd gewesen sind; welche „Ideen unmittelbar von der Offenbarung herstammen, und „deutlich zeugen, daß das früheste Alterthum von Gott mehr „begünstigt worden, als mehrere zu glauben scheinen, die sich „anstellen, als hätten sie keine Kenntniß von den Schriften „eines Vossius, Beurrier, Thomassin, Huet, Mourgues und „anderer Gelehrten, welche nach dem Beispiele der ältesten „Kirchenväter die köstlichen Reste von den alten Traditionen

„der

„der Völker gesammelt haben. Man weiß in Europa, daß „Confucius gesagt hat, der Heilige vor allen sey im Occident. „Weiß man aber auch, was die chinesischen Schriftgelehrten „unter dem Heiligen verstehen? Der Name des Hei„ligen, sagt Ouang-Ky, bezeichnet den, der Alles „kennt, Alles sieht, Alles hört. Alle seine Ge„danken sind wahr, alle seine Thaten heilig. „Alle seine Worte sind Lehren, alle seine Bei„spiele sind Lebensregeln. Er vereinigt drei „Gattungen von Wesen; besitzt alles Gute und ist „ganz himmlisch und bewunderungswürdig. Das „Buch Tchao-Siu-Tou-Hoei sagt: Der Heilige „ist so erhaben und so tief, daß er unbegreiflich „ist. Er ist der Einzige, dessen Weisheit keine „Grenzen hat; die Zukunft ist seinen Augen ent„hüllt. Seine Liebe umfaßt das Weltall, und be„lebt es gleich dem Frühlinge. Alle seine Worte „sind wirksam, und er ist eins mit dem Tien (dem „Himmel). Nach dem Buche Lien-Hen ist das Herz „des Tien in der Brust des Heiligen, und seine „Lehren auf dessen Lippen. Die Welt kann den „Tien nicht erkennen ohne den Heiligen..... „Die Völker, sagt Mong-Tse, erwarten den Hei„ligen, wie eine welkende Pflanze Wolken und „Regen. Man wird vielleicht erwiedern, das Alles könne „sich auf einen Weisen, wie Confucius, oder auf einen „großen Kaiser, wie Yao und Chun beziehen. Wie lassen „sich aber in diesem Sinne die folgenden Worte deuten, die „man in einem großen Commentare des Chou-King findet: „Der Tien ist der unsichtbare Heilige, und der Hei„lige ist der sichtbar gewordene und die Men„schen lehrende Himmel. Wie will man die Glosse „des Y-King über den Heiligen verstehen: Dieser Mensch „ist der Tien und der Tien ist dieser Mensch. Wie

„deutet man die Worte: göttlicher Mensch, himmlischer „Mensch, einziger Mensch, alleiniger Mensch, schönster Mensch, „der Mensch vorzugsweise, wunderbarer Mensch, erstgebor„ner ꝛc.? Wie soll man besonders das verstehen, was in so „verschiedener Weise und von so vielen Autoren ausgesprochen „ist, daß er die Welt erneuern, die öffentlichen Sitten ändern, „die Sünden der Welt versöhnen, daß er in Schmerz und „Schmach sterben, daß er den Himmel öffnen werde? Ich „hätte Stoff, um ein ganzes Buch über diesen Gegenstand „zu schreiben." (Mémoires concernant les Chinois, tom. IX. pag. 384.)

Note VII.

Der Hang zum trüben Mysticismus, der trügerische Schein innerer Erleuchtung, welcher sich in allen Epochen bei dieser Klasse von Protestanten zeigt, nimmt zu und befestigt sich in dem Maße, in welchem der Rationalismus an Allem, was der Reformation von altem Glauben geblieben, sein Werk der Zerstörung vollendet. (S. 63.)

In einem kürzlich über den Zustand der protestantischen Religion in Deutschland erschienenen Werke liest man von M. Hugh James Rose, einem anglicanischen Geistlichen, treffliche Bemerkungen über dieses Resultat des Rationalismus: „Die Lehren der Neuerer mußten alle jene Protestanten empören und betrüben, die noch mit warmem Herzen „an dem Christenthume hingen. Weil aber den deutschen „Kirchen ein gemeinsamer Mittelpunkt und eine mit Ge„nauigkeit festgestellte Doctrine mangelt, fanden die Freunde „der Religion nirgends einen Vereinigungspunkt. Jeder, „von den andern getrennt, mußte nun seinen eigenen Ver„theidigungsplan wählen, wie er ihn eben zur Unterstützung

„der guten Sache für den angemessensten hielt; und obgleich
„mehrere Theologen, und besonders Storr, einen großen
„Eifer in dem Kampfe für die orthodoxe Lehre kund gaben,
„so scheint es doch, daß selbst die Mehrzahl derer, welche
„man als Gegner der Rationalisten betrachtet, an der Mög-
„lichkeit, alle Theile des alten Systems aufrecht zu halten,
„verzweifelten, und sich der Furcht hingaben, daß die Fort-
„setzung der Controverse mehr Schaden, als Heil bringen
„werde. In Folge dieses Zustandes der Dinge sah man eine
„große Zahl frommer Deutschen die Waffen des Räsonne-
„ments niederlegen, sich in ihr Innerstes zurückziehen, und
„indem sie ihre Augen vor der äußern Welt, die ihnen nur
„Schmerzliches und Aergerliches darbot, schloßen, zur geistigen
„Beschaulichkeit ihre Zuflucht nehmen, um sich so zu jener
„Vereinigung mit Gott, zu jener unmittelbaren Anschauung
„der Glaubenswahrheiten zu erheben, die immer das Ziel
„und Streben des Mysticismus war. Denn wenn man an-
„gefangen hat, dem menschlichen Verstande zu viel einzu-
„räumen, und zu viel von ihm zu erwarten, so endigt man
„gar oft damit, gänzlich an ihm zu verzweifeln. Und diese
„Hinneigung der Geister zum Mysticismus wurde bei dem
„Volke durch eine Menge kleiner, religiöser Tractätchen
„unterhalten und genährt, die zum Theile in Deutschland
„verfaßt, zum Theile vom Ausland eingebracht wurden."

Das protestantische Princip selbst, durch die Philosophie allgemeiner gemacht, und auf die Grundlagen der menschlichen Kenntnisse angewendet, brachte analoge Wirkungen hervor. Wenn es nämlich eines Theils durch seine eigenthümliche Thätigkeit den Skepticismus erzeugt, so führt es andern Theils jene Geister zum Mysticismus, bei welchen die rationelle Zerstörung jedes Glaubens sich mit einem lebhaften Bedürfnisse irgend eines Glaubens verbindet.

Rose fährt also fort: „Für die höhern Klassen ergab sich
„aus dem Charakter der herrschenden Philosophie eine An-

„regung in demselben Sinne. Drei philosophische Systeme „sind sich in Deutschland nach einander gefolgt, und theilen „sich jetzt noch in der Herrschaft der Geister. Die beiden „ersten, von Kant und Fichte, bereiteten schon den Weg zum „Mysticismus, wenigstens in so ferne, als sie alle objectiven „Beweise für die Religion verwarfen, und an deren Stelle „andere, mehr subjective Gründe setzten. Damit behaupte „ich keineswegs, daß es in der Absicht dieser Philosophen „gelegen, die Geister dem Mysticismus zuzuwenden; allein „die von ihnen aufgestellten Principien führen wenigstens „indirect dahin. Indem Kant leugnet, daß die menschliche „Vernunft das Daseyn Gottes und der intellectuellen Welt „mit Gewißheit darthun könne, und indem er als Grund„lagen dieser Wahrheiten nur einen praktischen Glauben „gelten läßt, der uns vermöge unsrer sittlichen Natur *zum* „Bedürfnisse wird, bringt er uns dahin, die Gewißheit einzig „und allein in der Erforschung dieses praktischen Princips, „welches unsrer Natur inhäriren soll, aufzusuchen; und eine „solche Abstraction von der äußern Welt bei der Erforschung „der Wahrheit hat schon einige Aehnlichkeit mit den, gleich„falls nur innerlichen, Operationen des Mysticismus. Wenn „übrigens die Vernunft nicht das Recht hat, einen geistigen „Urheber zum Herrn des Himmels und der Erde zu machen, „so wird die Einbildungskraft dieses dennoch der Vernunft „zum Trotze thun; und nach meiner Ansicht ist es ein Schritt „weiter zum Mysticismus, wenn man eine so bedeutende „Wahrheit von einer solchen Autorität abhängig macht. „Wenn inzwischen Kant behauptet, wir wüßten nichts von „Gott, so unterscheidet er wenigstens Gott von der Welt. „Fichte dagegen geht noch weiter. Er lehrt, das, was wir „die Vorsehung, die sittliche Ordnung nennen, habe *kein* „von unsrer sittlichen Natur unterschiedenes Daseyn. Wie „es sich auch übrigens hinsichtlich des Atheismus verhalten „möge, dessen man den Verfasser dieses Systemes beschuldigt

„hat, so ist es doch einleuchtend, daß solches zum Mysticis„mus führen müsse, weil es eine so innige und wesentliche „Vereinigung der Seele mit Gott annimmt, daß es sogar „unmöglich wird, das Daseyn Gottes außer unsrer Natur „und unabhängig von derselben zu denken. Wenn aber der „Mysticismus nur eine mehr oder minder unmittelbare Fol„gerung der zwei ersten Systeme ist, so darf man sagen, „daß er die Grundlage des dritten, des Schelling'schen, bildet. „Einverstanden mit Kant hinsichtlich des Unvermögens der „Vernunft, verwirft er dennoch die Schlußfolgerung, welche „Kant daraus gezogen; nämlich, daß wir durchaus keine „Kenntniß von der geistigen Welt hätten, und behauptet, „daß wir zu einer solchen Kenntniß, zwar nicht auf dem „Wege des Räsonnements, aber auf dem viel kürzern Wege „der Anschauung, gelangen können. Nach ihm ist Gott „das alleinige Seyn und Wesen; er ist zugleich die Einheit „und Allheit alles Seyenden; Alles, was man als außer ihm „seyend annimmt, hat keine Realität, und wir selbst existiren „nicht in der Wirklichkeit. Was man unser individuelles, „persönliches Daseyn nennt, ist ein bloßer Schein; denn „unsre Wirklichkeit besteht nur in unsrer Identität mit „Gott. Dieses System, welches hier lediglich deßwegen be„rührt wird, um dessen innigen Zusammenhang mit dem „Mysticismus nachzuweisen, kann, indem es Gott als das „absolute Seyn und Wesen, außer welchem nichts besteht, „darstellt, und sohin die Identität gar vieler Dinge lehrt, „die uns ein besonderes und unterschiedenes Daseyn zu „haben scheinen, seine Beweisgründe weder von der Ver„nunft, noch von den Sinnen hernehmen, die von allem „diesem nicht nur nichts, sondern vielmehr das Gegentheil „aussagen. Es wurde also nothwendig, eine Macht anzu„rufen, geeignet, uns über den Kreis der Erfahrung zu er„heben; eine Fähigkeit, die im Stande ist, dasjenige, was „die Vernunft mit den Sinnen als unmöglich und falsch

„erklärt, in Wahrheit und Wirklichkeit umzuwandeln. Was „ist nun diese Macht, diese Fähigkeit? Es ist die Anschauung „des Absoluten, oder mit andern Worten, eine Imagination, „die sich zu einer Höhe aufschwingt, wohin ihr selbst die „Dichter nicht folgen dürfen, deren Erfindungen niemals „weiter gehen sollen, als es die Vernunft und die Sinne, „wenigstens noch als in der Möglichkeit liegend, zugeben. „In Folge dieser Principien fing man an, Allem, was ge- „eignet war, die Einbildungskraft auszubilden und zu er- „regen, so wie allen Eindrücken, welche man durch Auf- „reizung der Sinne bewirken konnte, die höchste Wichtigkeit „beizulegen. Es gibt Schüler von Schelling, die den Pre- „digern anrathen, sich ausschließend an die Sinne und an „die Einbildungskraft zu wenden, und die sich bitter über „den Frost des protestantischen Gottesdienstes beklagen. „Einige Schriftsteller dieser Schule sind so weit gegangen, „den Untergang der prunkvollen Feierlichkeiten des Heiden- „thums zu bedauern. Die katholische Religion erntete „darum auch reichliches Lob; viele sind öffentlich vom Prote- „stantismus abgefallen, während andere den Wunsch aus- „sprachen, daß man den Gottesdienst der Reformation mit „einem größern oder geringern Theile katholischer Ceremonien „verherrliche. Endlich findet man auch noch Schüler von „Schelling, die sich, man könnte sagen, zu einer Art von „allegorischem Katholicismus bekennen. Sie benutzen die „katholische Terminologie in der Darstellung des Systemes „ihres Meisters, indem sie vom Opfer, vom Priesterthum „der christlichen Religion sprechen; doch ist der Sinn, in „welchem sie solche orthodoxe Ausdrücke nehmen, nicht im „Geringsten jenem ähnlich, welchen man allgemein und natür- „lich damit verbindet. Indessen darf man nicht glauben, „daß die Religionsveränderungen, die in Deutschland statt „gefunden, alle durch die Annahme dieses philosophischen „Mysticismus bedingt seyen. Viele solcher Proselyten suchten

„bei ihrem Uebertritte in den Schooß einer Kirche, die mitten „unter ihrer furchtbaren Entartung [1]) wenigstens die Form „und die hauptsächlichsten Glaubenslehren einer wahren „Kirche festgehalten hat, dort nur den Frieden, welchen sie „in dem Wirbel der fortwährenden Veränderungen der „deutschen protestantischen Kirchen und bei dem allmähligen „Verwerfen aller christlichen Wahrheiten stets nur vergeblich „gesucht hatten." (Siehe das Mémorial catholique. Januar 1829.)

Note VIII.

Darum ist auch die Institution des geistlichen Cölibats, obgleich sie sich nur mit der Zeit entwickeln konnte, und verschiedene Modificationen erfahren mußte, in ihrem Principe durchaus allgemein. (Seite 83.)

Man würde ein ganzes Buch über die historischen Irrthümer schreiben können, welche hinsichtlich des Gesetzes der

1) Die abgedroschene Redensart hinsichtlich der furchtbaren Entartung der katholischen Kirche hat bei der allgemeinen Frage, wie sie gegenwärtig gestellt wird, schlechthin keine Bedeutung. Ihr gebt zu, daß die Souveränität der individuellen Vernunft, als Princip aufgestellt, für das Christenthum zerstörend ist; also vermag sich dasselbe entweder nur kraft des katholischen Autoritätsprincips zu erhalten, oder ihr müßt euch ein Glaubensprincip ersinnen, welches weder protestantisch, noch katholisch ist, was freilich keiner mittelmäßigen Albernheit gleich sieht. Wenn man den neun und dreißig Artikeln der anglicanischen Kirche auf die Stimme des Privaturtheils hin glauben soll, so fallt ihr in dasselbe System zurück, welches ihr für unverträglich mit dem Bestande des Christenthums erklärt. Wenn aber im Gegentheile die anglicanische Kirche verlangt, daß man ihr auf's Wort glaube, so verhöhnt sie die menschliche Vernunft: denn sie selbst existirt ja nur deßwegen, weil ihre Stifter ihr Privaturtheil der Autorität der katholischen Kirche entgegen gestellt haben.

Ehelosigkeit von verschiedenen Schriftstellern behauptet wurden, die zu sehr geneigt sind, etwas leichtfertig über Dinge abzusprechen, mit denen sie sich wahrscheinlich nicht gar viel beschäftigt haben. Wir müssen es bedauern, daß uns das neueste Beispiel dieser Art von dem Hrn. Villemain in dessen vorjährigen Vorlesungen geliefert worden ist. „Gibbon will „mir darin nicht zusagen, daß die Geistlichen von den „Bischöfen eingesetzt, und daß sie durch diese geistige Zeugung „für den Cölibat, der ihnen auferlegt gewesen, entschädigt „würden. Wie viel interessanter, und nicht weniger „philosophisch, wäre es gewesen, hier an dasjenige zu erin„nern, was auf dem Concilium zu Nicäa vorgegangen; zu „zeigen, wie dort die Bischöfe über das Gesetz des Cölibats „verhandelt, und wie mitten aus dem Haufen der Rigoristen „ein ehrwürdiger Greis, ein Martyrer, Paphnutios, einer „der Bekenner der ägyptischen Kirchen, seine Stimme erhob „und sprach: Hütet euch, es ist nicht gut, wenn des Men„schen Herz zu arm an Empfindungen wird[1])!" Leider ist aber diese Anekdote nichts weniger, als gewiß; wodurch sie denn auch nach unserer Meinung etwas weniger interessant wird. Die Schriftsteller vor dem Geschichtschreiber Sokrates, und insbesondere Rufinus, der in seiner Kirchengeschichte viele Einzelheiten des Conciliums von Nicäa anführt, erwähnen nichts davon. Sokrates im ersten Buche neunten Kapitel, und nach ihm Sozomenos, dessen Arbeit nichts als ein Auszug aus der Erzählung des erstern ist, im ersten Buche drei und dreißigsten Kapitel, sind die einzigen, auf deren Zeugniß man sich berufen kann. Allein es bestehen weit stärkere Gründe, ihnen keinen Glauben zu schenken. Denn erstens findet man unter den Namen der ägyptischen Bischöfe, welche diesem Concilium beiwohnten, jenen des Paphnutios nicht, welcher doch nach Sokrates Bischof einer

---

1) Fünfte Vorlesung, May 1828. Seite 33.

Stadt von Thebais seyn sollte. Zweitens behaupten jene: das Concilium habe, dem Ausspruche des Paphnutios sich anschließend, über den Artikel des Cölibats nichts festgesetzt; eine Behauptung, die sich jedoch mit dem dritten Kanon eben dieses Conciliums nicht in Uebereinstimmung bringen läßt. Ihre Erzählung ist ferner mit dem Zeugnisse älterer Schriftsteller, wie der heil. Hieronymus[2]) und der heil. Epiphanios[3]) gleichfalls im Widerspruche, die uns lehren, daß nach der allgemeinen Disciplin die verheiratheten Männer, welche in den geistlichen Stand aufgenommen waren, sobald sie die heiligen Verrichtungen übten, zur Enthaltsamkeit verbunden waren;[4]) daß dieses Gesetz überall, wo die Gebote der Kirche beobachtet werden, in Kraft stand, und daß, wenn an einigen Orten in Folge der Erschlaffung ein anderer Gebrauch herrschend geworden, die Regel darum nicht minder gültig blieb. Uebrigens kommt in der Rede, welche Sokrates und Sozomenos dem Paphnutios beilegen, und welche sich lediglich auf jene eben besprochene besondere Klasse von Priestern bezieht, nicht ein Wort von der sentimentalen Phrase vor, welche ihm Hr. Villemain im Allgemeinen gegen den religiösen Cölibat in den Mund legt.

Note IX.

Der Beichte, oder dem Mittel, wodurch er nach jedes Einzelnen besonderer Natur und Art die verschiedenen Bedürfnisse der Individuen besorgt und behandelt rc. (Seite 94.)

Da zwei Menschen in dem Menschen sind, so gelingt es den Leidenschaften beinahe niemals, das Gefühl der Gerech-

2) Libr. contr. Vigil. circa init. — Apolog. pro libr. contr. Jovinian. ad finem.

3) Libr. contr. haeres. ad finem. — Haeres. 59.

4) Was hier angedeutet ist, findet sich auf überzeugende Weise entwickelt in der Schrift von G. D. Berg: Ueber das Eheband rc.,

tigkeit ganz zu ersticken. Auch der Protestantismus hat so gut, wie jedes andere Individuum, sein doppeltes Ich. Das eine eifert gegen die Beichte, und man erkennt es bald an dem Tone des wilden Zorns und des Hasses. Das andere achtet diese heilsame Anstalt; und die Anerkennung, welche es ihr mit vernünftiger Ruhe erzeigt, ist zuweilen mit dem Ausdrucke von Trauer und Bedauern vermischt, die der Stimme des Gewissens eine ganz besondere Stärke verleihen.

Luther hatte sich niemals dazu entschließen können, das Tribunal der Buße aufzuheben. Noch in einer seiner letzten Schriften sagt er: „Vor Gott muß man sich aller seiner „Sünden, selbst derjenigen, welche man nicht weiß, anklagen; „dem Beichtvater aber müssen wir nur jene Sünden beichten, „deren wir uns bewußt sind, und die wir in unserm Innern „finden.“ (Kleiner Katechismus.) So lehrt auch der eilfte Artikel der Ausburger Confession, daß „in der Kirche die „besondere Lossprechung festgehalten und nicht aufgegeben „werden soll, obgleich es nicht nothwendig ist, alle Vergehen „und Sünden aufzuzählen, aus dem Grunde, weil es un„möglich ist.“

In der schwedischen Liturgie, die noch am Ende des sechszehnten Jahrhunderts im Gebrauche war, findet man folgende Stelle: „Sobald man sich hinsichtlich der Vor„schriften über die Ohrenbeichte, über das Fasten, über „die Feier der Festtage, über die Ehehindernisse durch die „nahen Grade von Verwandtschaft und Blutsfreundschaft „und andere ähnliche Ueberlieferungen einer unmäßigen Er„schlaffung überlassen hatte, folgte diesen Bewilligungen so„gleich eine so furchtbare Liederlichkeit, daß man Niemanden „mehr findet, der es nicht, aller Ermahnungen ungeachtet, „für erlaubt hielte, seine Leidenschaften zu befriedigen, statt

---

nebst einem historischen Anhang über den dritten Kanon des ersten Nicänischen Conciliums und das eilfte Kapitel des ersten Buches der Kirchengeschichte des Sokrates. Münster, 1829.

„heilsamem Rathe zu folgen. Sprecht ihr ihnen zu, zu „beichten, damit sie sich selbst von der Aufrichtigkeit ihrer „Bekehrung überzeugten, die ihnen allein die Lossprechung „erringen könne, so schreien sie euch entgegen, daß man „Niemanden zwingen müsse. Empfehlt ihr ihnen die Beobachtung der Fasten, so geben sie sich vielmehr den ungeregeltesten Lüsten des Bauches hin. Ladet ihr sie ein, zu gewissen „Tagen den Gottesdienst zu besuchen, so erwiedern sie euch, „daß es den Christen freistehe, nach Belieben jeden Tag zu „thun, was sie wollen. Wollt ihr sie von der Blutschande „abbringen, so behaupten sie, daß die Traditionen im neuen „Testamente nicht bindender seyen, als im alten. Mit einem „Worte, die Pferde gehen, wie das Sprichwort sagt, mit „dem Kutscher durch, und sind zügellos. Und hierin liegt „der Grund, warum wir, wenn unsere Voreltern mit Recht „den alten Aberglauben bekämpften, jetzt nicht minder dem „schrecklichen Ungeheuer, der Irreligion, den Krieg erklären „müssen. Diesen Krieg müssen wir aber um so sorgfältiger „und angestrengter führen, weil zu fürchten ist, daß die äußere „Erscheinung der Religion zuletzt gänzlich erlösche, und daß „der priesterliche Stand, welcher bereits von den Wiedertäufern und von jenen, welche die Sacramente verwerfen, „verachtet ist, es auch von der ganzen Welt werde, während „jeder sowohl bei der Darreichung, als bei dem Empfange „der heiligen Dinge, nur seiner eigenen Phantasie folgen „mag.“

Es ist bekannt, daß die Nürnberger Lutheraner eine Gesandtschaft an Carl den fünften mit der Bitte abordneten, mittelst eines Edictes bei ihnen den Gebrauch der Beichte wieder einzuführen; und auch die Straßburger Geistlichkeit sprach in einem Memoire, welches sie dem Magistrat im Jahre 1760 übergab, denselben Wunsch aus.

Welche Anstrengungen aber auch das Lutherthum gemacht haben möchte, um die Formen der Beichte festzuhalten,

so konnte es doch nimmermehr den Geist bewahren, der jene Formen wirksam macht. Eine so mächtige Anstalt kann sich niemals anders, als auf das Princip der Autorität gestützt, erhalten. Nur bei den Katholiken ist sie eine Macht: überall sonst kann sie nichts anders seyn, und ist auch in der That nichts anders, als eine Formel.

„Ich gedenke keineswegs zu leugnen," sagt Calvin, „daß „die besondere Lossprechung sehr nützlich sey; im Gegen„theile, ich empfehle sie, wie ich es an mehrern Stellen „meiner Werke gethan habe, vorausgesetzt, daß sie frei und „von allem Aberglauben rein sey." (Defens. II. ad Westphal., tom. VIII.)

Eine freie Beichte ist eine widersinnige Träumerei: was durch die Erfahrungen des Calvinismus zur Genüge nachgewiesen wurde.

Die anglicanische Kirche sucht die katholische Institution, so viel sie es in ihrer Weise vermag, nachzumachen.

„Der Geistliche wird den Kranken erforschen, um sich zu „überzeugen, ob er seine Sünden aufrichtig bereue, und ob „er seinen Nächsten wahrhaft liebe:..... wenn der Kranke „fühlt, daß sein Gewissen durch etwas von großer Wichtig„keit belästigt ist, so tritt der Fall ein, daß man ihn zu einer „besondern Beichte seiner Sünden ermahnen muß, worauf „ihm der Geistliche die Lossprechung, wenn er sie demüthig „und mit innerer Erschütterung verlangt, in folgender Weise „ertheilt: „„Unser Herr Jesus Christus, der seiner Kirche „„die Macht hinterlassen hat, alle Sünder, die wahre Reue „„fühlen und wahrhaftig an ihn glauben, loszusprechen, „„wolle dir mit seiner großen Barmherzigkeit deine Schul„„den vergeben; und kraft der Gewalt, die er mir über„„tragen, spreche ich dich von allen deinen Sünden los. „„Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen „„Geistes. Amen."" (Liturgie der anglicanischen Kirche.)

Leibnitz hat mit seiner gewöhnlichen Weisheit die Vortheile der Beichte auseinander gesetzt. Er sagt: „Man kann „nicht leugnen, daß diese ganze Anstalt der göttlichen Weis„heit vollkommen würdig sey; und gewiß gibt es in der „christlichen Religion nichts Herrlicheres und Preiswürdigeres. „Selbst die Chinesen und Japanesen wurden von Bewunde„rung darüber ergriffen. Gewiß hält die Nothwendigkeit „der Beichte eine große Zahl Menschen vom Sündigen ab, „und vorzüglich solche, die noch nicht verhärtet sind. Eben „so gewährt sie den Gefallenen den höchsten Trost. „Darum betrachte ich einen frommen, würdigen und klugen „Beichtvater als ein großes Werkzeug zum Heile der Seele „in der Hand Gottes. Denn sein Rath dient dazu, unsere „Neigungen zu lenken, uns über unsere Mängel zu belehren, „uns die Gelegenheiten zur Sünde vermeiden zu machen, uns „zur Rückgabe des Entwendeten zu bewegen, gegebenes Aerger„niß wieder gut zu machen, Zweifel zu heben, die Niederge„schlagenen wieder aufzurichten, überhaupt alle Krankheiten „der Seele zu heilen oder zu mildern. Und wenn man kaum „etwas Herrlicheres auf der Welt finden kann, als einen „treuen Freund, wie groß ist erst das Glück, einen solchen „zu finden, der durch die unverletzliche Heiligkeit eines gött„lichen Sacraments verbunden ist, treuen Glauben zu halten, „und den Seelen beizuspringen?" (Système de Theologie, pag. 271. Paris 1819.)

In unsern Tagen hat eine protestantische Dame, die Verfasserin eines deutschen Werkes unter dem Titel: Marie, oder die Frömmigkeit des Weibes, den Wunsch ausgesprochen, welcher wohl in der geheimen Stille vieler im Protestantismus ermatteter Herzen laut werden mag, indem sie ausruft: „Ich gäbe viel darum, mich dem Beichtstuhle „nähern zu können!"

Note X.

Molinos, der auf diesem Wege dem Pantheismus verfallen, spricht dieses in Ausdrücken aus, die jenen des Oupnek'hat so ähnlich sind, daß man vermuthen möchte, der Quietismus des siebzehnten Jahrhunderts sey, gleich so vielen andern Systemen, nur ein Wiederaufwachen der orientalischen Doctrinen gewesen. (Seite 134.)

„Nach Molinos vernichtet sich die Seele durch Unthätigkeit „und kehrt zu ihrem Principe und Ursprunge zurück, was „die göttliche Wesenheit ist, in welcher sie umgebildet und „vergöttlicht wohnt. Dann ruht auch Gott eigentlich nur „in sich selbst, weil es nicht zwei bloß vereinigte Dinge „sind, sondern nur ein und dasselbe Ding.“ (Siehe die Bulle Innocenz des eilften gegen die Irrthümer des Molinos, Propos. 5.)

Im Oupnek'hat heißt es: „Wenn das Herz auf alles „Verlangen und Thun verzichtet hat, so wendet es sich da„durch selbst schon seinem Principe zu, welches die allgemeine „Weltseele ist; und wenn es sich seinem Principe hingibt, „hat es keinen andern Willen, als den des wahrhaftigen „Wesens . . . . . . Das in dem vollkommenen Wesen auf„gelöste Herz, indem es das Seyn der allgemeinen Weltseele „bedenkt, wird zu dieser selbst, und dann ist sein Glück unaus„löschlich, denn es weiß, daß diese Seele in ihm ist.“ (Oupnek'hat, Nr. 75.)

Die Doctrine des spanischen Mystikers vereinigt sich in verschiedenen Puncten und Beziehungen mit jener der indischen Mystiker.

Sätze des Molinos. ebendaselbst.	Sätze des Oupnek'hat.
„Der Mensch muß seine	„Menschen mit tiefem

„Kräfte vernichten; das ist
„der innere Weg."
(Propos. 1.)

„Blick, mit geistvollem Scharf-
„sinn vernichten ihre Sinne,
„wenn sie solche in ihr Inne-
„res kehren; sie vernichten
„ihr Herz, indem sie solches
„der Herrschaft des Verstan-
„des unterwerfen; sie ver-
„nichten den Verstand, indem
„sie ihn ihrer Seele unter-
„werfen; sie vernichten ihre
„Seele in der Vereinigung
„mit andern Seelen und diese
„Vereinigung der Seelen
„endlich in der großen Seele.
(Oupn. 37. Brahm. Nr. 151.)

„Durch die erworbene Be-
„trachtung gelangt man da-
„hin, daß man keine Sünde
„mehr, weder eine läßliche,
„noch eine Todsünde, begeht."
(Propos. 57.)

„Welche Sünde ihr auch
„begehen möcht, welch böses
„Werk ihr vollbringt, wenn
„ihr Gott erkennet, so sündigt
„ihr nicht."
(Brahm. Nr. 108.)

„Der innere Weg hat
„keinen Zusammenhang mit
„der Beichte, den Beicht-
„vätern, den Gewissensfällen;
„weder mit der Theologie
„noch mit der Philosophie."
(Propos. 59.)

„Wenn man diesen Grad
„erreicht hat, dann bedarf es
„nicht mehr des Lesens oder
„der Werke; das Lesen und
„die Werke sind nur die
„Schale, das Strohe, die
„Umhüllung. Daran muß
„man nicht mehr denken,
„wenn man den Kern und
„die Substanz, den Schöpfer
„besitzt."
(Oupn. 26. Brahm. 134.)

„Wenn man den großen
„Schöpfer durch die Wissen-
„schaft erkennt, dann muß
„man die Wissenschaft auf-
„geben, wie eine Fackel, die
„uns an's Ziel geleuchtet hat."
(Oupn. 43.)

„Auf dem innern Wege
„kommt man zu einem Zu-
„stande, der immer uner-
„schütterlich, und von einem
„unstörbaren Frieden ist."
(Propos. 63.)

„Wenn der Mensch von
„seinem eigenen Trieb und
„Willen frei ist, so hat er
„schon in dieser Welt das
„Heil erlangt."
(Oupn. 37. Brahm. 155.)

Note XI.

Daß die sittliche Welt gleichfalls ihr Gesetz der Wahlverwandtschaft hat, kraft dessen die Elemente der Liebe und des Hasses sich anziehen, um sich in Massen zusammen zu schließen. Dieses Gesetz, welches sich durch die Geschichte einer Menge alter Secten bewähren läßt ꝛc. (Seite 155.)

Ueber dieses Gesetz ließe sich ein tüchtiges Werk zu Stande bringen. Schon beim Entstehen des Christenthums hat ein Schüler des vielgeliebten Jüngers solches bezeichnet. „Betrachtet die, welche eine, unserm Glauben entgegengesetzte „Meinung von der Gnade Jesu Christi, die uns genahet, „festhalten! Seht, wie sehr auch ihr Leben und Thun dem „Willen Gottes entgegen ist! Die Liebe ist ihnen fremd; „sie sorgen nicht für Wittwen und Waisen, nicht für Betrübte, nicht für Gefangene und Freie, nicht für Hungrige „und Durstige. Sie enthalten sich der Eucharistie und des „Gebetes, weil sie sich nicht zu dem Glauben bekennen, daß „die Eucharistie das Fleisch unsers Heilandes Jesus Christus „sey, das Fleisch, welches für unsere Sünden gelitten hat, „und welches der Vater wieder auferweckt hat durch seine „Liebe. Also sterben jene, welche dieses Geschenk Gottes „zurückstoßen, im Hasse. Indessen wäre es ihnen heilsam, „zu lieben, um gleichfalls aufzuerstehen.“ (Brief des heil. Martyrers Ignatius an die Einwohner von Smyrna.)

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gerbet, Philippe,

Betrachtungen über das Dogma der Eucharistie als Ursprung und Quelle der katholischen Andacht

Sulzbach 1833

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.dp.o.319
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11775376-1